

Ein Grundkonsens zur Astrologie?

Kritische Kommentare zum „Grundsatzpapier astrologischer Vereinigungen“

EDGAR WUNDER¹ & ULRIKE VOLTMER²

Zusammenfassung – Im Jahr 1983 verständigten sich die wichtigsten astrologischen Verbände in deutschsprachigen Ländern darauf, ein „Grundsatzpapier astrologischer Vereinigungen“ zu unterzeichnen. Ein Ziel dieses Dokuments war es, unter den deutschsprachigen Astrologen ein gemeinsames Grundverständnis von Astrologie zu entwickeln und zu etablieren. Über 20 Jahre später ist es allerdings fraglich, ob oder inwiefern dieser 1983 erzielte Konsens noch allgemein akzeptiert wird, denn die mit der Astrologie verbundenen Kontroversen haben sich weiterentwickelt und auch die Auffassungen von Astrologen haben sich verändert. Um dies abzuklären, baten wir 40 führende Repräsentanten praktizierender Astrologen – sowie auch ein Dutzend „kritische Beobachter“ dieser Praxis – die 1983 aufgestellten Thesen zu kommentieren und konstruktive Vorschläge für eine überarbeitete oder gänzlich neue Version eines solchen Dokuments zu unterbreiten.

Schlüsselbegriffe: Astrologie – Grenzgebiete der Psychologie

A mutual understanding of astrology? Critical comments on the “Basic Principles of Astrological Associations”

Abstract – In 1983 the most important astrological associations in German-speaking countries agreed to sign a declaration called “Basic Principles of Astrological Associations”. One purpose of this document was to lay down and establish a mutual understanding of astrology among German-speaking astrologers. Over 20 years later, however, it is questionable whether or to what extent this consensus of 1983 is still generally accepted, because the controversies surrounding astrology have evolved and also astrologers’ viewpoints have changed. To clarify this issue, we asked 40 leading represen-

-
- 1 Dr. Edgar Wunder ist Soziologe und Geograph, Dozent für Sozialgeographie am Geographischen Institut der Universität Heidelberg sowie Geschäftsführer der Gesellschaft für Anomalistik. Anschrift: Heidelberger Str. 16, D-69207 Sandhausen. E-Mail: wunder@anomalistik.de.
 - 2 Dr. Ulrike Voltmer ist Psychologin und Musikwissenschaftlerin, Dozentin für Musikpsychologie am Musikwissenschaftlichen Institut der Universität des Saarlandes in Saarbrücken sowie Schriftführerin der Gesellschaft für Anomalistik. Anschrift: Metzger Str. 65, D-66117 Saarbrücken. E-Mail: voltmer@anomalistik.de.

tatives practicing astrology – and also a dozen ‘critical observers’ of this practice – to comment on the 1983 “basic principles” and make constructive proposals for a revised or entirely rewritten version of such a document.

Keywords: astrology – fringe areas of psychology

1. Einführung

Im Jahr 1983 rief Peter Niehenke – damals gerade zum neuen Vorsitzenden des Deutschen Astrologen-Verbands gewählt – die verschiedenen astrologischen „Schulen“ und Vereinigungen im deutschsprachigen Raum dazu auf, sich auf einige zentrale Grundthesen zur Astrologie zu verständigen. Durch die gemeinsame Unterzeichnung eines entsprechenden Thesenpapiers sollte einerseits dem damals heftigen „Schulstreit“ zwischen unterschiedlichen astrologischen Richtungen entgegen gewirkt werden, andererseits hatte das dann beschlossene, im Kern von Niehenke erarbeitete Dokument die Funktion, für die Öffentlichkeit als eine zentrale Referenz zu fungieren, was damals unter Astrologen als konsensfähig galt.

In beiderlei Hinsicht war die Rezeptions- und Wirkungsgeschichte dieses „Grundsatzpapiers astrologischer Vereinigungen“ außerordentlich erfolgreich. Doch in den letzten 20 Jahren hat sich die Diskussion um Astrologie weiter entwickelt, manche Sichtweisen von Astrologen haben sich verändert. Vermutlich würde jede Generation von Astrologen (oder auch Astrologie-Forschern) ein solches Thesenpapier im Detail – oder auch in wichtigen Grundzügen – anders formulieren, denn die Perspektiven sind im historischen Fluss.

Zur Zeit sind Bestrebungen im Gange, im Zusammenhang mit der Gründung der „Arbeitsgemeinschaft deutschsprachiger Astrologie-Organisationen“ eine neue Fassung eines derartigen Thesenpapiers zu erarbeiten, das dem mittlerweile erreichten Diskussionsstand unter Astrologen besser gerecht wird. Aus diesem Anlass boten wir an, die *Zeitschrift für Anomalistik* als Plattform zu nutzen, um im Vorfeld eines solchen Neuentwurfs eine vorbereitende offene Diskussion darüber zu führen, welche Punkte des alten Thesenpapiers in einer kritischen Rückschau als fragwürdig erachtet werden, sowie in einer konstruktiven Weise Vorschläge oder andere Ideen für Neuformulierungen zu sammeln. Die Ergebnisse dieser Diskussion werden dann bei der Erarbeitung eines neuen Thesenpapiers sicherlich mit in die endgültige Ausformulierung einfließen – insofern ist die Diskussion von hoher Relevanz.

Als Diskutanten haben wir in erster Linie Astrologen eingeladen, denn es geht im Kern um eine Selbstverständigung der Astrologen-Szene über ihre eigenen Prämissen. Insgesamt wurden hierzu 40 führende Repräsentanten – Verbände und Einzelpersonen – der heute betriebenen Astrologie ausgewählt. Hinzu kam ein Dutzend „kritischer Beobachter“ der Astrologie, also Personen, die selbst keine Astrologen sind bzw. sich nicht so verstehen, die aber als kompetente Untersucher der Astrologie aus einer nüchternen Außenperspektive kritische Hinwei-

se oder Argumente liefern könnten, welche möglicherweise bei einer bloßen astrologischen Binnenperspektive übersehen werden würden.

Alle eingeladenen Kommentatoren wurden gebeten, das weiter unten nochmals abgedruckte „Grundsatzpapier astrologischer Vereinigungen“ aus dem Jahr 1983 als Ausgangspunkt ihrer Überlegungen zu wählen: Welche Formulierungen in diesem Thesenpapier sind zu kritisieren? Welche Vorschläge für verbesserte Formulierungen wären denkbar bzw. sinnvoll?

Dabei sollte bedacht werden, dass sich eine Kritik an diversen Thesen oder Formulierungen aus zweierlei Perspektive üben lässt:

Erstens können Thesen kritikwürdig sein, weil sie in der heutigen Astrologen-Szene nicht (mehr) konsensfähig sind – denn das alte wie auch ein neues zu erarbeitendes Thesenpapier soll einen *Minimalkonsens* unter heutigen Astrologen identifizieren, nicht mehr oder minder verbreitete „Privateinsichten“ von Einzelpersonen. Werden die Thesen insofern wirklich allen Spielarten und Verständnissen der Astrologie gerecht?

Die Konsensfähigkeit sollte also bei allen kritischen Ausführungen der erste Maßstab sein. Dabei kann durchaus problematisiert werden, *wie weit* der Konsens gehen sollte: Soll er nur Astrologen aus den westlich geprägten Ländern umfassen oder auch solche aus anderen Kulturkreisen? Sollen auch die Positionen von Astrologie-Forschern in den Konsens mit integriert werden, die sich nicht selbst als Astrologen verstehen? Entsprechend unterschiedlich werden die Antworten lauten, worin dieser Konsens bestehen kann.

Zweitens – und analytisch davon zu trennen – sind Überlegungen, welche Thesen aus anderen, inhaltlichen Gründen problematisch scheinen und besser anders gefasst werden sollten. Denn die Konsensfähigkeit allein ist sicher noch nicht hinreichend. Es sollte auch gefragt werden, ob bestimmte Thesen angesichts des aktuellen Forschungsstandes inhaltlich wirklich (noch) haltbar sind, egal wie viele Menschen ihnen intuitiv oder aus Tradition heraus (noch) zustimmen mögen. An dieser Stelle konnte jeder Kommentator seinen eigenen, persönlichen Maßstab anlegen.

Schließlich kann gefragt werden: Gibt es Punkte oder Themenkomplexe, die in dem 1983 verfassten Thesenpapier noch vollständig fehlen, die in einer Neufassung aber ergänzt werden sollten? Dabei könnte auch bedacht werden, dass sich seit 1983 sowohl die internen Fraktionsbildungen der Astrologen-Szene als auch ihr Verhältnis zur „nicht-astrologischen Umwelt“ tendenziell verändert haben. Alte „Frontstellungen“ haben sich womöglich aufgelöst, neue sind vielleicht entstanden. Auch dies könnte Auswirkungen auf die genaue Zielstellung oder die Struktur eines neu zu entwickelnden Thesenpapiers haben, so dass auch dazu Überlegungen willkommen waren.

Wir präsentieren nachfolgend (a) als Ausgangspunkt der Diskussion nochmals das „Grundsatzpapier astrologischer Vereinigungen“ aus dem Jahr 1983, (b) ein zu dessen Entstehungsgeschichte geführtes Interview mit dem damaligen Initiator Peter Niehenke aus sei-

ner heutigen Perspektive, (c) eingegangene Kommentare von 17 Astrologen und/oder Astrologie-Forschern in alphabetischer Reihenfolge (Rolf Baltensperger, Siegfried Böhringer, Geoffrey Dean, Jürgen Hoppmann, Bernulf Kanitscheider, Manfred Magg, Arthur Mather, Ruprecht Mattig, Eva Stangenberg, Kocku von Stuckrad, Koen van de Moertel, Erik van Slooten, Richard Vetter, Ulrike Voltmer, Christopher Weidner, Dirk Wendt, Edgar Wunder), sowie (d) eine abschließende Stellungnahme von Peter Niehenke zu diesen Kommentaren.

2. Das „Grundsatzpapier astrologischer Vereinigungen“ (1983)

These 1

Astrologie ist die älteste Typologie der Menschheit und damit die älteste Lehre von den Erscheinungsformen körperlicher, seelischer und geistiger Beschaffenheit des Menschen. Sie ist die Deutung räumlicher Verhältnisse und zeitlicher Abläufe in unserem Sonnensystem, d.h., sie ist das einzige Wissensgebiet, das sich der Bewegung der Planeten und Bezugspunkte unseres Sonnensystems bedient, um das Wesensgefüge eines Menschen zu erfassen.

Ein für Astrologen bedeutsamer Zeitpunkt ist der Augenblick, in dem ein Prozess seinen Anfang nimmt; für das eigenständige menschliche Leben ist dies der Geburtsmoment. Die Struktur der kosmischen Situation dieses Moments spiegelt die Struktur des hier beginnenden Ablaufs als Ganzheit.

These 2

Die Konstellation der Gestirne unseres Sonnensystems bildet in jedem Moment eine „Gestalt“. Die Arbeit des Astrologen besteht in der Entschlüsselung der Bedeutung dieser Gestalt. Astrologische Prognose beruht auf der Deutung der Veränderungen dieser Gestalt durch den Lauf der Gestirne.

These 3

Die Existenz des angesprochenen Zusammenhangs ist eine Realität, die der empirisch-wissenschaftlichen Überprüfung prinzipiell zugänglich ist, wie eine Reihe sehr sorgfältig durchgeführter wissenschaftlicher Untersuchungen neuerer Zeit eindeutig belegen.

These 4

Welcher Natur dieser Zusammenhang ist – ob es sich also z.B. um physikalisch nachweisbare „Wirkungen“ der Planeten handelt oder eher um ein „kosmisches Analogie-Prinzip“ – lässt sich beim heutigen Wissensstand nicht entscheiden.

Die eindeutig bestehenden rein physikalischen Einflüsse kosmischer Prozesse auf irdische Abläufe (deren augenfälligstes Beispiel wohl die Jahreszeiten und die Gezeiten der Meere darstellen) sind nicht ausreichend, den komplexen kosmisch-irdischen Zusammenhang im Sinne der Astrologie umfassend zu beschreiben.

These 5

Wie in anderen Wissensgebieten mit komplexen Fragestellungen (etwa in der Psychologie) gibt es in der Astrologie unterschiedliche Auffassungen über methodische Einzelheiten. Viele dieser Auffassungen beruhen auf den Erfahrungen einzelner Astrologen. Aus diesem Grunde besteht Einvernehmen über die Notwendigkeit des Austauschs solcher Erfahrungen sowie der Objektivierung persönlicher Erfahrungen durch Bemühen um Vergleich und wissenschaftliche Überprüfung.

These 6

Das Horoskop, auch Kosmogramm oder Geburtsbild genannt, ist die graphische Darstellung der Konstellationen der Gestirne unseres Sonnensystems für den Moment der Geburt eines Menschen. Es zeigt die Konstellation so, wie sie sich einem Beobachter vom Standpunkt des Geburtsortes aus darstellt. Aus diesem Grund ist das Horoskop geozentrisch berechnet. Der Tierkreis ist für Astrologen ein „Messkreis“. Er nimmt seinen Anfang im sog. „Widderpunkt“ (eine der beiden Tagundnachtgleichen). Hier beginnt das Zeichen Widder, das 1. Zeichen der 12 Zeichen des Tierkreises. Es ist den Astrologen seit dem Altertum bekannt, dass dieser Widderpunkt (durch eine Kreiselbewegung der Erdachse bedingt: die Präzession) bezüglich der als feststehend zu betrachtenden Fixsterne „wandert“, so dass sich die Tierkreiszeichen des tropischen Tierkreises nicht mit den Sternbildern des siderischen Tierkreises decken. Die in Jahrtausenden gewonnene Erfahrung hat jedoch gezeigt, dass die Stellung der Gestirne unseres Sonnensystems im tropischen Tierkreis zu treffenderen Deutungen führt.

Die Wanderung des Widderpunktes durch den siderischen Tierkreis wird allerdings mit epochalen Veränderungen auf der Erde in Verbindung gebracht. Die Dauer für einen vollständigen Umlauf beträgt etwa 26000 Jahre. Man nennt diesen Zeitraum ein „platonisches Weltenjahr“.

These 7

Für alle astrologischen Aussagen gilt, dass sie auf „Strukturentsprechungen“ beruhen. Die Verwirklichung jeder Struktur ist vielfältig denkbar. Man kann beispielsweise auf viele Weisen ein Dreieck zeichnen, dennoch ist ein Dreieck immer etwas anderes als ein Viereck. So auch kann jede Struktur sich zwar auf verschiedene, nicht aber auf beliebige Weise realisieren.

Im Bewusstsein dieses Unterschieds zwischen Struktur und Verwirklichung löst sich der Scheinwiderspruch zwischen „Willensfreiheit“ und „Determiniertheit“: Unsere Struktur ist determiniert, in ihrer Entfaltung aber sind wir frei.

Aus diesen Überlegungen ergeben sich für die Deutung klare Aussagegrenzen: So kann man keine Aussage über das Niveau (etwa der Intelligenz) eines Menschen machen, wohl aber über die Struktur (im Falle der Intelligenz etwa mehr theoretischer Schwerpunkt oder mehr Schwerpunkt auf praktischer Intelligenz etc.).

Auch bei der Prognose ist nicht das „konkrete Ereignis“ fassbar, sondern seine sich aus der Struktur ergebende „Bedeutung“, eine Bedeutung, die sich in verschiedenen „sinngemäß gleichen“ Ereignissen manifestieren kann.

Die Prognose muss also auf ein bestimmtes Umfeld bzw. eine Umweltsituation wie Elternhaus, soziale, politische oder andere Einbindung bezogen sein.

Die Deutung des Geburtsbildes ist eine Hilfe auf dem Weg zu mehr Selbsterkenntnis und zur Bestimmung von Begabungen und Schwächen des Menschen. Diese Erkenntnis kann von der Kindheit bis zum Alter Wegweiser sein für Erziehung, Bildung und Wirkungskreis. Damit ist der Schwerpunkt der Diagnose erkennbar.

3. Interview mit Peter Niehenke³ zur Entstehungsgeschichte des „Grundsatzpapiers astrologischer Vereinigungen“

Frage: Welche Motive lagen im Jahr 1983 deiner Initiative zugrunde, ein solches Thesenpapier zu schaffen?

Niehenke: Dies waren zwei wesentliche Motive bzw. Erkenntnisse: Zum einen ging es mir um intellektuelle Redlichkeit. Mir wurde mehr und mehr deutlich, dass die von mir präferierte und für „vernünftig“ gehaltene Art von Astrologie (im Geiste von Thomas Ring) keine besseren wissenschaftlichen Resultate vorweisen konnte als andere astrologische Denkrichtungen. Und es gehört halt zu meinem Wesen, mich auch da den „Tatsachen“ zu beugen, wo es meinen „Vorlieben“ zuwider läuft. Es ließ sich einfach nicht verleugnen, dass kein Vertreter irgend einer astrologischen Schule für sich eine Überlegenheit seiner Methode in Anspruch nehmen und dies auch einigermaßen fundiert belegen konnte. Das hat sich bis heute auch nicht geändert. Das war zwar „hart“ für mich, weil ich einfach einige Methoden überhaupt nicht ernst nehmen mochte (z. B. die der „Hamburger Schule“) – aber es war halt so! Da zudem auch jede astrologische Richtung „intelligente Köpfe“ unter ihren Befürwortern hatte (was ich ganz zu Beginn meiner Beschäftigung mit der Astrologie ein wenig bezweifelte, ins-

³ Dr. Peter Niehenke ist Psychologe und Leiter des Forschungs- und Ausbildungszentrums des Deutschen Astrologen-Vereins (DAV) in Freiburg/Breisgau. Von 1981 bis 1991 war er auch Vorsitzender des DAV.

besondere bei der Hamburger Schule), war es eine Frage der intellektuellen Redlichkeit, bis zum Beweis des Gegenteils mindestens solche Richtungen, die einen größeren Anhängerkreis gefunden hatten, auch alle als „gleichberechtigt“ anzuerkennen.

Zum zweiten sah ich eine solche Bemühung als eine gesellschaftspolitische Notwendigkeit an. Der Sinn eines Berufsverbandes, also auch der Sinn des Deutschen Astrologen-Verbandes (DAV), bestand für mich schon damals – und besteht auch heute noch – ausschließlich darin, für „politische/gesellschaftliche Rahmenbedingungen“ zu sorgen, die es uns Astrologinnen und Astrologen mindestens ermöglicht, unbehelligt unserer Tätigkeit nachzugehen, darüber hinaus idealer Weise aber auch, dies in einer von der Gesellschaft respektierten Form tun zu können. Es ist nicht Sinn eines Berufsverbandes, bestimmte inhaltliche Positionen zu vertreten, er hat eine „politische“, keine „wissenschaftliche“ Aufgabe, was damals übrigens unter den DAV-Mitgliedern keineswegs Konsens war. Diesen impliziten, also nicht *expressis verbis*, etwa in der Satzung, festgelegten Zielen des DAV stand die Zerstrittenheit der Astrologen im deutschsprachigen Raum entgegen. Es galt einen Weg zu finden, die Vertreter der einzelnen Schulen mit ins Boot dieses politisch-pragmatischen Ziels zu holen.

Frage: Wieso dazu das Mittel eines „Thesenpapiers“ gewählt, um ein „gemeinsames Vorgehen“ mehrerer Astrologen-Vereinigungen zu erreichen? Warum wurde die Idee eines Dachverbandes astrologischer Vereinigungen, die damals auch aufgekommen war, zunächst nicht weiter verfolgt?

Niehenke: Das Problem bestand damals darin, dass verschiedene Gemeinsamkeiten sehr schnell wieder an Unvereinbarkeiten von inhaltlichen Positionen zerbrachen, wie ich ja selbst aufgrund meiner Abneigung gegen die Methoden der „Hamburger Schule“ nur zu gut wusste und auch verstehen konnte. Das Projekt „Dachverband“ – unter Federführung des früheren DAV-Vorsitzenden Meier-Parm – war einige Jahre zuvor genau an dieser Unvereinbarkeit inhaltlicher Positionen wie dann auch persönlichen Aversionen gescheitert. Ich war zu dieser Zeit Schriftführer des DAV, als Meier-Parm den erneuten Versuch der Gründung eines Dachverbandes unternahm. Das war damals aber kein geeigneter Weg.

Frage: Sollte das Thesenpapier die Lücke eines fehlgeschlagenen Dachverbandes füllen?

Niehenke: Mir war angesichts der von mir intensiv betriebenen Öffentlichkeitsarbeit völlig klar, dass kein Zusammenschluss auch nur ein einziges Interview von mir überstehen würde, wenn wir nicht einen „Minimalkonsens“ erarbeiten, und auf der Basis dieses Minimalkonsenses der Öffentlichkeit gegenüber als „Einheit“ auftreten könnten. Ich musste etwas haben, damit meine öffentlichen Äußerungen auch von den anderen als „in ihrem Sinne“ akzeptiert werden konnten. Mir war klar, dass ich für zukünftige öffentliche Verlautbarungen etwas brauchte, auf das wir uns alle geeinigt haben und auf das ich die Vertreter der einzelnen Gruppen dann auch verpflichten konnte („Das habt ihr doch – freiwillig – unterschrieben!“). Mir war auch klar, dass ich dazu von meiner Position (meine Art, Astrologie zu verstehen, sei 'richtiger') mindestens offiziell würde Abstand nehmen müssen. Das fiel mir allerdings relativ

leicht angesichts der Einsicht, dass keiner von uns weiß und wissen *kann*, wie die Dinge wirklich zusammen hängen. So fand ich Formulierungen, denen auch die anderen zustimmen konnten. Sogar Bruno Huber konnte dann, ein Jahr später, zustimmen („Das kann auch ich unterschreiben!“).

Frage: Bedeutet dies, dass du den Sinn des Thesenpapiers nicht im Inhaltlichen, sondern eher im Strategischen gesehen hast?

Niehenke: Das Thesenpapier spiegelt nicht das wider, wie ich über Astrologie denke. Es spiegelt, was ich damals für „mehrheitsfähig“ innerhalb der verschiedenen astrologischen Richtungen im deutschsprachigen Raum hielt. Bis auf die Österreicher ging diese Rechnung von mir ja auch auf. Wie immer, wenn man einen „kleinsten gemeinsamen Nenner“ suchen muss, sind nicht alle Formulierungen ideal. Udo Rudolph wollte viel mehr „esoterische Gedanken“ verankert sehen und auch die Prognose nicht ganz so kritisch betrachtet sehen. Herbert Böss legte Wert darauf, dass man die (mathematisch natürlich absolut korrekte) Formulierung, man könne auf „unendliche viele Weisen“ ein Dreieck zeichnen, in die seiner Meinung nach irgendwie weniger scharf klingende Formulierung „auf viele Weisen“ ändere. Ich war sehr kompromissbereit, weil der Gewinn für mich in zu erwartenden Fernseh-Diskussionsrunden und öffentlichen Streitgesprächen mit Leuten wie Wiechoczek so unermesslich war, sagen zu können: „Hey, Ihr Vorwurf, verehrte Diskussionspartner, 'so viele Astrologen, so viele Meinungen', ist ja wohl nichts als böswillige Polemik!“. Ich brauchte dieses Thesenpapier als „Waffe“, ich habe es bekommen. Und es hat mir in meinen öffentlichen Auftritten unglaublich genutzt. Ich denke, das war in der Tat sehr gut für die „gesellschaftspolitische“ Position der Astrologie.

4. Stellungnahme von Rolf Baltensperger ⁴

Prägnant zusammengefasst lauten die vier Hauptpunkte meiner Kritik:

- Jede Art von Astrologie ist von der Kultur geprägt, in welcher sie entstanden ist. Deshalb halte ich es für notwendig, das Thesenpapier in einen kulturellen Kontext zu stellen.
- Der Begriff der Astrologie muss vorerst näher bestimmt werden, zu welchem dann die Aussagen im Thesenpapier gültig sein sollen.
- Das bisherige Thesenpapier äußert sich zwar allgemein zur Astrologie, beschreibt dann aber speziell die psychologische Astrologie; dies soll in Zukunft offener gehalten sein für das gesamte Spektrum der astrologischen Anwendungsgebiete und Methoden.
- Die Astrologie soll in ihren Grundzügen so beschrieben werden, dass sie eine Doppelnatur hat und sowohl als Signaturlehre wie als Entwicklungslehre zu verstehen ist.

⁴ Rolf Baltensperger ist Präsident des „Schweizer Astroforum“ (SAF), der zur Zeit mitgliederstärksten Astrologen-Vereinigung in der Schweiz.

Astrologie und kultureller Kontext

In verschiedenen Kulturen auf allen Kontinenten sind Formen von Astrologie entstanden. Die Anwendungsgebiete der Astrologie sind dabei ebenfalls durch die Kultur geprägt. Traditionell sind es bei uns⁵ die Gebiete der Politik und Kriegsführung, der Wirtschaft mit der Landwirtschaft, der Religionen und Kulte sowie der Gesundheit und Beziehungen. Früher konnten meist nur Macht- oder Würdenträger die Möglichkeiten der Astrologie nutzen. Wenn ein Horoskop für einen Herrscher gestellt wurde, galt dies zugleich in großem Maße auch für seinen ganzen Herrschaftsbereich. Das Wohl und Schicksal vom Volke war früher auch weitaus abhängiger vom Herrscher; individuelle Freiheiten und damit verbundene Entscheidungsmöglichkeiten hatten nur wenige. Horoskope für bürgerliche Menschen sind eine spätere Entwicklung in der Geschichte der Astrologie. Das spiegelt die kulturelle Entwicklung wider, welche z.B. von Jean Gebser oder in neuerer Zeit von Ken Wilber untersucht wurde.⁶ Ihre Arbeiten bieten eine gute Grundlage, um die Entwicklung der Astrologie auch aus der kulturhistorischen Perspektive betrachten zu können.

Vereinfachte populäre Formen der Astrologie (wie die eines Almanachs) fanden seit der Erfindung des Buchdrucks bereits früher eine größere Ausbreitung als ein individuell erstelltes Horoskop. Dies ist nicht zuletzt auch eine wirtschaftliche Frage, da ein für eine Person gestelltes Horoskop früher sehr kostspielig war und es sich nur wenige leisten konnten. In unserer Zeit ist die Astrologie für jeden zugänglich, ein persönlich gedeutetes Horoskop ist für jeden erschwinglich. Es ist aber nur eine Minderheit, welche diese Form der Astrologie für sich in Anspruch nimmt. Das Verständnis um das Gebiet der Astrologie ist meist einfach, welches oft recht Nahe bei der Wahrsagerei liegt. Heute liegt das Interesse an der Astrologie vorwiegend im individuellen Bereich, wobei die Themen Partnerschaft, Gesundheit, Beruf und individuelle Entwicklungsmöglichkeiten überwiegen.

Mit dieser Einleitung kann ich nur andeuten, dass die Astrologie zum einen mehr umfasst als die heute stark verbreitete psychologische Astrologie. Andererseits ist die Art und Weise, wie die Astrologie angewandt und verstanden wird, immer von der Kultur abhängig.

In der Geschichte der Astrologie sind zwei Hauptarten von Horoskopen entstanden: Horoskope auf den Geburtszeitpunkt einer Person und Horoskope auf den Moment einer Fragestellung, was auch als Stundenastrologie bezeichnet wird. Beide Arten wurden schon früh entwickelt. Da früher die Geburtszeiten nur von wenigen Personen genau aufgezeichnet wur-

5 Meine Ausführungen beschränken sich auf den westlich-abendländischen Kulturkreis, außer ich gebe etwas Anderes an.

6 Siehe dazu die Arbeiten von Jean Gebser „Ursprung und Gegenwart“ sowie von Ken Wilber „Eros, Kosmos, Logos“. Speziell Ken Wilber entwirft eine Weltsicht, die eine gute Grundlage für ein zeitgenössisches Astrologieverständnis sein kann, auch wenn er sich nicht speziell zur Astrologie äußert.

den, spielte u.a. die Stundenastrologie ein viel größere Rolle als heute (diese Situation ist z.B. auch heute noch in Indien anzutreffen).

Es macht den Anschein, dass das bisherige Thesenpapier sich deutlich von einer deterministisch orientierten Astrologie abheben wollte und deshalb den gesamten Bereich der Stundenastrologie nicht berücksichtigte. Das Prinzip der Stundenastrologie fokussiert sehr stark den Aussagebereich, weshalb oft auch sehr klare und eindeutige Aussagen möglich sind. Das heißt aber noch nicht, dass diese Art von Astrologie grundsätzlich deterministisch ist. Die Stundenastrologie spielte in der Geschichte eine wichtige Rolle; es gibt aber auch heute noch sinnvolle Anwendungen dafür, wenn das Ergebnis zeitgemäß interpretiert wird.

Abgrenzung

Das Thesenpapier sollte allgemeine Aussagen über ein zeitgemäßes Verständnis der Astrologie enthalten, womit sich eine Mehrzahl der astrologischen Verbände (mit ihren Mitgliedern) einverstanden erklären kann. Dazu muss vorgängig der Begriff Astrologie beschrieben und abgegrenzt werden, zu welchem dann die Aussagen der Thesen gelten sollen.

Das Thesenpapier soll eine Astrologie beschreiben, welche das vollständige in ihr innewohnende Potenzial aufzeigt und von einer differenzierten, zeitgemäß entwickelten Form ausgeht. Es geht um das zentrale Wesen der Astrologie und nicht nur um einen Teilaspekt. Dazu muss von der kompletten Deutung eines vollständigen Horoskops ausgegangen werden, und zwar nach den Regeln einer astrologischen Schule. Als astrologische Schule verstehe ich ein in sich geschlossenes Deutungs- und Regelwerk, welches mehrheitlich erfahrungsbasiert ist. Ich halte es für wesentlich, dass es ein Fundament an astrologischem Wissen und Methoden gibt, welche gelehrt und erlernt werden können. Darauf muss eine astrologische Deutung aufgebaut sein, das ganze Vorgehen soll für Fachpersonen nachvollziehbar sein.

Demnach können vorwiegend intuitive Deutungsmethoden (Weissagung aus der astrologischen Symbolik ähnlich wie aus Tarotkarten), welche nicht auf einem nachvollziehbaren Deutungsweg nach astrologischen Methoden fußen, auch nicht Gegenstand dieser Thesen sein. Unzweifelhaft spielt die Intuition wie auch allgemein eine Begabung für dieses Fachgebiet sicher eine Rolle im Deutungserfolg. Es kommt aber erst zusätzlich zum erlernten Handwerk und der Methodenkompetenz hinzu; letzteres soll das Fundament einer astrologischen Deutung sein. Der Anteil der Intuition macht dann den Unterschied aus zwischen einem guten Techniker, welcher die Methoden beherrscht, und einem Meister seines Gebietes, was allgemein für viele Berufe gilt.

Die kulturgeschichtliche Bedeutung der Astrologie hat dazu beigetragen, dass die astrologische Symbolik sich in verschiedenen Bereichen wieder findet bzw. sich etablieren konnte. Diese Bereiche zählen aber nicht originär zur Astrologie, die astrologische Symbolik wurde in diese Bereiche übertragen. Als Beispiel möchte ich nur die Chirologie (die Lehre von der

Hand) erwähnen. Die in diesem System verwendeten planetarischen Bezeichnungen wie z.B. Mondberg oder Jupiterfinger haben nicht dieselben inhaltlichen Bedeutungen wie die Planeten in der astrologischen Symbolik. In vielen chirologischen Darstellungen der Hand werden auch dieselben Planetensymbole eingezeichnet wie sie in der Astrologie verwendet werden. Nur weil astrologische Symbole verwendet werden, ist es aber noch keine Astrologie.

Die astrologischen Symbole können z.B. auch in Kartensets ähnlich dem Tarot enthalten sein. Dies betrachte ich als eine sekundäre Anwendung der astrologischen Symbolik, welche in ihrer Anwendung durchaus relevante Ergebnisse liefern kann. Der Wirkmechanismus ist hier aber sicher nicht derselbe, sodass diese Anwendung auch nicht zum Aussagebereich der Thesen zählt.

Gerade im populären Bereich sind stark vereinfachte Systeme anzutreffen, die nur einen Faktor (vornehmlich den Sonnen- oder den Mondstand)⁷ verwenden und auch nicht zum Aussagebereich der Thesen gehören. Diese Vereinfachung kann nur zu kollektiven Aussagen führen, welche nie die individuelle Qualität aus einer kompletten Horoskopdeutung haben können. Ich möchte aber anfügen, dass auch in diesem Bereich unterschiedlich differenzierte Aussagen möglich sind.

In dieselbe Kategorie zähle ich auch die Deutung der Weltzeitalter (Wanderung des Frühlingspunktes vor dem Fixsternhimmel aufgrund der Präzession). Wenn vom „Wassermannzeitalter“ die Rede ist, wird nur der Eintritt des Frühlingspunktes in den Bereich des Sternbilds Wassermann gedeutet. Viele überzeugte Vertreter des tropischen Tierkreises bemerken nicht, dass die Deutung der Weltzeitalter sich auf den siderischen Tierkreis bezieht. Dabei stellt sich die Frage, ob ein gleichmäßiger, symbolischer Messkreis verwendet werden soll oder die natürlichen, unregelmäßigen Ausmaße der Sternbilder das Maß bilden sollen. Weiter stelle ich ein Fragezeichen hinter die in diesem Zusammenhang verbreitete Praxis, dass der siderische Wassermann gleich gedeutet wird wie der tropische. Zum Beispiel in der indischen Astrologie, welche den siderischen Tierkreis verwendet, werden die Zeichen mit denselben Namen wie bei uns nicht identisch gedeutet. Wegen dieser Umstände können die Weltzeitalter nie so differenziert gedeutet werden wie ein komplett gedeutetes Horoskop. Auch verwundert nicht, dass in der Literatur fast beliebige Zeitpunkte erwähnt sind (Bereich 1760 bis nach 3000)⁸, wann das Wassermannzeitalter beginnen soll.

Der Kern der Astrologie kann nicht von solchen vereinfachten Systemen oder astrologisch gefärbten Symboliken in anderen Gebieten her beurteilt werden. Das Thesenpapier muss für solche Gebiete nicht gelten, es kann aber zutreffende Aussagen dazu enthalten. Dies möchte ich speziell zum Thema „Wassermannzeitalter“ erwähnen, da dies sicher in ein weiteres Feld

7 Damit ist z.B. die Sonnenstands-Astrologie („Zuckerwürfel-Sprüche“, Tierkreis-Astrologierubrik in den Zeitschriften) gemeint.

8 Siehe hierzu den Anhang des Buchs „Mundan-Astrologie“ von M.Baigent / N. Campion / C. Harvey.

der Astrologie gehört, aber nicht zu der Art von Astrologie zählt, welche das Thesenpapier beschreiben soll.

Das Prinzip der Astrologie

Der folgende Abschnitt unternimmt einen Versuch, die Astrologie so zu beschreiben, dass sie praktisch für alle gängigen astrologischen Schulen gelten kann. Auch das Anwendungsgebiet ist bewusst offen gelassen; es kann sich dabei um die psychologische Astrologie handeln mit dem Horoskop auf den Geburtsaugenblick, es kann aber genau so auf ein Fragehoroskop bezogen werden oder auf die mundane Astrologie mit der Deutung von Länderhoroskopen.

Als Anstoß steht immer ein Mensch, welcher eine Frage hat, die er mit Hilfe der Astrologie beantwortet haben möchte. Die Astrologie beantwortet also im Prinzip Fragestellungen, sie kann auch als Diagnoseinstrument betrachtet werden. Ausgangspunkt für die Erstellung eines Horoskops ist ein Zeitpunkt, wobei der „Anfangspunkt eines Prozesses“ wie die Geburt einer Person oder ein Fragezeitpunkt am häufigsten sind. Von diesem Augenblick werden nun die Gestirnspositionen in ein symbolisches Abbild gebracht, welches Horoskop genannt wird. Der Messkreis wird als Tierkreis bezeichnet und hat nur von den Namen her eine Verbindung zu den Sternbildern. Sowohl der siderische wie der tropische Tierkreis hat eine regelmäßige 12er Teilung. Die unregelmäßigen Ausdehnungen der Sternbilder sind schon aus den ältesten erhaltenen Sternkarten ersichtlich und waren den damaligen Astrologen sicher bekannt. Daher gehe ich davon aus, dass der regelmäßig unterteilte Tierkreis immer als symbolischer Messkreis aufgefasst wurde. Somit muss auch das Horoskop insgesamt als Symbolbild betrachtet werden.

Als Grundlage wird nun angenommen, dass dieses Symbolbild der Himmelsfaktoren ebenso als Symbolbild für irdische Realitäten gedeutet werden kann, welche sich zur selben Zeit ereignen. Es wird ein „Oben wie Unten“-Zusammenhang postuliert, welcher nicht kausal aufzufassen ist⁹ und dem Begriff der Synchronizität nach Jung am ehesten entspricht.¹⁰

Die Horoskopfaktoren werden nun nach den Regeln und Methoden eines astrologischen Systems untersucht, das gewählte Vorgehen wird auch von der Frage beeinflusst sein. Zunächst wird sich auf symbolischer Ebene eine Antwort bilden. Dies wird nun mit einer interpretatorischen Leistung durch den Astrologen auf das Anwendungsgebiet (durch die Frage bestimmt) übertragen. Damit dies gut gelingen kann, muss der Astrologe gute fachliche Kenntnisse von der Astrologie an sich haben und ebenso vom Anwendungsgebiet. Ohne differenzierte Kenntnisse vom Anwendungsgebiet mit dessen Umständen kann die in der

9 Dies zeigte auch eine Untersuchung von Detlef Hover bei Astrologen des DAV, veröffentlicht im *Meridian* 1/2002.

10 Im Bereich der psychologischen Astrologie dürfte diese Formulierung heute konsensfähig sein, ob es für andere Schulen und Richtungen auch akzeptabel ist, wird sich in der Diskussion zeigen.

Symbolik enthaltene Bedeutung nicht treffend erschlossen werden. Zum Beispiel auf den Menschen bezogen heißt das, dass Kenntnisse über das Wesen und Verhalten eines Menschen allgemein notwendig sind („psychologisches Wissen“) sowie über dessen vergangene und aktuelle Lebenssituation und Umstände. Erst in diesem Zusammenhang können sich die Möglichkeiten der Astrologie entfalten und sie kann treffende Aussagen liefern. So können mit der Astrologie für Fachpersonen nachvollziehbare Deutungen und Aussagen erzielt werden, in diesem Sinne wird die Astrologie auch lern- und lehrbar.¹¹ Wer ohne genaue Kenntnisse vom Anwendungsgebiet ein Horoskop konkret deutet, begibt sich auf das Gebiet der Wahrsagerei, das Horoskop ist dann bestenfalls ein sprachlicher Stimulus. In dem Sinne ist nicht jeder ein (Fach-)Astrologe, nur wenn er ein Horoskop deutet.

Ergänzend würde ich im Thesenpapier von einer Bewertung des tropischen Tierkreises absehen, dass damit eine treffendere Deutung zu erzielen sei. Das ist stark von Begleitfaktoren abhängig (Art der Anwendung, Kulturkreis, astrologisches System etc.) und gilt nicht in jedem Fall. Man kann aber erwähnen, dass im westlichen Kulturkreis heute vorwiegend der tropische Tierkreis verwendet wird.

Astrologie als Signatur- und Entwicklungslehre

Im folgenden Abschnitt gehe ich näher auf die geforderte Unterscheidung zwischen Signaturlehre und Entwicklungslehre ein. In der psychologischen Astrologie wird auch heute berücksichtigt, dass der Mensch entwicklungsfähig und die Deutung davon abhängig ist. Ich möchte aber diesen Bereich mehr differenzieren, da damit ein besseres Verständnis der Astrologie wie auch des Menschen erreicht werden kann. Den besser bekannten Bereich der Signaturlehre beschreibe ich kürzer, die Entwicklungslehre – und spezifisch, was unter Entwicklung zu verstehen ist – beschreibe ich mehr im Detail.

Signaturlehre

Der Tierkreis wie auch die darin enthaltene Abfolge der Elementzuordnung beinhaltet in der Anwendung auf den Menschen¹² eine Doppelnatur: Entwicklungslehre und Signaturlehre. Die Signaturlehre beschreibt charakterliche Eigenschaften und Grundverhaltensweisen; dies ist die astrologische Typologie, wie sie z.B. in den vielen astrologischen Tierkreisbüchern beschrieben ist. Die Signatur des ganzen Tierkreises zeigt sich von Lebensbeginn an. Dies

11 Dane Rudhyar hat um 1970 in ihrem Buch „Astrologie der Persönlichkeit“ (S. 86 f.) ein ähnliches Bild entworfen, wie ein „Lehrbuch reiner Astrologie“ aussehen sollte.

12 Die Astrologie kann auch auf Gegenstände (materielle und immaterielle) und Tiere angewendet werden. Dann fällt die Entwicklungslehre weg, es bleibt die Signaturlehre. Ich gehe davon aus, dass der Mensch sich vom Tier im Wesentlichen von seinen Möglichkeiten zur Bewusstseinsentwicklung unterscheidet.

entspricht unserer charakterlichen Struktur, welche wir das ganze Leben hindurch beibehalten. In dem Sinne sind wir in dieser Struktur determiniert. Angenommen, jemand hat eine Mars-Jupiter-Konjunktion in einem Feuerzeichen, was sich mit einem aufbrausendem Temperament und einem Hang zur Überreaktion zeigen könnte. Diese Reaktionsweise wird der Horoskopträger sein ganzes Leben hindurch beibehalten. Aber, das ist wichtig, er kann im Laufe des Lebens lernen, anders mit dieser Struktur umzugehen, hier spielt dann die Entwicklungshöhe eine Rolle. Sein Umfeld könnte allmählich eine Veränderung seiner Verhaltensweise feststellen; innerlich wird aber der Horoskopträger immer noch zuerst den ursprünglichen Grundimpuls erleben.

Entwicklungslehre

Die Entwicklungslehre stellt den Weg vom undifferenzierten Grundimpuls eines Typus bis zur höchsten Reife und Verfeinerung dessen dar. Die Entwicklungslehre knüpft an der *Philosophia perennis* an, der immerwährenden Philosophie, wie sie Platon in unserem Kulturkreis als erster beschrieben hat.¹³ Jede Entwicklungshöhe kann grundsätzlich von jedem astrologischen Typus erreicht werden. Es ist wichtig zu verstehen, dass die Signatur (Typologie) nichts zur Entwicklungshöhe aussagen kann. Die Signatur prägt den Menschen aber auf jeder Entwicklungsstufe und gibt ihm eine entsprechende Färbung, er kann sich grundsätzlich der Signatur nicht entziehen. Wird dies nicht differenziert unterschieden, kommt es zum Fehlschluss, dass ein Fische-Typus grundsätzlich höher entwickelt sei als ein Widder oder auch, dass sich ein Widder-Typus nicht so hoch entwickeln kann wie ein Fisch. Konkret kann ein hoch entwickelter Widder ein Religionsstifter sein, ein unentwickelter Fisch kann sein Leben in Illusionen und mit Betrügereien verbringen.

Nachfolgend einige Merkmale von Entwicklungsstufen¹⁴: Die höheren Entwicklungsstufen können erst im Verlaufe des Lebens erlangt werden. Eine Stufe ist als Potenzial zu einer Entwicklung aufzufassen. Viele Menschen schöpfen dieses Potential nicht aus, es besteht aber auch keine „Verpflichtung“ dazu; wir tragen aber die Konsequenzen daraus. Eine höhere Stufe kann nur durch einen persönlichen Entwicklungsprozess¹⁵ erreicht werden. Keine Stufe

13 Ken Wilber hat einige Werke zur *Philosophia perennis* verfasst, er setzt diese Denktradition bis in unsere Zeit fort (siehe z.B. seine Bücher „Halbzeit der Evolution“ und „Integrale Psychologie“).

14 Ken Wilber beschreibt insgesamt 20 Merkmale von Entwicklungsstufen. Er bezeichnet eine Entwicklungsstufe als „Holon“.

15 Der Vorgang der stufenweisen Entwicklung wurde im Westen als erstes von Jean Piaget an Kindern erkannt und untersucht. Die Arbeiten von Ken Wilber zeigen auf, dass diese Prinzipien auch für die höheren Entwicklungsstufen im erwachsenen Alter gelten. Bei Kindern können die Entwicklungsstufen besser einer bestimmten Altersgruppe zugeordnet werden, bei den höheren oder auch späteren Entwicklungsstufen hängt es mehr von den Lebensumständen und dem persönlichen Streben ab und kann nicht mehr allgemeinen Altersgruppen zugeordnet werden.

kann ausgelassen werden, jede Stufe muss bis zu einem bestimmten Grad erfüllt werden. Für das Verständnis ist auch wichtig, dass in einer gelungenen Entwicklung die vorhergehenden Stufen integriert sind. Werden tiefere Stufen verneint und abgelehnt, kann man sich nicht vollumfänglich in Stufen darüber befinden. Jede Stufe ist mit einer spezifischen Weltsicht und einer spezifischen Sprache verbunden.

Genauso wie kein Tierkreis-Typus besser als ein anderer sein kann, ist auch keine Entwicklungsstufe besser als eine andere. Die Entwicklung der Bewusstseinsstufen ist eine hierarchische Ordnung, dies darf aber nicht wertend verstanden werden mit höher gleich besser. Natürlich neigen wir aufgrund menschlicher Schwächen zu diesem Schluss. Wir müssen uns aber nur einmal darauf besinnen, ob wir auch sagen können, wer denn glücklicher ist; dann können wir nicht mehr einfach höher mit besser gleichsetzen. In den höheren Stufen der Bewusstseinsentwicklung kommen wir zu Fragen, welche traditionell in den Bereich der Religion gehören und spiritueller Natur sind. Es geht hier schließlich darum, was der Mensch eigentlich ist oder sein soll; dies sind aber auch Themen der transpersonalen Psychologie und anderen integralen Sichtweisen, die den Menschen auch jenseits der klassischen Bereiche der Psychologie betrachten.

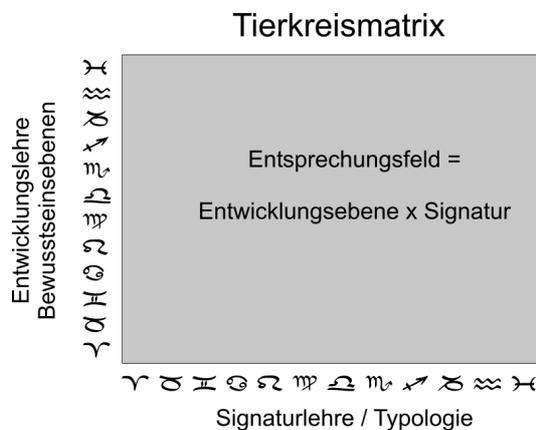
Der Tierkreis als Entwicklungslehre ist für mich die Essenz der Astrologie, welche sie gerade für den modernen Menschen weiter interessant macht. Diese Astrologie kann uns weiter Antworten geben, auch wenn wir bei einer differenziert entwickelten Persönlichkeit angelangt sind und noch weiter gehen möchten. Darin ist auch das Potenzial der Astrologie zusehen, welche nicht an eine kulturelle oder individuelle Entwicklungsstufe gebunden ist, sondern mit der kulturellen Entwicklung mitwächst. In einer magischen Weltsicht wird eine magische Astrologie angewandt, in einer integralen Weltsicht wird es eine integrale Astrologie sein. Da die Astrologie die kulturelle Entwicklungsstufe mit ihrer Weltsicht übernimmt, halte ich es für notwendig, dass diese heutige Weltsicht im Thesenpapier in den Grundzügen dargelegt wird. Erst dann können ihre Aussagen richtig eingeordnet werden.

Die Astrologie erschöpft sich nicht darin, dass das charakterliche Grundgefüge eines Menschen beschrieben werden kann. Dies kann im wesentlichen aus der Signaturlehre entnommen werden.

Das wirklich Interessante an der Astrologie liegt sicher mehr in Handlungs- oder auch Sinnfragen, bei welchen die Entwicklungshöhe eine entscheidende Rolle spielt. Ein höher entwickelter Mensch ist grundsätzlich schwieriger in seinem konkreten Verhalten zu beschreiben, da er mehr Freiheitsgrade entwickelt hat. Er kann sich der astrologischen Signatur nicht entziehen, hat aber viel mehr Handlungsweisen in seinem Leben zur Verfügung. In dem Sinne war es in kulturgeschichtlich früheren Zeiten wesentlich einfacher, konkrete Vorhersagen mit Hilfe der Astrologie zu machen. Es ist auch sicher, dass die Anforderungen an den Astrologen steigen, wenn der Fragesteller sich in fortgeschrittenen Entwicklungsstufen befindet. Der Astrologe muss dann ebenfalls seinen Weg mindestens bis in die Nähe der Stufe seines Fragestellers gegangen sein, damit er ein befriedigendes Resultat erzielen kann.

Tierkreismatrix

Aus der Doppelnatur des Tierkreises kann nun eine Matrix gebildet werden. Dies ist der Ausgangspunkt für eine konkrete astrologische Deutung. Wenn ein Horoskopfaktor gedeutet werden soll, müssen im Deutungsprozess noch weitere Dimensionen hinzugenommen werden. Als erstes muss noch eine Tiefenachse gedacht werden, auf welcher die astrologischen Häuser eingetragen sind und damit der Lebensbereich angegeben wird. Damit sind die Signatur, die Entwicklungshöhe und der Lebensbereich bestimmt. In weiteren Dimensionen müssen nun die bekannten Umstände vom Fragesteller berücksichtigt werden. Dazu zählt die Umweltsituation wie auch die im Fragesteller innewohnenden Faktoren, z.B. vergangene und gegenwärtige Einflüsse, was für ihn möglich ist, zu denken oder zu handeln. Gerade letzteres ist wesentlich von der Entwicklungshöhe des Fragestellers abhängig; je höher die Entwicklung, umso mehr Möglichkeiten stehen offen; umso weniger können diese vom Astrologen bestimmt werden. Insgesamt macht das deutlich, dass je weiter ein Fragesteller entwickelt ist, er umso mehr muss er selber zu einer sinnvollen Deutung. Es wird immer mehr zu einem gemeinsamen Prozess zwischen dem Astrologen und dem Fragesteller.



Fazit

Das Gebiet der Astrologie ist sehr groß und immer abhängig von der Kultur, in der sie angewandt wird. Somit muss zuerst der Kulturraum benannt werden, in welchem die Aussagen zur Astrologie gelten sollen. Aus der Geschichte ist auch ersichtlich, dass die Astrologie viele Anwendungsgebiete hat und sich nicht auf die psychologische Astrologie beschränkt, welche zur Zeit bei uns vorherrscht. Zur Zeit ist auch eher wieder eine Rückbesinnung auf das große Spektrum der Astrologie auszumachen.

Deshalb soll ein Thesenpapier offen formuliert werden und Aussagen deklarieren, welche nur für eine bestimmte Art von Astrologie gelten. Weiter muss der Begriff Astrologie noch abgegrenzt werden, da auch in unserem Kulturkreis darunter sehr viel verstanden werden kann. Der Gültigkeitsbereich der Thesen sollte damit klarer werden.

Im Bereich der psychologischen Astrologie darf sich das Thesenpapier nicht auf die Typologie beschränken, wie es das jetzige gleich an den Beginn stellt. Es sind später im Thesenpapier Aussagen enthalten, die über eine Typologie hinausgehen; insofern ist diese Aussage widersprüchlich. Ich schlage vor, dass zu Beginn nebst der Typologie auch die Entwicklungslehre erwähnt wird. Es scheint vielleicht, dass der Bereich der Typologie weniger verfänglich ist und eher „wissenschaftlich“ akzeptiert werden kann. Deswegen darf aber der Teil der Astrologie nicht außen vor bleiben, welcher schlussendlich das größere Potential der Astrologie enthält und vielleicht auch weniger einfach darzustellen ist. Mit der Unterscheidung in Signatur und Entwicklung kann besser dargestellt werden, in welcher Art wir determiniert sind und wo der Bereich des freien Willens liegt.

Das Thesenpapier soll vorwiegend aus der Sicht der Astrologie geschrieben sein, so wie sich diese heute in ihren Grundzügen sieht; die Sichtweise der Psychologie oder der heutigen Wissenschaft darf nicht an erster Stelle sein.

5. Stellungnahme von Siegfried Böhringer ¹⁶

Was mir im Blick auf eine seriöse, psychologisch orientierte Astrologie vor allem wichtig ist, und warum ich ihr meine Achtung erweise: Das Ernstnehmen der Besonderheit und Einmaligkeit der Lebenschance und Lebensbestimmung jedes einzelnen Menschen, wie sie nicht nur in den religiösen Traditionen verankert ist, sondern auch von naturwissenschaftlicher Seite durch die genetische Forschung der letzten Jahrzehnte aufs Neue unwiderlegbar bestätigt wurde. Im Wahrnehmen und Ernstnehmen dieser Einmaligkeit allein kann auch die „Würde des Menschen“, welche allen Menschenrechten zugrunde liegt, ihre angemessene Achtung finden. Dies gilt für alle zwischenmenschliche Begegnung und Beziehung, für alle politische Verantwortung, für jede Form der Lebensberatung. Sie ist auch unabhängig von der Frage, ob es einen realen Zusammenhang zwischen Gestirnskonstellationen und Lebensschicksalen gibt. (Ich beantworte diese Frage von den uns bekannten Gesetzen des Kosmischen und des Schicksalhaften her mit einem klaren Nein.)

16 Siegfried Böhringer ist evangelischer Pfarrer i.R., aktiv u.a. in der Ökumenischen Friedensbewegung, bei Attac, im christlich-islamischen Dialog, sowie Autor eines 1990 erschienenen Buches über Astrologie.

6. Stellungnahme von Geoffrey Dean ¹⁷

Peter Niehenke, der 1983 das nun zur Diskussion stehende Thesenpapier entworfen hat, bestätigte mir dankenswerterweise auf Rückfrage, dass folgende Aussagen „die zentralen Punkte ganz gut treffen“:

1. Astrologie sagt, der Stand der Gestirne zum Zeitpunkt der Geburt sei von Bedeutung.
2. Die Bedeutung liege in der Gesamtheit des Horoskops als Gestalt begründet und könne von Astrologen ermittelt werden.
3. Wissenschaftliche Forschung habe astrologische Thesen belegt.
4. Die dahinter stehenden Mechanismen seien noch unbekannt, bloße jahreszeitliche Unterschiede reichten zur Erklärung nicht aus.
5. Angesichts verschiedener astrologischer Techniken seien Überprüfung und Konsensfindung angesagt.
6. Die Erfahrung zeige, dass der tropische Tierkreis dem siderischen überlegen sei.
7. Das Geburtshoroskop, dessen Interpretation auf Symboldeutung beruht, zeigt ein Potenzial auf, nicht die tatsächliche Verwirklichung dieses Potenzials. Es kann als Lebenshilfe dienen.

Das zur Diskussion stehende Thesenpapier stellt einen von vielen Versuchen dar, einen Konsens unter Astrologen zu erzielen. Zum Vergleich könnte man etwa die Stellungnahmen der AFAN aus dem Jahr 1988¹⁸, der NGPA aus dem Jahr 1992¹⁹ oder auch meine²⁰ vier „Key To-

17 Dr. Geoffrey Dean ist Chemiker, war jahrelang als Astrologe tätig sowie als Gründungspräsident des Astrologenverbands von Westaustralien. Kein anderer heute lebender Forscher dürfte so viele empirische Studien zur Astrologie durchgeführt haben wie Geoffrey Dean.

18 Die Association for Astrological Networking (AFAN) veröffentlichte 1988 ein umfangreiches Positionspapier zur Astrologie in Nordamerika. Es wurde von Michael Munkasey entworfen, unterstützt von mir und anderen Personen, sowie von Noel Tyl in die endgültige Form gebracht. Es behandelt die Geschichte und den öffentlichen Stellenwert der Astrologie, rechtliche und religiöse Aspekte, Ausbildungsfragen, verbreitete Fehlvorstellungen sowie wissenschaftliche Studien.

19 Im Jahr 1992 befragte die Niederländische Gesellschaft Praktizierender Astrologen (NGPA) 19 ihrer Mitglieder. Die Meinungen, auf die sie sich einigen konnten, waren: Es gebe ein das Leben ordnendes Prinzip; dieses Prinzip könne durch Astrologie erkannt werden; das Geburtshoroskop zeige das innere Wesen einer Person; Dispositionen und zukünftige Tendenzen seien erkennbar, aber keine Fähigkeiten, moralische Orientierungen oder die Intelligenz; diese Vorgaben könnten durch den freien Willen überprägt werden (Van Assem et al. 1993).

20 In den Jahren 1994-1999 veröffentlichte die Zeitschrift *Correlation* eine von mir editierte Artikelserie, bei der 30 Astrologen (über 100 wurden eingeladen) und 10 Wissenschaftler zu Schlüsselthemen einen Konsens zu erzielen versuchten. Die Themen umfassten eine Einleitung (Vol. 12, No. 2), die

pics“ aus den Jahren 1994-1999 heranziehen. In allen Fällen hängt das Ergebnis stark davon ab, welche Beachtung dabei wissenschaftliche Forschungsergebnisse fanden.

Ist eine Überarbeitung des Thesenpapiers notwendig?

Die wissenschaftliche Erforschung von Astrologie hat viel schnellere Fortschritte gemacht, als es den meisten Astrologen bewusst ist. Seit 1980 sind mehr 300 neue wissenschaftliche Studien dazu erschienen. Die oben genannten Punkte (1) und (5) scheinen heute nach wie vor vertretbar. Es ist richtig, dass Astrologie sagt, der Stand der Gestirne zum Zeitpunkt der Geburt sei von Bedeutung. Ebenso existieren nach wie vor zahlreiche Techniken, um die Bedeutung zu entschlüsseln, die alle der Überprüfung bedürfen. Aber die anderen fünf Aussagen scheinen einer Überarbeitung zu bedürfen:

Aussage 2 sollte wohl besser lauten: „Astrologen behaupten, sie könnten die Bedeutung herausfinden.“ Die Ansicht, Astrologen könnten die Gesamtheit des Horoskops als Gestalt erfassen, scheint nämlich nicht den kognitiven Fähigkeiten zu entsprechen, über die Menschen verfügen.²¹

Aussage 3 war im Jahr 1983 vertretbar, weil damals einige Forschungsergebnisse tatsächlich danach aussehen, als würden sie manche astrologische Thesen stützen. Heute jedoch, mit weiter entwickelten Forschungsmethoden, haben sich die damaligen Ergebnisse als nicht in dem Maße aussage- und belegkräftig herausgestellt, wie dies erforderlich wäre.²²

Relevanz von wissenschaftlichen Untersuchungen für die Astrologie (Vol. 13, No. 1), konzeptuelle Probleme der Astrologie (Vol. 14, No. 2), Theorien der Astrologie (Vol. 15, No. 1), sowie die Bedeutung nicht-astrologischer Faktoren in der astrologischen Praxis (Vol. 17, No. 2), mit einem Umfang von über 120000 Worten. Eine Zusammenfassung ist bei www.astrology-and-science.com unter „Tests & Snags“ verfügbar. Die Ergebnisse dieser Diskussionen wurden in meine jetzige Stellungnahme mit integriert.

- 21 Astrologen behaupten, dass isolierte Horoskopfaktoren bedeutungslos seien, weil jeder Faktor durch jeden anderen beeinflusst werde. Nur die Gesamtheit des Horoskops sei wesentlich, sie müsse „ganzheitlich“ erschlossen werden. Dagegen hat Ruscio (2003) aufgezeigt, dass wirklich ganzheitliche Urteile generell nicht möglich sind, weil dazu die kognitiven Fähigkeiten von Menschen nicht ausreichend seien. Diese Auffassung wird durch zahlreiche Studien gestützt. Sich auf eine „ganzheitliche“ Einschätzung zu berufen, „constitutes an approach to professional practice that is unnecessarily and unattainably complex, often misguided, and potentially unethical.“
- 22 Zum Beispiel hat sich eine behauptete Korrelation zwischen Planetenpositionen und Störungen von Radioübertragungen (Nelson 1951) als methodisches Artefakt herausgestellt (Meeus 1982; Martens & Trachet 1998, S. 174-179). Die scheinbare Stützung der Astrologie durch eine Untersuchung der Horoskope von Ehepaaren (Jung 1960) ging auf eine Stichprobe mit einem Bias aus der Horoskop-sammlung eines Astrologen zurück; in einer von diesem Bias freien Stichprobe fanden sich die behaupteten Effekte nicht mehr (Dean 1996). Angebliche Erfolge bei der Zuordnung von Horoskopen zu konkreten Personen (Clark 1961) hingen von der Verwendung sehr kleiner Stichproben ab (typi-

Aussage 4 (zu den noch unbekanntem Mechanismen des Funktionierens von Astrologie) könnte nur dann weiter gelten, wenn gezeigt werden könnte, dass dieses Funktionieren nicht lediglich auf nicht-astrologische Faktoren zurückgeht. Aber die zahlreichen Studien haben gerade dies nicht erbracht. Wenn die Möglichkeit des Wirkens von nicht-astrologischen Faktoren verhindert wird, scheint Astrologie nicht mehr zu funktionieren.²³ Das bedeutet, die Mechanismen, die zum Funktionieren von Astrologie führen, sind nicht unbekannt – sie sind sogar sehr gut bekannt, allerdings nicht den meisten Astrologen.

Aussage 6, wonach der tropische Tierkreis besser als der siderische sei, mag der Erfahrung der meisten Astrologen der westlichen Welt entsprechen, aber es trifft nicht auf die Erfahrung der meisten Astrologen des Ostens zu.

Aussage 7 könnte genauso gut für das Kaffeesatzlesen gelten. Definitionsgemäß kann sich die Behauptung eines „Potenzials“ niemals als falsch herausstellen. Auch das Deuten von Gesichtern und Figuren, die man in Wolken zu erkennen glaubt, könnte als Lebenshilfe dienen. Das bloße Rekurrieren auf die Deutung von Symbolen ist deshalb sowohl eine Schwäche als auch eine Stärke der Astrologie.²⁴

Zusammenfassend unterstellt das Thesenpapier von 1983, die Richtigkeit der Astrologie sei belegt, und sie funktioniere aus noch unbekanntem Gründen. Heute sind solche Behauptun-

scherweise mit nur 10 Horoskopfen), so dass die dabei auftretenden Stichprobenfehler mit realen Effekten verwechselt wurden (Eysenck & Nias 1982, S. 86/87), was spätere Zuordnungsexperimente und Meta-Analysen bestätigten (Dean 1986). Eine festgestellte Korrelation zwischen Sonnenzeichen und Extraversion (Mayo et al. 1978; Smithers & Cooper 1978) verflüchtigte sich in späteren Studien, als Versuchspersonen ohne astrologisches Vorwissen herangezogen wurden, womit sich herausstellte, dass astrologisches Vorwissen die Selbstwahrnehmung einer Person in Richtung auf die astrologischen Vorgaben beeinflussen kann (Eysenck & Nias 1982, S. 50-60; Van Rooij 1999). Die sehr schwachen, von Gauquelin (1983) festgestellten Planeteneffekte bei prominenten Vertretern bestimmter Berufsgruppen im 19. und frühen 20. Jahrhundert könnten auch dadurch erklärt werden, dass zu dieser Zeit manche Eltern unkontrolliert die Geburtszeiten abänderten konnten, um populären Glaubensvorstellungen zu entsprechen (Dean 2002). Ein Überblick zum Fortschritt der empirischen Astrologieforschung seit 1975 findet sich bei Dean & Kelly (2001).

23 Zahlreiche nicht-astrologische Faktoren können Astrologen und ihre Klienten dazu bringen, Zusammenhänge zu sehen, wo tatsächlich gar keine existieren. Bei Dean & Kelly (2001, S. 199) sind nicht weniger als 39 solche „hidden persuaders“ aufgelistet, die den subjektiven Eindruck hervorrufen können, Astrologie funktioniere, obwohl dieses „Funktionieren“ in Wirklichkeit gar nicht an der Astrologie liegen muss (vgl. Dean et al. 2002; Gambrill 1990). Wird das Wirken solcher nicht-astrologischen psychologischen Mechanismen durch ein sorgfältiges Versuchsdesign ausgeschlossen, versagt auch die Astrologie, wie zahlreiche Studien zeigen (z.B. Gauquelin 1987; Dean 1983; Dean & Mather 1985; Miller 2002).

24 Siehe Kelly (1997) zur erkenntnistheoretischen Kritik einer lediglich Symbole deutenden Astrologie.

gen durch Kritiker leicht zu entkräften.²⁵ Genauso wenig wird das Thesenpapier verschiedenen anderen Aspekten gerecht, wie z.B. den endlosen Meinungsverschiedenheiten und Widersprüchen innerhalb der Astrologie selbst²⁶, der Diskrepanz zwischen astrologischen Annahmen und den Ergebnissen empirischer Forschung²⁷, oder der Vernachlässigung der Astro-

-
- 25 Insbesondere unter Hinweis auf die in Fußnote 23 erwähnten „hidden persuaders“. Subjektive persönliche Erfahrungen, dass „Astrologie funktioniert“, sind hier nutzlos, wie man am Beispiel der Phrenologie erkennen kann, die im 19. Jahrhundert genauso populär war wie die Astrologie heute und weitreichende Aussagen aus der Kopfform ableiten wollte. Wie die Astrologie auch, flurierte die Phrenologie, weil die Phrenologen und ihre Klienten den persönlichen Eindruck hatten, dass sie „funktioniert“. Dennoch wissen wir heute, dass die Thesen der Phrenologie falsch waren, so dass all die subjektiven phrenologischen Evidenzen nichts über die Wahrheit der Phrenologie aussagten, sondern über das Wirken der „hidden persuaders“. Siehe dazu Dean & Mather (1985): „Astrologers are like phrenologists: their systems cover the same ground, they apply them to the same kinds of people, they turn the same blind eye to the same lack of experimental evidence, and they are convinced for precisely the same reasons that everything works. But the phrenologists were wrong. So why shouldn't critics conclude for precisely the same reasons that astrologers are wrong?“.
- 26 Sogar in der Stundenastrologie gehen die auf subjektiven Erfahrungen basierenden Meinungen weit auseinander, so dass der Schluss nahe liegt, „something is wrong with the way most astrologers draw conclusions from experiences“ (Van de Moortel 2002). Nach über 20 Jahrhunderten der Praxis können sich Astrologen immer noch nicht darüber einigen, was ein Geburtshoroskop alles enthalten sollte und wie es interpretiert werden sollte. Sie können sich noch nicht einmal darüber einigen, was man nun genau aus ihm herauslesen können soll. „There is no area of human existence to which astrology cannot be applied“, schrieben Parker & Parker (1975) in ihrem astrologischen Standardwerk „The Compleat Astrologer“. Heute scheinen Astrologen angesichts des Fortschreitens der Forschung eher zurückzuweichen auf „verborgene Potentiale“ und andere empirisch unüberprüfbare – und damit nicht widerlegbare – Aussagen. Dieser Zustand der Verwirrung wird noch verschärft durch diverse Widersprüche, z.B. den, dass Astrologen behauptet habe, es sei sinnvoll, isolierte Horoskopfaktoren zu beschreiben, aber nicht sinnvoll, dies dann empirisch zu testen. Beobachtungen wie z.B. jene, dass „techniques that cannot possibly be simultaneously true will do equally good jobs of interpreting the chart“ (Hand 1988), oder der Sachverhalt, dass „some of the best readings have been with wrong charts“ (Phillipson 2000), sollten nachdenklich machen. Auch Methoden, die in empirischen Tests klar gescheitert sind, werden von Astrologen einfach weiter verwendet. „This is no way to run a 'profession'“, so Davis (1997), vgl. auch Kelly (1997).
- 27 Eine Meta-Analyse von mehr als 40 gut kontrollierten Studien zeigt, dass Astrologen nicht in der Lage sind, eine nennenswert bessere Trefferquote zu erzielen als die bloße Zufallserwartung. Auch Astrologen, die glauben über hellseherische Fähigkeiten zu verfügen, schnitten dabei nicht besser ab. Und die Ergebnisse sind auch nicht besser, wenn Astrologen selbst die Tests entworfen und durchgeführt haben. Eine weitere Meta-Analyse auf der Basis von 25 Studien zeigt ferner, dass Astrologen auch nicht in nennenswerter Weise zu übereinstimmenden Resultaten kommen, wenn sie unabhängig voneinander das gleiche Geburtshoroskop deuten. Eine Studie mit 2101 Testpersonen, deren Geburtszeiten nicht mehr als 5 Minuten auseinander lagen, fand die von den Astrologen angenommenen Ähnlichkeiten einfach nicht. Siehe zu all dem Dean & Kelly (2003). Astrologen reagieren auf

logie durch Wissenschaftler verschiedener Disziplinen.²⁸ Damit die Astrologie durch Astrologen akzeptiert wird, scheinen die Aussagen des Thesenpapiers im übrigen auch nicht notwendig zu sein.²⁹

Das Thesenpapier scheint so konzipiert zu sein, dass seine Aussagen nur für Astrologen gelten. Ich glaube, diese Ausrichtung sollte geändert werden. So lange die Aussagen nicht auch für Kritiker gelten können, wird die Spaltung zwischen Anhängern und Kritikern der Astrologie erhalten bleiben, und es wird letztlich dadurch nichts erreicht. Wir brauchen neue Thesen, die den oben erwähnten Punkten gerecht werden, sowie z.B. auch der Frage, welche Arten von Astrologie damit überhaupt angesprochen sind.

solche Studienergebnisse leider typischerweise so, dass sie sie falsch und irreführend darstellen (Dean & Kelly 2004).

- 28 Astrologen sehen in der Astrologie ein Modell, das in der Lage ist, die Welt besser zu beschreiben als andere Modelle dies tun, und ihre Vernachlässigung durch Wissenschaftler verschiedener Disziplinen wird auf Vorurteile und festgefahrene Standpunkte zurückgeführt. Tatsächlich wird die Astrologie vor allem deshalb zurückgewiesen, weil sie sich als sehr unfruchtbar für den Forschungsprozess erwiesen hat, und weil Astrologen sich nicht festlegen wollen, was ihr Modell nun genau voraussagt, anhand welcher Kriterien man es testen kann und welche Belege sie als Falsifikation des Modells akzeptieren würden. Befunde aus relevanten Gebieten wie der Astronomie, der Biologie und der Psychologie scheinen nahe zu legen, dass Astrologie nicht auf jene Weise funktionieren kann, wie das Astrologen glauben; und jene Bereiche stellen alternative Theorien für das subjektive Funktionieren von Astrologie zur Verfügung, die mehr Erklärungskraft haben und besser mit dem Forschungsstand auch anderer wissenschaftlicher Disziplinen vereinbar sind.
- 29 Prinzipiell kann Astrologie aus zwei verschiedenen Gründen nützlich sein: (1) Weil sie *bedeutungs- und sinnstiftend* wirkt; ihre Ideen haben eine Schönheit und Tiefe, die in einer chaotischen Welt eine spirituelle Bereicherung darstellen. (2) Weil sie *wahr* sei, d.h. Menschen mit X im Horoskop hätten tatsächlich mehr X-Eigenschaften als Menschen ohne X. Astrologen neigen zu der Argumentation, dass deshalb, weil Astrologie bedeutungs- und sinnstiftend ist (1), sie auch wahr sein müsse (2). Aber (1) und (2) sind durchaus unabhängig voneinander. Zu ihrer Zeit wirken der Aderlass, die Fließsche Biorhythmuslehre oder die Phrenologie auch bedeutungs- und sinnstiftend, obwohl ihre Annahmen – wie wir heute wissen – nicht zutreffend sind. Um bedeutungs- und sinnstiftend zu wirken, braucht etwas nicht „wahr“ zu sein. Genau das kann man auch von der Astrologie sagen. Indem wir (1) und (2) klar auseinander halten, können wir viele Meinungsverschiedenheiten vermeiden, die dann einfach nicht länger relevant sind. Genauso wie wir akzeptieren, dass Mythen, Poesie und Fiktionen unser Leben bereichern können ohne „wahr“ sein zu müssen, so gilt das auch für die Astrologie. Diese Sicht wird auch durch Weidner (2002) unterstützt, der argumentiert, man solle Astrologie als eine „nützliche Fiktion“ verstehen. Viel unnötiger Streit ließe sich so vermeiden, sowohl zwischen Astrologen untereinander, also auch zwischen Astrologen und Wissenschaftlern.

Ein Vorschlag für neue Thesen

Nachfolgend schlage ich sechs neue Thesen vor, die einen gemeinsamen Konsens zwischen Astrologen, Astrologieforschern und Astrologiekritikern darstellen könnten:

1. Astrologen nehmen an, dass der Stand der Gestirne zum Zeitpunkt der Geburt von Bedeutung sei, sowie dass sie diese Bedeutung aus dem Horoskop ermitteln können. Kritiker der Astrologie sind davon nicht überzeugt – für sie legen die Ergebnisse hunderter empirischer Studien den Schluss nahe, dass ein Horoskop wie eine Wolke ist, in die Astrologen Gesichter und rätselhafte Bedeutungen hineininterpretieren.
2. Wie auch immer man ansonsten zur Astrologie stehen mag, ihre wichtige Rolle in der Geschichte kann nicht bestritten werden. Für zwei Jahrtausende waren astrologische Ideen mit dem damals verfügbaren Wissen über die Welt vereinbar. Um 1700 herum zerstörte allerdings eine wissenschaftliche Revolution das Weltbild, auf dem die Astrologie begründet war. Arbeiten heutiger Natur- und Geisteswissenschaftler nehmen kaum noch auf die Astrologie Bezug, hauptsächlich weil sie sich für die Forschung als unfruchtbar erwiesen hat. Damit ist aber nicht gesagt, dass Astrologie – ähnlich wie Poesie oder Musik – nicht zur persönlichen Inspiration oder spirituellen Bereicherung dienen könnte.
3. Meinungsverschiedenheiten und Widersprüche sind im Gebiet der Astrologie allgegenwärtig. Astrologen haben unterschiedliche Ansichten darüber, welche Faktoren in einem Horoskop enthalten sein sollten, wie es interpretiert werden sollte und welche Aussagen sich daraus ergeben sollten. Sie haben den Eindruck, dass es sinnvoll sei, isolierte Faktoren im Horoskop zu beschreiben, jedoch nicht sinnvoll, dies dann auch empirisch zu testen; dass das Sonnenzeichen wesentlich sei, aber ein Fehler von fünf Minuten bei der Geburtszeit schon wieder alles verändern könne. Das Funktionieren verschiedenster astrologischer Techniken wird behauptet, die nicht alle gleichzeitig wahr sein können. Auch bei Verwendung falscher Geburtsdaten wurden aus Horoskopen schon beeindruckende zutreffende Deutungen abgeleitet. Hier könnte ein Hinweis auf die wahre Natur der Astrologie zu finden sein.
4. Die Mehrheitsmeinung unter Astrologen ist, dass Astrologie auf eine „nicht-mechanistische“ Weise funktioniere. Im Horoskop manifestierten sich subjektive Bedeutungen, nicht konkrete Sachverhalte. Deshalb könne eine Horoskopdeutung nie auf eindeutige Regeln reduziert werden, weshalb der unpersönliche „mechanistische“ Ansatz der Naturwissenschaften der Astrologie nicht gerecht werde. Die Kritiker sind anderer Meinung. Sie behaupten, dass überhaupt nichts „Mechanistisches“ dabei sei, wenn geprüft wird, ob ein Horoskop seinem Horoskopeigner entspricht, und Astrologen dies ohnehin in ihrer astrologischen Praxis ständig tun (wie sonst könnten sie wissen, ob Astrologie funktioniert?). Wollte man davon absehen, wäre Astrologie ad absurdum geführt, weil sonst kein denkbare Ergebnis sie als richtig oder falsch erweisen könnte.

5. Bedingt durch die Fortschritte, die sich in den letzten Jahrzehnten in einigen relevanten Gebieten (Astronomie, Psychologie, Statistik, Forschungsmethodologie) sowie bei entscheidenden technischen Hilfsmitteln (Computern) ergeben haben, wurde die Astrologie seit 1975 wie nie zuvor auf einen sorgfältigen und umfassenden Prüfstand gestellt. Die bis heute vorliegenden Forschungsergebnisse legen nahe, dass der Nutzen der Astrologie für einen Klienten ausschließlich in der Person des Astrologen als einem klugen und verantwortungsbewussten Berater liegen könnte. Das Horoskop und die Astrologie selbst, von welcher Art und mit welchem kulturellen Hintergrund auch immer, scheinen lediglich einen Bezugspunkt darstellen, dem aber neben den eigentlich wesentlichen nicht-astrologischen Faktoren offensichtlich keine Bedeutung zukommt. Deshalb „funktioniert“ Astrologie ohne „wahr“ sein zu müssen, und was am besten funktioniert, gefällt den Astrologen auch am besten.
6. Astrologie könnte man deshalb als eine nützliche Fiktion ansehen, die subjektiv zufriedenstellend ist, aber nicht objektiv wahr. Wenn Astrologie Menschen dazu anregt, sich mit den Problemen des Lebens zu beschäftigen und spirituelle Werte vermittelt, und wenn sie eine Brücke der Kommunikation zwischen einem klugen Berater und einer hilfesuchenden Person herstellt, dann sollten diese Qualitäten ebenso zum Gegenstand von Studien gemacht werden.

Literatur ³⁰

- AFAN (1988): Astrology in North American Society: Position Paper. AFAN, Beverly Hills.
- Buss, A.R. (1977): The trait-situation controversy and the concept of interaction. *Personality and Social Psychology Bulletin* 3, 21-29.
- Clark, V. (1961): Experimental Astrology. In *Search* Spring, 101-112.
- Davis, T.P. (1997): Research for the working astrologer: Astro sleuthing contests. *Correlation* 16 (2), 3-9.
- Dean, G. (1983): Can Self-Attribution Explain Sun-Sign Guessing? *Correlation* 3 (2), 22-27.
- Dean, G. (1986): Can Astrology Predict E and N? 3: Discussion and Further Research. *Correlation* 6 (2), 7-52.
- Dean, G. (1996): A Re-Assessment of Jung's Astrological Experiment. *Correlation* 14 (2), 12-22.
- Dean, G. (2002): Is the Mars effect a Social Effect? *Skeptical Inquirer* 26 (3), 33-38.
- Dean, G., Mather, A. (1985): Superprize results. *Astrological Journal* 28 (1), 23-30.
- Dean, G., Kelly, I.W (2001): Does astrology work? Astrology and Skepticism 1975-2000. In: Kurtz, P. (Ed): *Skeptical Odysseys*. Prometheus Books, Amherst, 191-207.
- Dean, G., Kelly, I.W (2003): Is Astrology relevant to consciousness and psi? *Journal of Consciousness Studies* 10 (6-7), 175-198.

³⁰ Weitere wissenschaftliche Studien zur Astrologie sowie Diskussionen zu den von mir hier aufgeworfenen Problemkreisen finden unter <http://www.astrology-and-science.com>.

- Dean, G., Kelly, I.W. (2004): Astrologers see stars: Predictable outrage in astrology land. *Skeptical Inquirer* 28 (1), 7-9.
- Dean, G., Mather, A., Kelly, I.W. (1996): Astrology. In Stein, G. (Ed.): *The Encyclopedia of the Paranormal*. Prometheus Books, Amherst, 47-99.
- Dean, G., Kelly, I.W., Mather, A. (2002): Undeceiving ourselves. In: Shermer, M. (Ed): *The Skeptic Encyclopedia of Pseudoscience*. Volume 1. ABC-CLIO, Santa Barbara, 272-277.
- Eysenck, H.J., Nias, D.K.B. (1982): *Astrology - Science or Superstition?* St Martin's Press, New York.
- Gambrill, E. (1990): *Critical Thinking in Clinical Practice: Improving the Accuracy of Judgements and Decisions about Clients*. Jossey-Bass, San Francisco.
- Gauquelin, F. (1987): How Guy de Penguern's Medical Predictions Came Out. *Astro-Psychological Problems* 5 (2), 10-14.
- Gauquelin, M. (1983): *The Truth about Astrology*. Blackwell, Oxford.
- Hand, R. (1988): The emergence of an astrological discipline. *Astrological Journal* 30 (3), 117-127.
- Jung, C.G. (1960): The Structure and Dynamics of the Psyche. In: Read, H., Fordham, M., Adler, G. (Eds.): *The Collected Works of C.G.Jung*. Routledge & Kegan Paul, London. Vol. 8, 459-484.
- Kelly, I.W. (1997): Modern Astrology: A Critique. *Psychological Reports* 81, 1035-1066.
- Martens, R., Trachet, T. (1998): *Making Sense of Astrology*. Prometheus, Amherst .
- Mayo, J., White, O., Eysenck, H.J. (1978): An Empirical Study of the Relation Between Astrological Factors and Personality. *Journal of Social Psychology* 105, 229-236.
- Meeus, J. (1982): On the "Correlation" Between Radio Disturbance and Planetary Positions. *Skeptical Inquirer* 6 (4), 30-33.
- Miller, R. (2002): Hugo Gernsback, Skeptical Crusader. *Skeptical Inquirer* 26 (6), 35-39.
- Nelson, J.H. (1951): Shortwave Radio Propagation Correlation with Planetary Positions. *RCA Review* March, 26-34.
- Parker, D., Parker, J. (1975): *The Compleat Astrologer*. Mitchell Beazley, London.
- Phillipson, G. (2000): *Astrology in the Year Zero*. Flare Publications, London.
- Rudhyar, D. (1970): How can astrology claims be proven valid? *Aquarian Agent* 1(10), 6-7.
- Ruscio, J. (2003): Holistic judgment in clinical practice: Utility or futility? *Scientific Review of Mental Health Practice* 2 (1). Available at www.srmhp.org/0201-holistic.html.
- Smithers, A.G., Cooper, H.J. (1978): Personality and Season of Birth. *Journal of Social Psychology* 105, 237-241.
- Van Assem, L., Rozenbroeke, W.J.R., Van der Weele, S. (1993): The Astrologer's Philosophy of Life. *Correlation* 12 (1), 52-54.
- Van de Moortel, K. (2002). *Astro-Logics*. Self-published, Gent, Belgium.
- Van Rooij, J.J. (1999): Self-Concept in Terms of Astrological Sun-Sign Traits. *Psychological Reports* 84, 541-546.
- Weidner, C. (2002): Astrologie - eine nützliche Fiktion. *Zeitschrift für Anomalistik* 2, 197-204.

7. *Stellungnahme von Jürgen Hoppmann* ³¹

Mein Verständnis der Astrologie geht weit über das hinaus, was heutzutage in ihrer Verbindung zur Psychologie praktiziert wird. Ich halte Astrologie für ein Phänomen, das am besten über Kunst beschrieben werden kann. Beispiele: Albrecht Dürer zeichnete bzw. stach „Melancholia I“, Henry Miller schrieb in „Wendekreis des Krebses“ und „Wendekreis des Steinbocks“ durch seinen Freund Dane Rudhyan erhaltene Inspirationen nieder, Gustav Holst komponierte sein symphonisches Werk „Die Planeten“ auf Anregung des Astrologen Chliford Bax, Alessandro Jodorowski schuf im radikal-politischen Stil der 1970er Jahre mit „Montana Sacra“ einen legendären Spielfilm, Ulrike Voltmer in den 1980er Jahren mit „Lebendige Astrologie“ eine visuelle Umsetzung astrologischer Archetypen als TV-Dokumentation. Ich selbst arbeite seit nunmehr sechs Jahren am abendfüllenden Spielfilm „Das Projekt 12 Sterne“ (www.ArsAstrologica.com/zauber.htm).

All dies sind Beispiele dafür, dass man durchaus jenseits der psychologischen Beratungspraxis Astrologie sein kann. Meines Erachtens ist die Kunst ein sehr weites Feld, in dem der Glaube an die Sterne seine Heimat finden kann. Conclusio: Das Thesenpapier sollte um den Bereich „Kunst“ erweitert werden.

8. *Stellungnahme von Bernulf Kanitscheider* ³²

Ad These 1: Aus wissenschaftlicher Perspektive gibt es keinen Zusammenhang zwischen der Bewegung der Planeten, dem sichtbaren Sternenhimmel und den Charaktereigenschaften der Menschen, die auf dem dritten Planeten dieses Sonnensystems leben. Auch aus philosophischem Blickwinkel ist es nicht erstaunlich, dass weder die Kinematik und Dynamik der Himmelskörper noch die zufälligen Ansammlungen von Fixsternen eine Verbindung mit den Schicksalen der Lebewesen auf der Oberfläche ihrer Planeten besitzen. Beide Bereiche der Natur gehören unterschiedlichen ontologischen und epistemologischen Strukturebenen an. Die Natur ist hierarchisch organisiert und besitzt eine Schichtstruktur mit der Konsequenz, dass die Wechselwirkungen nur zwischen angrenzenden Ebenen möglich ist (Bunge 2001). Ein direktes Einwirken der rein materiellen Planeten auf Charakterzüge von Lebewesen verletzt die Kausalstruktur der Organisationsebenen. Die Astrologie muss sich klar sein, dass sie mit These 1 gegen den gesamten Bestand der Naturwissenschaft verstößt.

Ad These 2: Konstellationen von Gestirnen in unserer Milchstraße sind perspektivische Artefakte. Die Lage der Sterne zueinander ist auf die Entstehung und die Gravitationsdynamik unserer Galaxis zurückzuführen. Die Figuren der Sternanordnungen ändern sich mit der

31 Jürgen G.H. Hoppmann ist Astrologe und Filmemacher in Berlin.

32 Prof. Dr. Bernulf Kanitscheider ist Professor für Philosophie der Naturwissenschaften am Zentrum für Philosophie und Grundlagen der Wissenschaft der Universität Gießen.

Wanderung unseres Sonnensystems durch die galaktische Scheibe. In keiner Verwendung des Terms „Bedeutung“ ist den geometrischen Konfigurationen der Sterne irgend eine semantische oder teleologische Signifikanz zuzuordnen. Sinn und Bedeutung besitzen sprachliche Zeichen, wenn ihnen von Menschen solche zugewiesen worden sind. Aus sich heraus besitzt kein System der Natur Bedeutung. Auch wenn man die Alltagsverwendung von Bedeutung zugrunde legt, womit das Ziel, die Absicht, das Ende einer Handlung beschrieben wird, lässt sich keine Entsprechung in der astronomischen Realität finden. Die Sterne haben weder eine Semantik noch ein Telos. Man kann dies bedauern, aber es zu leugnen ist simpler Aberglaube.

Ad These 3: Die Überprüfung einer empirischen Hypothese ist erst möglich, wenn die Semantik der darin vorkommenden Terme fixiert wurde. Da das Bedeutungsproblem nicht gelöst wurde (vgl. Kommentar zu These 2) kann eine Überprüfung gar nicht in Angriff genommen werden. Beispiel: Wenn man nicht weiß, worin die Bedeutung von „Masse“, „Spin“ und „Ladung“ des Elektrons besteht, kann man die Behauptung bestimmter quantitativer Werte dieser dynamischen Variablen nicht experimentell kontrollieren. Eine Aussage, die nicht klar ist, kann nicht auf ihren Wahrheitswert geprüft werden.

Ad These 4: Die Behauptung „nicht physikalischer“ Wechselwirkungen zwischen Gestirnen und menschlichen Lebensschicksalen ist völlig ad hoc. Ohne die Spezifizierung einer kontrollierbaren Wechselwirkung, bei der die raumzeitliche Abhängigkeit, die Wirkweise und die Art der ausgetauschten Größe geklärt werden, hängt die Behauptung einer Beeinflussung der menschlichen Schicksale durch Himmelskörper in der Luft. Der Ausdruck „kosmisches Analogie-Prinzip“ ist einstweilig nur ein Platzhalter für etwas, was von den Astrologen ausgearbeitet werden müsste. Analogien dienen in der Wissenschaft als regulative Heuristiken, als konstitutive Prinzipien sind sie untauglich. Nichts ist so gut widerlegt wie die Behauptung, dass die Gesetze, die im Großen gelten, auf die Welt im Kleinen übertragbar seien. Wenn dies stimmte, könnte man die Allgemeine Relativitätstheorie anstatt der Quantenmechanik auf die Mikrowelt anwenden. Der Grundsatz „wie oben, so unten“ ist angesichts der unterschiedlichen Komplexität von Makro- und Mesowelt extrem falsch.

Ad These 5: Die Erfahrung einzelner Astrologen ist irrelevant für die allgemein behauptete astrologische Gesetzesartigkeit, denn dafür müssen reproduzierbare Regularitäten gefunden werden. Singuläre Übereinstimmungen und Zufallstreffer sind nicht signifikant und werden in der Wissenschaft ausgesondert. Die Psychologie taugt nicht als Kronzeuge für eine gesonderte Methode, sie folgt ohne Ausnahme der gewöhnlichen Methodologie der empirischen Wissenschaften.

Ad These 6: Die Geozentrik der Horoskoppraxis involviert einen zusätzlichen Konflikt mit der Standard-Naturwissenschaft. Selbst wenn es schicksalsdeterminierende Einflüsse der Sterne und Planeten auf das Neugeborene gäbe, müsste dies ein universaler Effekt sein, der nicht nur in einer Relation der Erde zum Rest des Universums auftritt, sondern z.B. genauso Vorgänge auf dem Mars durch Konstellationen von Venus und Merkur betrifft. Andernfalls ergäbe sich eine völlig ungerechtfertigte Auszeichnung der Erde, gegen die alle astronomi-

schen Befunde sprechen. Die Präzession der Äquinoktien ist ein dynamischer Effekt, der mit der Kreiselbewegung der Erde im Gravitationsfeld der Sonne zusammenhängt. Er ist eine von vielen Pekuliarbewegungen der Erde, die diese aufgrund der n-Körper-Wechselwirkungen im Sonnensystem erfährt. Die Rotationsachse der Erde wird verlagert aufgrund des von Sonne und Mond auf dem am Äquator vorhandenen Materiewulst ausgeübten Drehmoments. Der äquatoriale Materieüberschuss ist ein Ergebnis der durch die Rotation bewirkten Abplattung. Die Tatsache, dass der Frühlingspunkt jährlich um 50,26" zurückläuft, ist eine Konsequenz der Himmelsmechanik. Die Präzession besitzt genauso wenig wie alle anderen Partialbewegungen der Erde irgendeine Bedeutung für Lebensprobleme der Menschen.

Ad These 7: Das Problem der Willensfreiheit lässt sich ohne die unklare Begrifflichkeit einer „Strukturentsprechung“ lösen. Es gibt überhaupt keinen Widerspruch zwischen Determinismus und Freiheit, da letztere nicht mehr bedeutet als Abwesenheit von Zwang. Selbstredend können wir tun was wir wollen, wenn niemand uns daran hindert. Selbst wenn die Astrologie recht hätte und es eine gesetzmäßige Koppelung zwischen Sternen und Lebensschicksalen gäbe, würde diese die Freiheit genauso wenig beeinträchtigen, wie das Gravitationsgesetz Einsteins dies tut, das ebenfalls völlig deterministisch wirkt. Für die Realisierung von bestimmten Handlungen müssen wir nur die Anfangsbedingungen für die geltenden Gesetze richtig wählen, dann können wir die Zustände der Welt, die in unserer physischen Reichweite liegen, verändern, wenn wir dies wollen.

Literatur

Bunge, M. (2001): *Philosophy in Crisis: the need for reconstruction*. New York.

9. *Stellungnahme von Manfred Magg* ³³

Das vorliegende Grundsatzpapier formuliert hinsichtlich der astrologischen Grundlagen, Techniken und Deutung zweifellos einen sinnvollen Rahmen. Auf manchen Gebieten ging die Entwicklung inzwischen jedoch weiter, so dass es heute sicher einer Ergänzung bedarf.

Im Wesentlichen sehe ich Handlungsbedarf auf den Feldern: (a) astrologische Grundlagen, (b) ethische Haltung, (c) Astrologie in der Beratung. In den letzten Jahren haben insbesondere die letzten beiden Themenbereiche deutlich an Aktualität gewonnen.

Zu den astrologischen Grundlagen wäre zu bedenken, dass manche AstrologInnen neben der reinen Sonnensystemastrologie (These 6) auch mit Fixsternen oder mit dem siderischen Tierkreis arbeiten.

³³ Manfred Magg ist Dipl. Ing. (FH), Lehrer und geprüfter Astrologe DAV. In seiner Beratungspraxis verbindet er Handlesen mit Astrologie.

Bezüglich der ethischen Haltung wird in These 7 zur zentralen Frage der Freiheit wie folgt Stellung genommen: „Unsere Struktur ist determiniert, in ihrer Entfaltung aber sind wir frei.“ Es wird dabei jedoch unberücksichtigt gelassen, in welcher Weise der beratende Astrologe diese Struktur vermittelt.

Grundsätzlich wird im Grundsatzpapier immer von Deutung gesprochen. Hier ist die Entwicklung längst weiter fortgeschritten, denn die heutigen seriösen AstrologInnen fassen sich hauptsächlich als Berater und Prozessbegleiter auf, kaum noch als Stern*deuter*. Insofern besteht hier Ergänzungsbedarf hinsichtlich ethischer Grundthesen, etwa den folgenden:

- Die Würde des Menschen ist unantastbar.
- Die Sphäre der Persönlichkeit wird auf physischer, seelischer und geistiger Ebene respektiert und deren Unversehrtheit gewahrt.
- Alle Menschen werden unabhängig von ihrer Weltanschauung, ihrer sozialen Stellung, des Geschlechts, der Nationalität oder der ökonomischen Bedingungen gleichermaßen geachtet.
- Astrologen sehen in dem/n KlientInnen ein sich entwickelndes Individuum. Ebenso respektieren sie die Arbeit der astrologisch arbeitenden KollegInnen.
- AstrologInnen unterstützen auf astrologischer Grundlage persönliche Entscheidungen und nehmen sie nicht ab.
- Jeder Mensch ist Teil einer Gesellschaft, die ihn trägt, deren Verhaltensweise er achten sollte und für die er einen Beitrag zu leisten hat.

Zum Aspekt „Astrologie in der Beratung“ hat sich in den letzten Jahren deutlich gezeigt, dass das Beherrschen astrologischer Deutungsgrundlagen nur eine Teilfähigkeit der AstrologInnen darstellt. Mindestens gleichermaßen wichtig ist ein *Verständnis für das Beratungsgeschehen* und ein professionelles Umgehen damit. Neben allgemeinen psychologischen Grundkenntnissen setzt dies eine qualifizierte Ausbildung voraus. Sie sollte zum Ziel haben:

- Die persönliche Qualifikation (Selbst-Reflektion, Reife) und untadeliger Ruf.
- Ein tieferes Verständnis für und die Beherrschung von Interaktionen.
- Verschiedene Gesprächs- und Beratungstechniken.

Da die Entwicklung heute auf allen Gebieten rasant voranschreitet, macht dies darüber hinaus eine kontinuierliche Aus- und Weiterbildung notwendig – und zwar hinsichtlich der astrologischen Forschung und psychologischer Fertigkeiten. Sie schließt in Zukunft sicher auch das in Anspruch nehmen von Supervisionen ein, wie sie in Sozialberufen längst üblich ist. Gerade auf diesen beiden Gebieten herrscht heute ein zu wenig erkannter Handlungsbedarf.

Die Dimension einer spirituellen Entwicklung lasse ich hier außer Acht, da sie die Frage des weltanschaulichen Standorts tangiert.

Angesichts der zunehmenden Internationalität sei zuletzt noch auf die Notwendigkeit eines globalen und interkulturellen *Networkings* verwiesen. Sie macht es nicht zuletzt den größeren, astrologischen Organisationen, Verbänden und Schulen zur Aufgabe, einen entsprechenden, lebendigen Austausch zu pflegen.

10. Stellungnahme von Arthur Mather ³⁴

Nachdem mich mein Kollege Geoffrey Dean auf diese Diskussionsmöglichkeit aufmerksam gemacht hat, möchte ich in komprimierter Form folgende sieben Thesen beisteuern, die etwas von Deans Vorschlägen abweichen:

1. Die Astrologie geht davon aus, dass der Stand der Gestirne zum Zeitpunkt der Geburt von Bedeutung sei.
2. Astrologen versuchen, diese Bedeutung zu entschlüsseln, indem sie sich auf die astrologische Tradition beziehen.
3. Es gibt wissenschaftliche Forschungen, die manche astrologische Thesen zu bestätigen scheinen, aber es gibt dafür auch andere mögliche Erklärungen.
4. Die Ursachen astrologischer Effekte könnten unbekannt sein, aber es könnte sich genauso gut auch um Irrtümer und Fehlinterpretationen handeln.
5. Es existieren zahlreiche verschiedene astrologische Techniken, so dass ein Bedarf nach Überprüfung und Konsensfindung besteht.
6. Das jeweilige astrologische System, mit dem ein bestimmter Astrologe am besten vertraut ist, ist wahrscheinlich auch jenes, mit dem er die meisten Erfolge hat.
7. Wenn das Geburtshoroskop ein Potential und nicht die tatsächlichen Verhältnisse anzeigen sollte, könnte es einen nützlichen Ratgeber auf dem Weg durchs Leben darstellen.

11. Stellungnahme von Ruprecht Mattig ³⁵

Ich möchte in diesem Beitrag eine Diskussion um die Methoden wissenschaftlicher Erforschung der Astrologie anregen. Der gängigen Methode, die von der Astrologie behauptete These vom Zusammenhang zwischen Oben und Unten mit der Sammlung von empirischen Daten zu erforschen (siehe These 3 des Grundsatzpapiers), möchte ich einem Ansatz gegen-

34 Arthur Mather ist Geologe und Astrologe. Er hat jahrelang die Forschungsanstrengungen des britischen Astrologenverbands koordiniert und 1976 zusammen mit Geoffrey Dean den Klassiker „Recent Advances in Natal Astrology“ herausgegeben.

35 Ruprecht Mattig, M.A., ist Erziehungswissenschaftler und arbeitet zur Zeit an einer Promotion zum Thema „Starkult als moderne Form des Religiösen in der Jugendkultur“ an der FU Berlin.

überstellen, bei dem der Schwerpunkt auf der Interpretation liegt, der also hermeneutisch vorgeht. Meine Überlegungen ergeben sich aus einer logischen Inkonsistenz, die sich meines Erachtens in einigen Thesen des „Grundsatzpapiers astrologischer Vereinigungen“ von 1983 aufzeigen lässt. Zunächst möchte ich deshalb diese Inkonsistenz anhand der entsprechenden Thesen erörtern. Danach werde ich einen hermeneutischen Forschungsansatz vorschlagen, in dem das Problem reflektiert wird

Das Grundsatzpapier hebt in These 2 hervor, dass astrologische Aussagen von der „Gestalt“ der Gestirne abgeleitet werden: „Die Arbeit des Astrologen besteht in der Entschlüsselung der Bedeutung dieser Gestalt.“ Die „Gestalt“ der Gestirne ist also auf den Menschen zu beziehen. Allerdings sagt das Thesenpapier nicht eindeutig, in welcher Weise dieser Bezug zu verstehen ist. Einen Hinweis darauf gibt These 1. Dort wird von den „Erscheinungsformen körperlicher, seelischer und geistiger Beschaffenheit des Menschen“ gesprochen. Ich verstehe dies in dem Sinne, dass es bei astrologischen Deutungen um die „Gestalt“ der menschlichen Beschaffenheit geht. Der Zusammenhang zwischen Gestirn und Mensch ist also in der „Gestalt“ zu sehen.³⁶ Der Astrologe hat diese Gestalt zu deuten, wodurch er zu seinen spezifischen Aussagen kommt. In These 3 wird darauf aufbauend behauptet, dass der Zusammenhang zwischen Mensch und Gestirn prinzipiell „empirisch-wissenschaftlich“ überprüft werden könne. Dabei nimmt die These Bezug auf „wissenschaftliche Untersuchungen neuerer Zeit“, wobei solche Untersuchungen in der Regel quantitativer Natur sind, wie bei den Studien der Gauquelines. Doch bekanntermaßen sind diese Untersuchungen umstritten, und es ist noch kein befriedigendes Untersuchungsdesign vorgestellt worden, das wirklich klare Ergebnisse in bezug auf die „Oben-Unten-Hypothese“ der Astrologie versprechen würde.

Ich denke, dass die Probleme bei der Suche nach Untersuchungsdesigns prinzipieller Art sind, weshalb eine (erneute) Reflexion auf die Forschungsmethoden, die angewendet werden, notwendig ist. Eine solche Reflexion möchte ich hier anstoßen. Als Ausgangspunkt lässt sich der Begriff „Gestalt“ heranziehen. Eine „Gestalt“ ist etwas *Bildliches*, das bei der Deutung des Astrologen in einen *Text* verwandelt wird. Die empirische Untersuchung soll dann herausfinden, ob der Text „wahr“ ist oder nicht. Dabei wird stillschweigend angenommen, es wäre ohne weiteres möglich, eine Gestalt in einen Text umzuwandeln. Die Philosophin Susanne Langer ist da skeptisch: Sie unterscheidet zwischen diskursivem Symbolismus, worunter sie vor allem die Sprache fasst und präsentivem Symbolismus, der sich für sie in Bildern und Musik zeigt. Präsentative Symbolik ist qualitativ orientiert und spricht insbesondere das Gefühlsleben an, ohne jedoch irrational zu sein. Diskursive Symbolik dagegen richtet sich an den Intellekt. Beide Symbolismen lassen sich nicht hundertprozentig miteinander vermitteln, präsentative Symbolik ist in gewissem Sinne „unaussprechlich“ (vgl. Langer 1965). In Kürze: Man kann Bilder beschreiben, aber ob man damit ihre ganze Bedeutungsfülle erreicht, ist

36 Dieser Gedanke ist zwar, wie gezeigt wurde, *implizit* in den Thesen vorhanden, da er aber so zentral für das astrologische Denken ist, wäre es m. E. sinnvoll, ihn explizit auszuformulieren.

fraglich. Es lassen sich auch verschiedene Interpretationen eines Bildes geben, ohne dass gesagt werden könnte, welche davon „richtig“ ist. Es ist also zu fragen, wie eine „Gestalt“ deutend verstanden werden kann und unter welchen Bedingungen aus einem Bild ein Text werden kann. Diese Fragen werden aber in wissenschaftlichen Untersuchungen zum Zusammenhang von Oben und Unten zu wenig reflektiert. Darüber hinausgehend versuchen empirische Forschungen generell nicht, etwas zu *verstehen*, sondern zu *messen*. Hier werden die methodischen Probleme gravierend: Wie will man eine „Gestalt“, die, dem präsentativen Symbolismus entsprechend, qualitativ ausgerichtet ist, in Zahlen transformieren, die deutlich diskursiv sind? Hier werden zwei „symbolische Formen“ (Ernst Cassirer) miteinander vermischt, ohne dieses Vorgehen methodisch ausreichend zu rechtfertigen.

Schwerwiegender ist meines Erachtens allerdings, dass sich in diesem Punkt des Grundsatzpapiers ein problematisches Selbstverständnis der Astrologen zeigt. Denn mit dem Versuch, „Gestalten“ mit empirischen Messverfahren nachweisen zu wollen, wird dem diskursiven Denken deutlich ein Vorrecht gegenüber dem präsentativen Denken eingeräumt: Präsentatives Denken hat danach nur dann einen Anspruch auf „Wahrheit“, wenn es vom diskursiven Denken bestätigt wird. Es scheint, als würden die unterzeichnenden Astrologen des Thesenpapiers ihrem eigenen Denken nicht trauen – denn Astrologie ist eine präsentative, also bildhafte Denkform.

Nachfolgend möchte ich exemplarisch einen Forschungsweg vorschlagen, der nicht empirisch, sondern hermeneutisch vorgeht. Die Hermeneutik ist eine wissenschaftliche Methode, welche *innerhalb* der symbolischen Form der Astrologie zu verorten ist, wird Astrologie doch traditionell als „Himmelshermeneutik“ verstanden. Damit wird die Auffassung bezeichnet, dass der Kosmos wie ein Buch zu verstehen sei, in dem der Astrologe bestimmte Botschaften lesen kann. Die einzelnen astrologischen Symbole sind da wie Buchstaben und Wörter, die es zu entschlüsseln gilt (vgl. Grafton 1999, S. 16ff.). Entsprechend dem Grundsatzpapier muss diese Auffassung allerdings dahingehend modifiziert werden, dass die einzelnen Symbole keine Buchstaben, sondern eben „Gestalten“ sind – der Kosmos ist ein *Bilder*-Buch. Die Aufgabe des Astrologen ist es, dieses Bilderbuch zu beschreiben bzw. zu deuten. Dieser Gedanke soll als Ausgangspunkt für die folgende Skizze dienen.

Das Ziel meiner Forschung soll das gleiche sein wie bei anderen Forschungen zur Astrologie: Es soll festgestellt werden, ob ein Horoskop auf seinen Horoskopeigner „passt“ oder nicht. Bewusst werde ich dabei einen Weg einschlagen, der *nicht* beim Horoskop anfängt. Denn die Symbolik eines Horoskops ist bekanntermaßen so vielschichtig und auf einer so allgemeinen Ebene, dass sie sich in mannigfachen besonderen Formen verwirklichen kann. Dies kann leicht zum bekannten Vorwurf der Beliebigkeit astrologischer Aussagen führen. Eine astrologische Aussage kann deshalb nicht zu einer Hypothese werden, die man dann überprüft. Um dies zu vermeiden, wähle ich den umgekehrten Weg und beginne bei der konkreten Person, bei der die „Stimmigkeit“ des Horoskops überprüft werden soll.

Hermeneutik geht von „dauernd fixierten Lebensäußerungen“ (Dilthey), meist von fixierten Texten, aus. Doch welche Äußerungen einer Person soll man nehmen, um die „Gestalt“ seines Horoskops zu untersuchen? Ich denke, dass es sinnvoll ist, bei dieser Überlegung den oben aufgezeigten Gedanken wieder aufzunehmen, dass bei der Horoskopdeutung eine „Gestalt“ in einen Text transformiert werden muss, was mich dazu führt, das Horoskop eines *Künstlers* zu betrachten. Denn Künstler schaffen Bilder. Bilder kann man, wie ein Horoskop, in einen Text „übersetzen“, wobei allerdings die oben genannte Beschränkung gilt, dass man mit dieser Übersetzung einige Bedeutungen des Bildes verliert. Die als grundlegend angenommene Geltung des Theorems „Wie oben so unten“ muss zu der Annahme führen, dass ein Künstler Bilder malt, die der „Gestalt“ seines Horoskops entsprechen. Diese Entsprechung müsste sich darin aufweisen lassen, dass Bildinterpretation und Horoskopdeutung sich in wesentlichen Zügen gleichen. Aus diesen Überlegungen lässt sich folgendes methodisches Vorgehen ableiten:

1) Man wähle ein Bild eines Künstlers, dessen Geburtstermin bekannt ist. Zu dem Bild sollten verschiedene Interpretationen vorliegen. Diese Interpretationen sollten ausdrücklich *nicht* von Astrologen angefertigt sein, damit ausgeschlossen ist, dass Astrologiekenntnisse in die Deutungen mit einfließen.

2) Die Interpretationen lasse man von einem Astrologen auf astrologisch festgelegte Sinn-einheiten hin überprüfen. Aus dominierenden Themen sollte eine astrologische „Gestalt“ rekonstruierbar sein.

3) Diese „Gestalt“ ist dann mit verschiedenen Horoskopen zu vergleichen. Eines davon ist das korrekte Horoskop des Künstlers. Welches das richtige Horoskop ist, darf aber während der Vergleichsphase nicht bekannt sein.³⁷ Wird das korrekte Horoskop eindeutig identifiziert, so ist es nicht gelungen, die Oben-Unten-Hypothese zu falsifizieren. Ist eine eindeutige Identifizierung nicht möglich, so müssen die zur Auswahl stehenden Horoskope einem weiteren Test anhand eines anderen Bildes des Künstlers unterzogen werden. Dieses Bild sollte einer anderen Schaffensperiode angehören als das erste, da dann eine andere astrologische Zeitqualität zum Ausdruck kommt. In einer solchen zeitlichen Perspektive müsste es der astrologischen Hypothese zufolge möglich sein, nach und nach die „falschen“ Horoskope auszusortieren, bis schließlich das „richtige“ übrig bleibt. Gelingt dies nicht, so hat die Oben-Unten-Hypothese diesem Test nicht standgehalten.

Das Problem der „Übersetzung“ eines Bildes in einen Text ist in diesem Untersuchungs-weg insofern berücksichtigt, als hier zwei Arten von Bildern interpretiert werden. Zum einen handelt es sich um die „Gestalt“ des Kosmos, die gemäß dem „senkrechten Weltbild“ auf einer sehr allgemeinen Ebene liegt. Zum anderen wird das Bild des Künstlers betrachtet, das einen geringeren Allgemeinheitsgrad hat als der Kosmos (vgl. dazu v. a. Frei 2000). Beide

37 Die Anregung, einen Vergleich mit *mehreren* Horoskopen unter verblindeten Bedingungen in das Untersuchungsdesign aufzunehmen, verdanke ich Edgar Wunder.

„Gestalten“ werden in Texte verwandelt, die dann miteinander zu vergleichen sind. Die beiden Bilder unterschiedlicher Allgemeinheit „treffen“ sich somit in den vermittelnden Texten. Würde man nicht von einem *Bild*, sondern von den *Aussagen* des Horoskopeigners ausgehen, wäre der Übersetzungsvorgang nicht ausreichend berücksichtigt.

Diese abstrakten Überlegungen sollen nun an einem Beispiel dargestellt werden. Dabei werde ich im hier gegebenen Rahmen lediglich die Überprüfung des korrekten Horoskops vornehmen:

1) Ich wähle das Bild „Un Bar aux Folies-Bergère“ (1881/1882) von Edouard Manet. Zu diesem Bild gibt es einen Text von Max Imdahl, der mehrere Deutungen anderer Interpreten des Bildes referiert und selbst eine eigene Deutung hinzufügt (Imdahl 1986). Der Text trägt den Titel „Das Falsche als das Richtige“ und stammt aus dem von Imdahl herausgegebenen Band „Wie eindeutig ist ein Kunstwerk?“ (diese Frage sollte man sich meines Erachtens auch angesichts des Horoskops stellen).



**Abbildung 1: Manet, Edouard: „Un Bar aux Folies-Bergère“ (1881-82).
Home House Trustees, Courtand Institute Galleries, London.**

Ich werde Imdahls Text aus Platzgründen nicht vollständig wiedergeben, sondern wesentliche Ausschnitte zitieren:

„Man sieht im Vordergrund und dem Bildbeschauer am nächsten die Marmorplatte einer Bartheke und auf dieser Flaschen, Blumen sowie eine Schüssel mit Orangen. Hinter der Theke steht aufrecht, frontal und in klarer, symmetrischer Ansicht die Bildmitte einnehmend das Barmädchen. Die übrige Bildwelt, also der Saal, ist in einem Spiegel gespiegelt. Der Spiegel selbst ist unten durch einen goldenen Rahmen begrenzt. Man sieht den Rahmen stückweise hinter dem Mädchen. ... In Manets Barbild ist ... die Spiegelung von mehrfacher Bedeutung, sie vergrößert illusionistisch den wirklichen Raum, welcher selbst seinerseits größer ist als seine im Bilde gezeigte Spiegelung und in unbestimmter Erstreckung über das Bildfeld hinausreicht. Es gehört zweifellos zum Illusionismus der im Bilde gespiegelten Welt, dass der Bildbeschauer deren Grenzen nicht ermisst. In dieser im Spiegel illusionierten Welt ... sieht man auf einem Balkon viele Leute, die sich amüsieren und von denen einige, mit Operngläsern bewaffnet, einer Trapeznummer zuschauen“ (S. 75).

„Ebenso im Spiegel sehen wir das Mädchen in einer Verhandlung – oder was es auch sei – mit einem gespiegelten Zylindermann“ (S. 76).

„Das Mädchen steht frontal dem Bildbeschauer zugewandt in der Mitte des Bildes, sein Blick ist nach vorn gerichtet. Und was die Spiegelung betrifft, so gibt es offensichtliche Fehler. ... Man beachte nur in der linken Bildhälfte die Flaschen auf der Bartheke und ihre Postierung im Spiegel: Vor dem Spiegel und auch im Spiegel befinden sich die Flaschen an der rückwärtigen Kante der Theke. Das ist spiegelungslogisch zweifellos falsch“ (S. 87).

„Die Probleme, welche die Deutung des ... Barbildes aufwirft, folgen aus der Spiegelung, das heißt aus den Fehlern, zumal aus den Fehlern der Spiegelung, die das Mädchen in seiner Verhandlung mit dem Zylindermann zeigt. Man hat zuweilen auch im Anblick des ... Gemäldes gemeint, der Bildbeschauer stünde dem Barmädchen vor dem Spiegel genauso gegenüber, wie der gespiegelte Zylindermann dem gespiegelten Mädchen gegenübersteht. ... Der Betrachter wäre demnach auch in die verbildlichte Szene – gleichsam als Mitspieler – einbezogen, indem er sich fiktiv mit dem Zylindermann identifiziert. Dem widerspricht indessen die Spiegelung. Denn um überhaupt das gespiegelte Paar zu sehen, kann der Bildbeschauer nicht frontal vor dem Mädchen stehen. Dann nämlich würde das Mädchen sein eigenes wie auch das Spiegelbild seines Gegenübers verdecken“ (S. 88).

Imdahls weist darauf hin, dass es eine eindeutige Interpretation des Bildes nicht geben kann. Im Folgenden zitiert er verschiedene Versuche, das Bild zu deuten. Zu einer Deutung von Busch schreibt Imdahl:

„Die Nebenszene im Spiegel bezeichnet ein Vergangenes, einen Inhalt der Erinnerung, sie ist nicht unmittelbar aktuell, sondern nur imaginär, potentiell gegenwärtig als Erinnerung im Bewusstsein des Mädchens selbst. Damit ist die Möglichkeit des Beschauers, sich mit dem gespiegelten Zylindermann szenisch zu identifizieren, mit Entschiedenheit ausgeschlossen“ (S. 92).

„Jantzen spricht davon, dass das Mädchen monumentalisiert erscheint. „Sie ist als Monumentalfigur in die Bildachse gerückt, und das Spiegelbild löst sich merkwürdig traumhaft von ihr los,

und dies wiederum so, dass der Mann, mit dem sie spricht, nur wie in Gedanken von ihr erschaut wird.' In diesem Verständnis ist das Spiegelbild das, was das Mädchen in Gedanken vor sich erschaut – eine Imagination. ... ‚Bei dem Barbilde handelt es sich ja nicht um eine farbig-frohlockende Apotheose des Pariser Großstadtlebens, sondern inmitten dieser optischen Verzauberung steht sie, die einzelne, wie verloren in der Masse, zu der sie keine andere Beziehung hat, als am Bartisch von den Genüssen auszuschwenken, deren jene Welt bedarf. ... Die Fragwürdigkeit eines beziehungslosen Daseins des anonymen Großstadtmenschen inmitten einer erregten und künstlichen Atmosphäre ist in diesem Bilde angerührt.' ... Man wird sich dieser Interpretation Jantzens schwerlich entziehen können, sie erkennt im Barmädchen das Paradigma eines modernen Großstadtmenschen in dessen Einsamkeit. ... Jantzen spricht von einem traumhaft schattenhaften Nachbild einer bereits vorübergegangenen Unterredung, Busch spricht von einer vagen impressionistischen Erinnerung an Vergangenes. ... Vielleicht soll sogar das Spiegelbild eine Sehnsucht des Mädchens nach einem Vergangenen ausdrücken“ (S. 93).

„Die Aspekte einer jüngsten, tiefgreifenden Bildinterpretation von Werner Hofmann sind ... Einsamkeit und Entfremdung. Die gespiegelte Rückenfigur zeigte das Mädchen in der Rolle, die man von ihm verlangt, die uns zugewandte Ansicht des Mädchens stelle dagegen ‚das Nachdenken über diese Rolle, den Rückzug in die Selbstbefragung dar“ (S. 96).

Nachdem Imdahl die verschiedenen Deutungen dargestellt hat, stellt er noch eigene Überlegungen zur Spiegelung im Bilde an:

„Im Falle des ... Gemäldes stellt sich die grundsätzliche ... Frage, ob sich das Fiktionale als eine mögliche Dimension ikonischen Sinns allein mit Argumenten empirischer Gewissheiten – also mit spiegelungslogischen Einwänden – ausschließen lässt. Denn Inhalte der Vorstellung und auch solche der poetischen Fiktion sind nicht immer auch Inhalte der Empirie. Nicht also die falsche Spiegelung als solche, sondern nur ein anderer Bildsinn kann jener Fiktion entgegengehalten werden, und zwar ein solcher Sinn, der ohne die falsche Spiegelung gar nicht formulierbar wäre und angesichts dessen das Falsche das Richtige ist. ... Zu erwägen bleibt ... die Möglichkeit eines Bildsinns, zu dessen Gunsten die Spiegelung falsch ist, weil sie nur falsch richtig sein kann und nur so jenem Bildsinn zu entsprechen vermag“ (S. 96).

Anschließend versucht Imdahl eine eigene Interpretation des Bildes, in der es darum geht,

„die Seinsweisen des Mädchens vor dem Spiegel und im Spiegel als prinzipiell unversöhnlich aufeinander zu beziehen, sogar als existentiellen Konflikt. ... Folgendes also lässt sich – vielleicht – zum Barbilde Manets noch sagen: Vor dem Spiegel steht das Barmädchen aufrecht, allein, einsam, im Spiegel ist es dagegen dem Zylindermann zu Diensten. Vor dem Spiegel ist die Physiognomie des Mädchens ernst, melancholisch, tieftraurig. Das kann man im Spiegel nicht sehen. Wie aber sollte das Barmädchen den Zylindermann so melancholisch anschauen? Einerseits gehören das Barmädchen und sein Spiegelbild untrennbar zusammen Andererseits aber sind das Barmädchen und sein Spiegelbild über jede wirkliche Spiegelungsbildlichkeit hinaus voneinander getrennt, insofern das Spiegelbild deutlich verschoben, also falsch ist. Als was aber ist – um jene hier thematische Frage wieder aufzugreifen – die falsche Spiegelung richtig? Richtig ist sie als ein bildlicher und auch nur bildmöglicher Sichtbarkeitsausdruck von Untrennbarkeit im Modus der Getrenntheit oder von Getrenntheit im Modus der Untrennbarkeit: Man ist geneigt, sogar genötigt, dieses sehr besondere Wechselverhältnis zwischen dem Mädchen

und seiner Spiegelung als eine Konfiguration von Identität und Disidentität in einem zu deuten, wobei ein solches Ineins von Identität und Disidentität einleuchtenderweise ohne jene falsche – man muss nun schreiben ‚falsche‘ – Spiegelung nicht zu verbildlichen wäre. ... Und zwar bezeugt ... jene Konfiguration von Identität und Disidentität in einem eine doppelte, in sich selbst entzweite Existenz des Mädchens in Hinsicht auf Person und Rolle. ... Unterscheidet man schließlich zwischen wirklicher und gespiegelter Welt wie zwischen erster und zweiter Realität oder ... wie zwischen Wirklichkeit und Illusion, so hat die Person des Mädchens in der ersten, dagegen die Rolle des Mädchens in der zweiten Realität ihren Ort. Die im Spiegel vergegenwärtigte, also der Anschauung jetzthaft präsent und demnach weder vergangene noch auch zukünftige Kommunikation des Mädchens mit dem Zylindermann ist, insofern sie gespiegelt ist, ausgewiesen als eine illusionäre, trügerische Kommunikation, welche die Person des Mädchens in seiner Wirklichkeit nicht wirklich erreicht“ (S. 102).

2) Zur Überprüfung astrologischer Sinneinheiten:

Einem Astrologen werden bei diesem Text verschiedene Begriffe und Begriffsverknüpfungen aufgefallen sein, die sich bestimmten astrologischen Prinzipien bzw. Konstellationen zuordnen lassen. Ich werde solch eine Zuordnung in der gebotenen Kürze versuchen. Die Begriffe „Illusionismus“, „Sehnsucht“ und „Imagination“ verweisen auf das Neptun-Prinzip. Das Motiv des Spiegels deutet auf das Mondprinzip hin. Unverkennbar sind die beiden Prinzipien im Bild miteinander verbunden, ist es doch der Spiegel, der eine illusorische Welt darstellt. Doch der Spiegel ist nicht nur mit dem Begriffsfeld des Neptun verbunden. Denn er spiegelt einer klaren Logik folgend, nach der das Falsche richtig ist. Eine solche Logik entspricht nicht dem Neptun-Prinzip, welches Grenzen zerfließen lässt. Vielmehr zeigt sich hier das Uranus-Prinzip, das eine anormale Logik ausdrückt. Das Bild weist also, den Interpretationen folgend, mit dem Spiegel eine Kombination von Mond, Neptun und Uranus auf.

Nun zu dem Barmädchen, das von den „Genüssen“ der Welt ausschenkt und dabei „melancholisch“, „ernst“ und „einsam“ wirkt in seiner „gesellschaftlichen Rolle“. Eine Verbindung des Venus- und des Saturn-Prinzips drängt sich hier geradezu auf. Doch das Mädchen ist auch mit dem schon besprochenen Uranus-Prinzip verbunden, denn die falsche, aber doch richtige Spiegelung bezieht sich ja vor allem auf das Mädchen. Und in diesem Zusammenhang fallen nun noch mehr Uranus-Begriffe: Das Mädchen ist sich selbst entfremdet in dem Modus von „Identität und Disidentität in einem“. Das Mädchen bringt zusammen mit seiner Spiegelung also die astrologischen Prinzipien Venus, Saturn und Uranus in Verbindung.

Aus dem Text lassen sich somit die Symbolkomplexe Mond/Neptun/Uranus und Venus/Saturn/Uranus herauskristallisieren. Diese „Gestalten“ sind bei weitem nicht so differenziert wie ein Horoskop. So lassen sich z. B. keine Aspektarten oder bestimmte Tierkreis- bzw. Häuserstellungen eindeutig aufzeigen. Überhaupt sind die von mir aufgeführten Planetenprinzipien auch auf ihre entsprechenden Tierkreiszeichen übertragbar. Bei der Astrologie gilt, dass die Komplexität mit zunehmendem Allgemeinheitsgrad ebenfalls *zunimmt*. Ein Bild ist zwar schon ziemlich komplex, wahrscheinlich auch komplexer als Aussagen von Probanden,

doch erreicht es einfach nicht die Stufe eines Horoskops. Dies ist eine grundsätzliche Schwierigkeit bei Forschungen zur Astrologie.

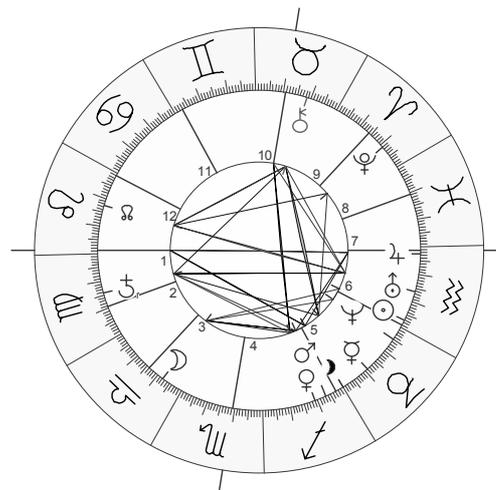
Zur Übersicht sei die „Gestalt“ des Bildes noch einmal in einer Tabelle mit astrologischen Begriffen dargestellt:

| <i>Sinneinheit</i> | <i>Zuzuordnendes Planetenprinzip</i> |
|------------------------------------|--------------------------------------|
| Zum Barmädchen: | |
| Barmädchen, das Genüsse ausschenkt | Venus |
| Einsamkeit, Melancholie | Saturn |
| Gesellschaftliche Rolle | Saturn |
| Entfremdung, Disidentität | Uranus |
| Zum Spiegel: | |
| Spiegel | Mond |
| Illusionistische Spiegelung | Neptun |
| Falsche Logik, die richtig ist | Uranus |

3) Vergleich mit dem Horoskop des Künstlers:

Ich war erstaunt, als ich nach der Lektüre des Textes das Horoskop von Edouard Manet betrachtete:

Edouard Manet,
23.01.1832, 19:00 Uhr, Paris
(Quelle: Roscher 1990, S. 369)



Das Radix weist sowohl ein Quadrat zwischen Mond und Neptun als auch ein Quadrat zwischen Venus und Saturn auf. Diese beiden Aspekte treten auch im Bild auf. Dies ist ein erster Hinweis darauf, dass die „Gestalt“ des Horoskops von Manet mit der „Gestalt“ des Bildes korrespondiert. Allerdings fehlt in den beiden Aspekten des Horoskops eine Verbindung zum Uranus. Zwar ist auch das Uranus-Prinzip in Manets Radix von Bedeutung, schließlich steht seine Sonne in Wassermann und bildet eine (weite) Konjunktion zum Uranus. Doch dies spielt sich unabhängig von den Aspekten zwischen Mond und Neptun bzw. Venus und Saturn ab. Das Bild gibt aber eine sehr enge Verbindung der Aspekte zum Uranus wieder. An diesem Punkt könnte man meinen, die „Oben-Unten-Hypothese“ sei „falsifiziert“. Doch weiterer Aufschluss ergibt sich, wenn man die Transite anschaut, die in Manets Horoskop zur Zeit der Entstehung des Bildes (1881/1882) wirksam waren. Da fällt vor allem auf, dass der laufende Uranus über dem Radix-Saturn stand und somit das Saturn-Venus-Quadrat ansprach. Diese Konstellation wiederum gibt in verblüffender Weise die „Hauptaussage“ des Bildes wieder: ein melancholisches Barmädchen, das sich in einer festen gesellschaftlichen Rolle befindet, sich aber davon mittels einer verrückten Logik entfremdet. Da es zwar unmöglich ist, Theorien zu verifizieren, so muss man bezogen auf den Venus-Saturn-Aspekt sagen, dass eine Falsifizierung nicht gelungen ist: Die „Gestalt“ des Bildes ist im Horoskop eindeutig wiederzuerkennen. Was ist nun mit dem Mond-Neptun-Aspekt? Er wird nicht von Uranus angesprochen und hat zur Zeit der Bildentstehung keinen bedeutenden Transit. Doch nach der bisherigen Analyse ist das auch nicht mehr nötig. Der illusionistische Spiegel stellt „nur“ den Hintergrund dar, auf dem sich das eigentlich Wichtige des Bildes, das sich selbst entfremdete Mädchen, zeigen kann.

Weshalb malte Manet zu dieser Zeit gerade dieses Bild? Er hätte doch jedes andere Motiv wählen können, er hätte auf diese eigenartige Logik verzichten können.³⁸ Wie kommt er überhaupt auf die Idee, eine so seltsame Logik zu verbildlichen? Die Analyse zeigt, dass sein Bild in der „Gestalt“ mit seinem Horoskop korrespondiert. Zu fragen bleibt allerdings, ob diese „Gestalt“ auch mit anderen, also „falschen“ Horoskopen übereinstimmen könnte. Theoretisch sind natürlich auch andere Horoskope mit einer Venus-Saturn- bzw. Mond-Neptun-Konstellation denkbar. Ob diese aber auch einer Überprüfung über verschiedene Zeiträume standhalten, muss hier offen bleiben.

Resümierend stelle ich fest, dass in den Thesen des Grundsatzpapiers die Bedeutung des Begriffes „Gestalt“ stärker herausgearbeitet werden muss und dass die These zur wissenschaftlichen Erforschung astrologischer Aussagen einer entsprechenden Modifizierung bedarf. Meine Ausführungen zu einem neuen Forschungskonzept mussten hier notwendigerweise knapp ausfallen, doch denke ich, dass mit dem vorgeschlagenen Weg einer hermeneutischen Überprüfung der Astrologie in der Zukunft interessante Studien erwartet werden können.

38 Tatsächlich ist diese Logik in einer vorher entstandenen Skizze nicht zu finden.

Literatur

- Frei, P. (2000): Die Begriffslehre der chinesischen und geheimwissenschaftlichen Entsprechungslöge.
In: Gloy, K.; Bachmann, M. (Hrsg.): Das Analogiedenken: Vorstöße in ein neues Gebiet der Rationalitätstheorie. Freiburg/München, 324-345.
- Grafton, A. (1999): Cardanos Kosmos. Die Welten und Werke eines Renaissance-Astrologen. Berlin.
- Imdahl, M. (1986): Edouard Manets „Un Bar aux Folies-Bergère“ – Das Falsche als das Richtige. In: Imdahl, M. (Hrsg.): Wie eindeutig ist ein Kunstwerk? Köln.
- Langer, S. (1965): Philosophie auf neuem Wege. Das Symbol im Denken, im Ritus und in der Kunst. Berlin.
- Roscher, M. (1990): Das Buch der Horoskope. 240 Horoskope bekannter Persönlichkeiten. München.

12. Stellungnahme von Eva Stangenberg ³⁹

Die „These 3“ ist wohl inzwischen eher fragwürdig – ich wüsste jedenfalls nichts von Untersuchungen neueren Datums, die astrologische Thesen belegten. Bei einer Umfrage und Diskussion unter meinen Astrologie-Schülern kam heraus, dass viele die Ausführungen über die Präzession in „These 6“ für verwirrend, unnötig und streichbar hielten. Aber da in letzter Zeit der siderische Tierkreis wieder ins Gespräch kommt, sollte man den Absatz wohl lassen.

Meine Schüler vermissten einen eindeutigen „Klientenschutzhinweis“. Im DAV gibt es ja das „Berufsgelöbni“, an das man sich anlehnen könnte. Dies fände ich auch sehr wichtig.

Weiterhin ist das Beratungsgespräch zwischen Astrologe/in und Klient/in ein kreativ-künstlerischer Akt, der sich aus den beiden beteiligten Personen ergibt, und zwar in ihrer jeweiligen momentanen Situation. Es ist nicht wiederholbar und vergleichbar. Es gibt nicht die eine richtige Übersetzung für die astrologischen Symbole. Der/die Berater/in wählt die Übersetzungen der Symbolik aus, die für sie am passendsten erscheinen für die momentane Situation des/der Klienten/in. Ich denke, es ist wichtig, das Gespräch (oder auch das schriftliche Gutachten) als einen kreativen Akt zu sehen, quasi als ein einmaliges Kunstwerk, das sich erst ergibt und das noch nicht im vornherein feststeht, und damit eben auch nicht vergleichbar oder wiederholbar ist.

³⁹ Eva Stangenberg ist Lehrerin und geprüfte DAV-Astrologin sowie – gemeinsam mit Ernst Ott – Leiterin der DAV-Ausbildungszentren in Karlsruhe, Rottenburg und München.

13. Stellungnahme von Kocku von Stuckrad ⁴⁰

Während einige Thesen zweifellos von allen Astrologen und Schultraditionen unterstützt werden (etwa die Thesen 1 und 2), lassen andere erkennen, dass man sich von spirituell-religiösen Richtungen der Astrologie sowie von einer deterministisch arbeitenden Prognose-technik distanziert; außerdem möchte man die astrologische Sternkunde in der Öffentlichkeit als seriöse Erfahrungswissenschaft etablieren. Der Einfluss der Tiefenpsychologie und der „revidierten Astrologie“ Thomas Rings ist dabei unverkennbar. Weder die Mundanastrologie, die bis ins neunzehnte Jahrhundert hinein der wichtigste Zweig der Astrologie gewesen ist, noch eine Auseinandersetzung mit der Geschichte der eigenen Disziplin spielt im Thesenpapier eine Rolle, womit ein Unterschied zur angelsächsischen Astrologie markiert ist.

Was die spirituell orientierte Astrologie angeht, so fehlt jeder Hinweis auf die Idee einer Seelenwanderung, also auf die Möglichkeit, über die Deutung des Horoskops Charakterisierungen von früheren Existenzen und karmischen Prägungen vorzunehmen. Auch die aus der Renaissance-Astrologie bekannte Verknüpfung der individuellen Seele mit der neuplatonisch gefassten „Weltseele“ wird hier nicht übernommen, vermutlich weil eine solche religiös-esoterische Zuspitzung der Astrologie dem Anspruch auf empirische Prüfung entgegen zu laufen schiene. Derselbe Grund dürfte hinter der Ablehnung konkreter Prognosen zu suchen sein, immerhin eine Disziplin der Astrologie, die – besonders in den USA und Großbritannien – auch heute noch zahlreiche Anhänger besitzt.

Im Hinblick auf den Anspruch, die Astrologie sei eine Erfahrungswissenschaft, weicht das Grundsatzpapier einer kritischen Auseinandersetzung aus. Dass die in These 3 genannten wissenschaftlichen Untersuchungen die Gültigkeit astrologischer Aussagen „eindeutig belegen“, ist eine Behauptung, die aus Sicht empirischer Sozialforschung alles andere als haltbar ist. Auch der schlichte Hinweis darauf, dass sich die Frage, *wie* die Astrologie funktioniere, heute noch nicht beantworten lässt (These 4), dürfte Kritiker der Astrologie kaum überzeugen, da alle Studien zur Prüfung einer direkten Korrelation zwischen himmlischen und irdischen Ereignissen zu negativen Ergebnissen führen. Eine Alternative wäre gewesen, die Astrologie als esoterische Disziplin zur Entschlüsselung von Strukturzusammenhängen zu konzipieren und gleichzeitig den Wissenschaftsanspruch (im *heutigen* Sinne von Wissenschaft!) fallen zu lassen. Insofern ist das Grundsatzpapier zwar ein wichtiger Beitrag zur Positionsbestimmung der Mehrheit heutiger praktizierender Astrologen, doch entscheidende Fragen alternativer Traditionen und wissenschaftstheoretischer Ansätze werden nicht beantwortet.

40 Prof. Dr. Kocku von Stuckrad ist Religionswissenschaftler an der Universität Amsterdam. Die abgedruckte Textpassage wurde mit freundlicher Genehmigung aus seinem 2003 erschienenen Buch „Geschichte der Astrologie“ (C.H. Beck, München, S. 350/351) übernommen.

14. *Stellungnahme von Koen Van de Moortel* ⁴¹

Meine Anmerkung beschränkt sich auf These 4 des Grundsatzpapiers: Es gibt nicht einen einzigen wissenschaftlichen Hinweis für die Existenz eines „Analogie-Prinzips“. Dies ist lediglich eine Fantasie, die man drehen und wenden kann, wie man möchte. Würde man zum Beispiel moderne astronomische Erkenntnisse zugrunde legen, um astrologische „Analogien“ zu erfinden, sollte Venus mit Hitze und giftig-lebensfeindlichen Umständen assoziiert werden, der Mars hingegen mit Kälte. Der populäre Ausdruck „Synchronizität“ ist auch nicht mehr als ein Wort für „Es scheint bedeutungsvoll, aber wir wissen absolut nichts darüber, was das sein soll“. Die moderne Physik deutet eher auf die Existenz „unsichtbarer“ Dimensionen hin, in denen andere verborgene Kausalzusammenhänge eingebettet sein könnten.

15. *Stellungnahme von Erik van Slooten* ⁴²

Das „Thesenpapier 1983“ könnte ich in dieser Form nicht unterschreiben.

Mit den Thesen 2, 3, 4 und 5 bin ich voll und ganz, mit den anderen nur teilweise einverstanden. Beispielsweise kann ich mich in These 6 dem Bekenntnis zum tropischen Tierkreis aus Überzeugung anschließen.

Leider widerspiegeln die Thesen 1, 6 und 7 einseitig die derzeitige Dominanz der psychologischen Astrologie, die sich fast ausschließlich mit Geburtshoroskopen beschäftigt (These 1: „Astrologie ist die älteste Typologie der Menschheit...“), während andere, *viel ältere* Formen der Astrologie, wie die Stunden-, Elektions- und Mundanastronomie, vernachlässigt werden.

These 7 lehnt die konkrete Prognose ab: „Auch bei der Prognose ist nicht das ‚konkrete Ereignis‘ fassbar ...“. Diese Ablehnung geht wiederum davon aus, dass sinnvolle Astrologie sich nur auf Geburtshoroskope beziehen kann. Als strikt klassisch arbeitender Astrologe weiß ich aber, dass es anhand von Stundenhoroskopen (von denen ich in meinem Leben einige Tausende gedeutet habe) möglich ist, *konkret* zu prognostizieren und diese Prognosen *sinnvoll* in Beratungen von Klienten einzubauen.

Selbstverständlich bin ich mir darüber im Klaren, dass auch ein neues, überarbeitetes Thesenpapier einen *Minimalkonsens* darstellen soll, was wahrscheinlich bedeutet, dass trotz der in den letzten Jahren (auch im DAV!) deutlich gewachsenen Akzeptanz der klassischen und

41 Koen Van de Moortel ist Physiker und Mathematiklehrer in Gent (Belgien), Programmierer von astrologischer und anderer Software sowie Leiter des Vereins „De Ronde Tafel“ (=„Der Runde Tisch“), der Vorträge über Astrologie, Parapsychologie, alternative Medizin und verwandte Themen veranstaltet.

42 Erik van Slooten war bis 2002 Lehrer für Niederländisch, Italienisch und Philosophie in München. Er ist geprüfter DAV-Astrologe mit dem Spezialgebiet Stundenastrologie.

Stundenastrologie diese Formen der Astrologie in einem neuen Thesenpapier wahrscheinlich auch jetzt noch nicht gewürdigt werden können.

Nichtsdestoweniger bin ich der Meinung, dass ein neues Thesenpapier die klassische und Stundenastrologie wenigstens in irgendeiner Weise erwähnen und nicht totschweigen soll. Den Thesen könnte beispielsweise folgende Bemerkung voranstellt werden: „Diese Thesen beziehen sich hauptsächlich auf die Geburtsastrologie. Andere breit anerkannte Formen der Astrologie wie beispielsweise die Stunden-, die Elektions- und die Mundanastrologie werden hier außer Acht gelassen.“

16. Stellungnahme von Richard Vetter ⁴³

Mein Text „Das astrologische Paradigma“⁴⁴ ist in Inhalt und Form für die astrologische Gemeinde wahrscheinlich nicht konsensfähig; weshalb ich mich nachfolgend wie gewünscht eng auf das bereits vorliegende, ursprünglich von Niehenke verfasste Grundsatzpapier beziehe:

These 1 würde ich so stehen lassen, an *These 2* hätte ich ebenfalls nichts auszusetzen.

These 3 würde ich streichen – da nach meiner Meinung zumindest eine naturwissenschaftlich-statistische Untersuchung der Astrologie dieser nicht gerecht werden kann, ihr nicht adäquat ist. (Oder ist mit „empirisch-wissenschaftlicher Überprüfung“ etwas anderes gemeint?) In dieser Frage besteht m.E. Klärungsbedarf, etwa ob eine solche „Überprüfung der Astrologie“ überhaupt notwendig oder sinnvoll ist. Ich meinerseits halte diesen Punkt jedenfalls derzeit nicht für konsensfähig.

These 4 würde ich nur bedingt unterschreiben. Nach meinem Eindruck steht es für die große Mehrheit der Astrologen – welche sich grob als „psychologische Astrologen“ verstehen – außer Frage, dass den Himmelskörpern eben *kein* maßgeblicher *physikalischer* Einfluss auf Psyche und Schicksal des Menschen zukommt. Nach diesem (breit-mehrheitlichen) Verständnis beruht Astrologie vielmehr auf einer *Deutung von Symbolik* (= eigentlich eine Erweiterung von *These 2*, der Begriff „Symbol“ bzw. „Symbolsystem“ gehörte dort mit hinein); sie ist eben gerade nicht materialistisch-konkret zu verstehen, sondern bildhaft und allegorisch. Meines Erachtens ist Astrologie in erster Linie ein tradiertes Deutungssystem, welches die Objekte und Verhältnisse am Himmel nicht als substanzielle, kausale Wirkfaktoren begreift, sondern – eher im platonischen Sinne – als Repräsentanten oder Indikatoren psychodynamischer Konstituenten (seelischer Strukturen und Mechanismen) des Menschen.

43 Richard Vetter ist Diplom-Psychologe und Astrologe in Offenburg.

44 Siehe <http://astrologix.de/astroInfo/erkennt/paraDig/paraDig.htm>. Dort sehe ich den Kern des astrologischen Denkmodells aus den drei Prinzipien der *Analogie*, der *Qualität der Zeit* und der *Qualität der Zahl* bestehend.

These 5 könnte man so vage bzw. allgemein formuliert stehen lassen; ich würde sie jedoch gerne – dem unwissenden und neugierigen Laien zuliebe – spezifizieren. Und zwar (inhaltlich) insofern, als sich m.E. in der Astrologie methodisch zwei Lager gegenüberstehen: Eines, welches biografisch-kasuistisch (an Einzelfalluntersuchungen) orientiert ist, wie die Humanistische Psychologie und die geisteswissenschaftliche Psychologie in der Tradition Diltheys, für die im Bereich des Geistig-Seelischen – als Handlungsmaxime und Forschungsziel – so etwas wie ein „objektiver Geist“ existiert. Wohingegen die andere Richtung sich an den Naturwissenschaften ausrichtet, d.h. von deren Konzept einer „objektiven Realität“ überzeugt ist und entsprechend nach nomothetischen, universell gültigen und – vor allem – konkretisierbaren astrologischen Gesetzen (über die Einzelindividuen oder Einzelereignisse hinweg) sucht.

In *These 6* würde ich den letzten Absatz als überflüssig streichen. Dass demnächst ein sog. „Wassermannzeitalter“ komme, ist eine nicht so ohne weiteres nachvollziehbare Theorie; die Existenz eines „platonischen Weltenjahres“ ist astrologisch bzw. astronomisch eine ziemlich unbedeutende Marginalie.

Angesichts der Tatsache, dass (von astrologischen Praktikern!) in Indien seit Jahrhunderten mit dem siderischen Tierkreis gearbeitet wird und auch in westlichen Ländern die vedische Astrologie deutlich im Aufwind ist, würde ich die vorherige Wertung (des tropischen Tierkreises als „treffender“) herausnehmen. Schließlich sollte man vom Orthografischen bzw. Ästhetischen her die verwendeten Ziffern ausschreiben („das erste Zeichen der zwölf ...“).

These 7 würde ich in jedem Falle aufteilen (die beiden Sätze über „Prognose“ abtrennen). Die Ring'sche „Aussagegrenze“ ist nach meinem Eindruck nicht konsensfähig (eine österreichische Kollegin meinte dazu, dass man einen IQ von 80 durchaus von einem IQ 140 unterscheiden könne). Ich würde den fraglichen Satz zumindest relativieren: „So kann man kaum Aussagen über das Niveau ...“. Im letzten Satz des ersten Absatzes würde ich ergänzen: „So kann auch jede Struktur sich zwar auf *im Detail* verschiedene ...“. Im nächsten Satz könnte man die Begriffe „Genotyp“ und „Phänotyp“ einfügen: „Im Bewusstsein dieses Unterschieds zwischen Struktur ('Genotyp') und Verwirklichung ('Phänotyp') löst sich ...“.

Schließlich plädiere ich für eine weitere, heute nach meiner Meinung zu berücksichtigende These, welche sich auf Zeitabläufe bezieht, die nach astrologischer Lehre schon in der Radix angezeigt sind: eine These, die der Sichtweise Rechnung trägt, dass die im Geburtshoroskop symbolisierten Anlagen sich im individuellen Lebensverlauf jeweils schrittweise, in sog. Phasen oder Rhythmen entfalten. Nach der Münchner Rhythmenlehre etwa (welche in den vergangenen zwanzig Jahren enormen Zulauf erhielt), aber auch in der Huber-Schule mit ihrem „Alterspunkt“, gibt es periodisch sog. „Auslösungen“ von Planeten. Darüber hinaus arbeiten eigentlich sämtliche astrologische Schulen mit Transiten, Progressionen und Solaren, die – ausgehend von der jeweiligen Radix – auf eine Aktualisierung bzw. Wiederkehr bestimmter Themen hinweisen. Insofern denke ich, dass dieser (zusätzliche) Punkt einem Konsens aller heute maßgeblichen astrologischen Richtungen entspricht.

17. *Stellungnahme von Ulrike Voltmer*⁴⁵

In der Diskussion des vorliegenden aus den 1980er Jahren stammenden Thesenpapiers sollte nicht vergessen werden, dass es sich um einen bereits historisch gewordenen Versuch handelt, unter den damals agierenden AstrologInnen einen gewissen Konsens zu den Grundlagen der Astrologie herzustellen. Dies ist im Zusammenhang mit der damaligen Stellung und Situation der Astrologie zu sehen. Wenn Astrologie-KennerInnen aus dem heutigen Blickwinkel heraus das „alte“ oder auch ein neu zu entwickelndes Thesenpapier erörtern, sind die Voraussetzungen andere. Es gibt heute aufseiten der sog. Astrologie-GegnerInnen mehr gut informierte KritikerInnen und aufseiten der Astrologie eine nicht geringe Anzahl kritischer Stimmen, die um die spezifischen Probleme interdisziplinärer Verständigung zur Astrologie wissen. Hinzu kommt, dass es inzwischen eine Plattform – wie beispielsweise an dieser Stelle – gibt, auf der ein sachgerechter Dialog über die Astrologie stattfinden kann – und dies von unterschiedlichen Fachrichtungen ausgehend. Vielen KritikerInnen ist inzwischen klar geworden, dass sich eine „seriöse Astrologie“ von den Trivialhoroskopen in Zeitschriften und auf Zuckerstückerchen unterscheidet. Nicht zu übersehen ist auch, dass bereits eine ganze Anzahl an einschlägigen Schriften und Untersuchungen erschienen und von interessierten Fachleuten rezipiert worden ist.

Ein weiterer Gesichtspunkt sollte ebenfalls nicht außer Acht gelassen werden. Die hier stattfindende Diskussion beschäftigt sich nicht mit einer Schrift zur wissenschaftlichen Erforschung der Astrologie, sondern dreht sich um ein Thesenpapier aus der Perspektive praktizierender Astrologen und Astrologinnen. Um zu verdeutlichen, wovon der Diskurs um ein solches Unterfangen notgedrungen geprägt wird, sollen an dieser Stelle zunächst einige grundlegende Gedanken erörtert werden.

Zweck und Sinn eines Thesenpapiers

Im Kern lassen sich mindestens vier unterschiedliche Herangehensweisen an ein zu entwickelndes und zu diskutierendes „Thesenpapier“ zur Astrologie unterscheiden, die mit der Zwecksetzung eines solchen Papiers zu tun haben. Zunächst ist auf die Schwierigkeit der Verständigung unter den praktizierenden AstrologInnen hinzuweisen. Es musste eine Perspektive der „Astrologie“ gefunden werden, die viele verschiedene einzelne Astrologen und Astrologie-Vereinigungen einnehmen, nachvollziehen und miteinander teilen können. Bei einer solchen Verständigung sind Annäherungen an die Astrologie aus den folgenden Perspektiven denkbar:

⁴⁵ Dr. Ulrike Voltmer ist Psychologin und Musikwissenschaftlerin, Dozentin für Musikpsychologie am Musikwissenschaftlichen Institut der Universität des Saarlandes in Saarbrücken sowie Schriftführerin der Gesellschaft für Anomalistik.

1. vom Standpunkt einer *professionellen Ausübung* des Berufs des/der Astrologin/Astrologin,
2. in Bezug auf berufs- oder *verbandspolitische* Interessen,
3. im Hinblick auf eine *Gegenstandsbestimmung* der Astrologie,
4. im Sinne *ethischer* Grundsätze der Astrologie-Ausübung.

Ein Thesenpapier ist immer zweckgerichtet bzw. interessengeleitet. Alle genannten vier Arten der Herangehensweise können in verschiedener Hinsicht zweckmäßig sein. Das vorliegende „alte“ Thesenpapier astrologischer Vereinigungen widmet sich weitgehend dem *Gegenstand* „Astrologie“ als solchem. Dennoch standen dahinter durchaus *verbandspolitische* Interessen des damaligen DAV-Vorsitzenden Peter Niehenke, der es weitgehend initiiert und verfasst hat, und derer, die es unterschrieben haben. Man wollte sich auf *etwas* verständigen, auf eine gewisse Art und Weise der Berufsausübung im Bereich der Astrologie wie die der Beratung, was mit dem Grundverständnis von Astrologie unmittelbar zu tun hat. Die Unterzeichner wollten sich auf Grundsätze in Bezug auf Handwerkszeug, Umgangsweise, Einsatzmöglichkeiten und Grenzen der Astrologie einigen, um sich damit deutlich von trivialen Vorstellungen zur Astrologie abzuheben.

Man war und ist sich auch heute in Astrologie-Kreisen darüber bewusst, dass der Gegenstand der Astrologie bestimmte Eigentümlichkeiten aufweist, über die man sich mit außerhalb stehenden Menschen nur schwer verständigen kann. Die Beschäftigung mit der Astrologie ist in wissenschaftliche oder öffentliche Kreise hinein schlecht zu vermitteln. Der Umgang mit der Presse wird als schwierig erlebt. Wird Astrologisches als Unterhaltung angeboten, ist sie willkommen, wird jedoch Ernsthaftigkeit reklamiert, wird Astrologie eher problematisiert und zum Teil frenetisch bekämpft. Dabei lassen sich drei Hauptvorwürfe festmachen:

1. AstrologInnen sind ungebildete oder auch naive Menschen.
2. Bei AstrologInnen handelt es sich um GeschäftemacherInnen, die andere für dumm verkaufen.
3. AstrologInnen sind psychisch Kranke.

Dabei wird unausgesprochen davon ausgegangen, dass der Astrologie kein „Wahrheitsgehalt“ zukomme, und damit wird den Astrologie-„AnhängernInnen“ die Legitimation abgesprochen, sich mit diesem Gebiet zu befassen und gleichzeitig Anerkennung dafür zu erwarten. Dies bezieht sich gleichermaßen auf Menschen, die sich als AstrologInnen betrachten wie auch diejenigen, die deren Dienste in Anspruch nehmen. Aus dieser Situation heraus lässt sich erklären, dass es im verbandspolitischen Interesse und im Sinne der Verbandsmitglieder liegt, sich den Fragen des Fundaments des eigenen Tuns in einem Thesenpapier zu widmen. Die Qualitätskriterien, denen ein solches Thesenpapier standzuhalten hat, beziehen sich dabei unausgesprochen auf die drei genannten Vorwürfe Dummheit, Geschäftemacherei sowie psychische Störung.

Um so mehr wird intern von thesenartigen Verlautbarungen erwartet, dass diese intellektuellen Standards entsprechen, denen sich üblicherweise wissenschaftlich tätige Menschen

verpflichtet fühlen („wir sind nicht dumm“), sie sollen Verantwortlichkeit im Umgang mit der Thematik „Astrologie“ erkennen lassen („wir sind keine Scharlatane“) und nicht zuletzt soll demonstriert werden, dass der Anlass der Beschäftigung mit Astrologie nicht psychischen Störungen erwächst („wir sind nicht krank“). Die Funktion, die die Astrologie für Interessierte einnimmt, soll weder „pseudoreligiöser“, sensationslüsterner, noch naiver Art sein. Es soll – wie in Bezug auf andere Wissenschaften – ein mögliches Erkenntnisinteresse genügen, um sich mit Astrologie zu befassen. Üblicherweise werden keine Rechtfertigungsgründe für ein Interesse an anderen Fachgebieten erwartet wie etwa in den Bereichen der Technik, Mathematik, Natur- und Kulturwissenschaften, Philosophie oder Sprachen. In der Astrologie ist das anders; dem Gebiet fremd gegenüber stehende Menschen vermuten nicht selten dubiose, nicht leicht nachvollziehbare Motive.

Zum Sinn und Zweck eines Thesenpapiers gehört zum einen eine Klärung nach innen, in die Astrologieszene hinein. Es sollen „Selbstverständlichkeiten“ und Gemeinsamkeiten formuliert werden, woraus sich für neu Hinzukommende die Grundlage der Verständigung ableiten lässt. Zum anderen geht es um einen gewissen Effekt nach außen, es geht um eine *Demonstration* eines gemeinsamen Fundaments nach außen. Es wird gegenüber der interessierten Öffentlichkeit demonstriert, dass es ein astrologisches *Expertenwissen* gibt, das eine bestimmte Umgangsweise mit der Astrologie beinhaltet. Dies wird vor allem dann wichtig, wenn Pressevertreter über Astrologiekongresse berichten oder wenn vor Diskussionsveranstaltungen eine fachliche Positionsbestimmung nötig ist.

Aus dem heutigen Blickwinkel mag für die AstrologInnen und jetzt auch mehr und mehr für die AstrologiekritikerInnen wichtig werden, sich aus einem gefühlten oder auch wirklich erlebten Rechtfertigungsdruck zu befreien, was zwischen den Zeilen aus dem oben dargelegten hervorgeht. Wer sich mit Astrologie befasst, will sich nicht dazu gedrängt fühlen, immer wieder aufs Neue das Warum und Wozu erklären zu müssen. So gesehen könnte aus heutiger Sicht ein neues Thesenpapier genau hier in Funktion treten; es sollte aus ihm hervorgehen, dass das Gebiet Astrologie für Gebildete interessant sein kann und dass ein Erkenntnisinteresse daran nicht gerechtfertigt werden muss, sondern in einem „normalen“ Kontext zu Sozial- und Kulturwissenschaften steht.

Die oben genannten drei wesentlichen Vorurteile gegenüber der Astrologieszene, als da sind Dummheit, Schlechtigkeit und Krankheit, werden inzwischen seltener gegenüber den Astrologie-Praktikern und -Gläubigen vorgebracht. Allerdings werden heute durchaus auch Astrologiekritiker marginalisiert. Wer mit der wissenschaftlichen Welt oder auch dem öffentlichen Raum zu tun hat, wird dies zu spüren bekommen. Allein die Beschäftigung mit der Astrologie oder Astrologieszene kann rufschädigende Reaktionen provozieren – gemäß dem Motto: „damit hat man sich nicht zu beschäftigen; das widerspricht aufgeklärten Annahmen über die Welt und das Leben; wer wissenschaftliche Kraft darauf verwendet bzw. daran verschwendet, ist rückwärtsgerichtet, nicht innovativ, nicht am Fortschritt interessiert.“

Dass der Deutsche Astrologen-Verband die ethischen Fragen um die Berufsausübung nicht in das Thesenpapier integriert hat, sondern dazu ein Berufsgelöbnis verfasst hat, das alle beratend tätigen AstrologInnen unterschreiben müssen, war und ist gerade aus heutiger Sicht richtig. Denn nicht alle, die Astrologie betreiben, haben mit anderen Menschen in Form einer Beratungssituation zu tun. Insofern kann man auch heute die Forderung erheben, dass ein überarbeitetes bzw. neues Thesenpapier die Astrologie nicht auf die Beratungstätigkeit einengen sollte.

Ein Thesenpapier der Astrologie sollte so verfasst sein, dass die Gegenstandsbestimmung offen ist, dass jede Art der Beschäftigung darin Raum vorfindet. Die Formulierungen sollten zudem „wissenschaftlichen Kriterien“ genügen, wie es auch in der Satzung des Deutschen Astrologen-Verbandes (DAV) heißt. Damit soll gesagt sein, dass Annahmen und Erklärungsmuster zur Astrologie nicht Setzungen oder Dogmen gleichen dürfen, die nicht mehr hinterfragt werden können. Das „alte“ Thesenpapier ist an dieser Stelle kritisierbar. Wenn AstrologInnen den Diskurs mit anderen suchen, dann schließt dies Thesen in Form von Glaubenssätzen aus. Thesen sollten sich auf das beziehen, was AstrologInnen tun, und sollten demgemäß nicht Theorien beinhalten, die verschiedene AstrologInnen als Erklärungen für die Richtigkeit und Wahrheitsbasiertheit ihres Tuns anführen. Nur so gelingt es, Thesen zu formulieren, die „wissenschaftlichen Kriterien“ genügen. In einem Thesenpapier sollte kein spezifischer Zusammenhang zwischen himmelsmechanischen und irdischen Abläufen behauptet werden, weil genau dies ein Haupteinwand gegen die Astrologie ist – auch wenn es viele AstrologInnen gibt, die genau dies als unverzichtbaren Erklärungsgrund annehmen. Trotz der hier erhobenen Forderung nach allgemeiner Kommunizierbarkeit unter Anwendung wissenschaftlicher Kriterien heißt dies nicht, dass es um ein Thesenpapier zur „astrologischen Forschung“ oder besser „Astrologieforschung“ ginge. Worauf hier hingewiesen wird, betrifft die *Art und Weise der Argumentation*, die in sich konsistent und kommunizierbar sein soll.

Zur Geschichte des „Thesenpapiers deutschsprachiger Astrologie-Organisationen“

Im Jahr 1983 veröffentlichte Peter Niehenke in der astrologischen Fachzeitschrift *Meridian* (2/83) unter dem Titel „Konservative - Neuerer – Außenseiter“ einen Aufruf an die Vertreter der verschiedenen astrologischen „Schulen“ bzw. Astrologen-Vereinigungen im deutschsprachigen Raum, sich auf bestimmte Thesen zur Astrologie zu einigen und gemeinsam ein solches „Thesenpapier“ zu unterzeichnen. Niehenke stellte dort bestimmte Thesen vor, die dann bald vom DAV und drei weiteren astrologischen Vereinigungen mit nur wenigen Änderungen als gemeinsame Grundlage akzeptiert wurden; dazu gehörten neben dem Deutschen Astrologen-Verband, dessen Vorsitzender Niehenke im Jahr 1982 als Nachfolger von Heinrich C. Meier-Parm geworden war, die „Kosmobiosophische Gesellschaft e.V.“ unter dem Vorsitz von Edith Wangemann, die „Kosmosophische Gesellschaft“ (Ebertin-Schule) unter

Vorsitz von Herbert Böss und die „Hamburger Schule“ e.V., deren Vorsitzender Udo Rudolph war. Ein Jahr später unterzeichnete auch Bruno Huber (Astrologisch-Psychologisches Institut, API international) das „Thesenpapier“. Bis heute haben 8 Vereinigungen das Thesenpapier unterschrieben. Allerdings hat sich im Laufe der Jahre die Sichtweise zur Astrologie verändert. So hat der FFA (Förderverein Fachbibliothek Astrologie, Astronomie und verwandte Gebiete e.V.) das Thesenpapier nur unter dem Vorbehalt unterzeichnet, dass einige Punkte überarbeitet werden (siehe dazu weiter unten). Den Einwänden vonseiten des FFA hatte auch der SAB (Schweizer Astrologenbund) unter dem Vorsitz von Claude Weiss auf einer Sitzung der „Vereinigung deutschsprachiger Astrologie-Organisationen“ (VDA, seit 2005 als Verein eingetragen) zugestimmt. Dass über „Thesen zur Astrologie“ wieder gerungen und diskutiert wird, hatte u.a. mit dem Bestreben des bis 2005 amtierenden DAV-Vorsitzenden Detlef Hover zu tun, ein Netzwerk zu installieren, an dem sich möglichst viele astrologische Vereinigungen beteiligen könnten. Daraus ist inzwischen die VDA hervorgegangen, zu deren erstem Vorsitzenden Detlef Hover gewählt wurde.

Das Bemühen um solch einen Arbeitszusammenhang fand in der Geschichte des DAV nicht das erste Mal statt. Bereits unter dem Vorsitz von Meier-Parm (bis 1982 DAV-Vorsitzender) wurde versucht, einen Dachverband zu installieren, was leider scheiterte. Niehenke, der damals Schriftführer war, sah, dass die Astrologenschaft zu zerstritten war, als dass dies zu der damaligen Zeit gelingen konnte. In ihm reifte die Idee, zunächst einmal einige Thesen zu formulieren, denen verschiedene Schulen zustimmen könnten. Und tatsächlich erweist sich das „alte“ Thesenpapier auch heute noch als zugkräftig genug, andere AstrologInnen dafür zu begeistern, gemeinsam für die Astrologie an einem Strang zu ziehen.

Mehr und mehr rückten im Laufe der Jahre die astrologischen Vereinigungen zusammen. Eine Unterschrift unter das bereits historisch gewordene Thesenpapier wird inzwischen als eine „symbolische“ Handlung angesehen. Auch wenn Konsens darüber besteht, dass das „alte“ Thesenpapier heute nicht mehr seinen Zweck erfüllen kann, so möchte man mit seiner Unterschrift doch den Willen zum gemeinsamen Streiten und Ringen ausdrücken. Auf einer Sitzung der deutschsprachigen Astrologie-Organisationen im Jahr 2004 wurde angeregt, ein „neues Thesenpapier“ zu erarbeiten. Das „alte“ soll unangetastet bleiben, es soll als ein inzwischen Geschichte gewordenes Papier betrachtet werden.

*Stellungnahme des Fördervereins Fachbibliothek Astrologie,
Astronomie und verwandte Gebiete e.V. (FFA)*

Als im Jahr 2002 von Seiten des damaligen DAV-Vorsitzenden Detlef Hover an mich als FFA-Vorsitzende die Frage gerichtet wurde, ob der FFA, der mit zur „Arbeitsgemeinschaft deutschsprachiger Astrologie-Organisationen“ gehörte, das Thesenpapier mit unterzeichnen könne, wurde auf der FFA-Mitgliederversammlung am 17. Dezember 2002 das Thesenpapier ausführlich diskutiert. Im Protokoll zu dieser Sitzung ist zu lesen, dass der FFA seine Unter-

schrift unter das Thesenpapier mit der Auflage verbinden wolle, die Notwendigkeit einer Neufassung des Thesepapiers ins Auge zu fassen. Der Versammlung der deutschsprachigen Vereinigungen sollten einige Hauptgründe für diese Haltung mitgeteilt werden, wobei folgende Einwände vorgebracht wurden:

„Die Formulierung im zweiten Abschnitt zu These 1 wird als zu statisch empfunden. Die Veränderlichkeit des Menschen ist darin zu wenig berücksichtigt.“

„In These 3 wird der Ausdruck ‚eindeutig belegen‘ verwendet. Vor allem der Begriff ‚eindeutig‘ stellt eine nicht aufrecht zu erhaltende zu starke Formulierung dar.“

„These 6 enthält im Abschnitt 1 (2. Satz) folgende Formulierung: ‚Es zeigt die Konstellation so, wie sie sich dem Beobachter...‘. Dies entspricht nicht den wirklichen Tatsachen. Diese Feststellung ist nicht haltbar. Auch in Abschnitt 3 (2. Satz) finden sich historisch ungenaue Formulierungen: ‚Die in Jahrtausenden gewonnene Erfahrung ...‘. Die Verwendung des tropischen Tierkreises besteht jedoch erst seit 2000 Jahren; die des siderischen bereits viel länger.“

Damit kam eine Diskussion in Gang, die bis heute anhält. Noch ist es nicht gelungen, Thesen zu formulieren, die den hoch gesteckten Ansprüchen genügen. Auf den „wissenschaftlichen Symposien“ in Freiburg, initiiert von Peter Niehenke, will man sich auf Thesen aus dem wissenschaftlichen Blickwinkel zur Astrologieforschung verständigen. Diese sollen dann auch die Thesen für die Praktiker beeinflussen; aber sie können sie nicht ersetzen. Dass es notwendig ist, den Gegenstand der Astrologie thesenartig zu umreißen, wird allgemein als wichtig angesehen. Inzwischen besteht auch im Prinzip Einigkeit darüber, dass der Gegenstand der Astrologie-Praxis ein anderer ist als der der Astrologieforschung. Nicht Thesen über die Astrologie werden hier gesucht, sondern Thesen zu dem, was AstrologInnen selbst tun. Sie beraten nicht nur, sie forschen nicht unbedingt, sondern sie deuten, beschreiben, interpretieren – ob mit Hilfe der Sprache oder anderer Ausdrucksmittel. Was dies umfasst, sollte formulierbar sein – ohne Dogma, ohne theoretische Vorannahmen, ohne Postulate.

Vorschlag einer Gegenstandsbestimmung

In einem ersten Punkt sollte es in einem Thesenpapier zur astrologischen Praxis um dasjenige gehen, was AstrologInnen tun. Dies lässt sich etwa so umreißen: AstrologInnen deuten, was nichts anderes heißt, als dass sie das Dasein oder den Verlauf der Dinge unter astrologischen Gesichtspunkten betrachten. Ausführlich bin ich darauf in meinem Buch „Lebenslauf und astrologische Konstellationen. Eine empirische Prüfung behaupteter Zusammenhänge“ (Schriftenreihe der Gesellschaft für Anomalistik, Band 1, Kapitel 1) eingegangen. Mit der obigen Formulierung ist gemeint, dass diejenigen, die sich als AstrologInnen betrachten, ihr Tun meist als eine Art der Welterkenntnis ansehen. Dabei wird nicht davon ausgegangen, dass die Beratung der Normalfall einer Beschäftigung mit Astrologie sei. Selbst in sog. „Beratungssituationen“ handelt es sich oftmals eher um eine Art der Interpretation von Lebenszusammenhängen oder eine Unterweisung zur astrologischen Deutungslehre, als um astrolo-

gisch begründete „Ratschläge“. Der Anteil der Hilfestellungen für Klienten ist eher psychologischer Natur als astrologischer. In solchen Beratungssituationen wird dabei eine Art von Astrologie vermittelt, wie sie uns in einschlägigen Büchern überliefert wurde und wird. Dazu gehören Informationen zur Auswahl der Deutungselemente, ihrer Berechnungsgrundlagen und Deutungsregeln und vor allem die daraus abgeleitete Interpretation der Lebenszusammenhänge der KlientInnen. Zudem können durch künstlerisches Tun, durch Astrodrama oder Astromusik, Charakteristiken oder (Konflikt-)Situationen verdeutlicht werden. In einer ersten These sollte das genuin Astrologische umrissen werden; dazu folgender Formulierungsvorschlag:

Astrologie ist das Beschreiben oder Ausdrücken irdischer Gegebenheiten und Vorgänge mit Hilfe von Klassifikatoren, die aus bestimmten kosmischen Rhythmen und/oder Veränderungen sowie himmelsgeometrischen Verhältnissen abgeleitet sind. Per Analogieschluss werden diese Klassifikatoren auf alle denkbaren Daseinsbereiche bezogen. Die Art der Verknüpfungsweise der Klassifikatoren untereinander ist in verschiedenen Kombinationslehren geregelt, die jeweils Expertenwissen voraussetzen und die je nach Zweck der Astrologie und gemäß einer astrologischen Schulrichtung in den verschiedenen Bereichen zur Anwendung kommen. Die Deutungsbereiche reichen von historischen, geografischen, botanischen, wirtschaftlichen, politischen, psychologischen Feldern bis zu künstlerischen Ausdrucksformen.

Für die Deutungspraxis der Astrologie ist es kennzeichnend, dass ausgehend von bestimmten Symbolen – wie denen von Planeten oder Tierkreiszeichen – nach sog. *Entsprechungen* in verschiedenen Daseinsbereichen gesucht wird. Manche Autoren reden von dem sog. „vertikalen Weltbild“ oder von prinzipiellen Darstellungsweisen verschiedener Daseinsformen (vgl. mein Buch aus dem Jahr 1987: Gestaltastrologie). Das bedeutet nichts anderes, als dass bestimmte astrologische Faktoren als Kriterien verstanden werden, mit denen irdische Ausdrucksformen klassifiziert werden können. Zudem ist es in der Praxis der Astrologie üblich, mit Hilfe himmelsgeometrischer Verhältnisse zwischen Planeten, Sonne, Mond und Erde auf das Beziehungsgeflecht verschiedener Komponenten und Merkmale irdischer Manifestationen zu schließen.

Liest man diese Gegenstandsbestimmung aufmerksam, dann ist erkennbar, dass nicht von irgendeiner Theorie die Rede ist. Es wird weder auf eine irgendwie geartete Einflussstheorie rekurriert, noch ein synchronistischer Zusammenhang behauptet. Es wird keine Ursache-Wirkungs-Beziehung oder Mittel-Zweck-Relation und kein Grund-Folge-Zusammenhang angesprochen. Es ist ausschließlich von einem ordnenden Tun die Rede, das mit Hilfe kosmologischer Kategorien vorgenommen wird. Diese Gegenstandsbestimmung kann im Übrigen auch aus dem Begriff „Kosmos“ (griechisch.: Ordnung) etymologisch abgeleitet werden. Es wird behauptet, dass die Astrologie auf Symbole und damit auch Begriffe rekurriert, die zur Beschreibung unserer erfahrbaren Wirklichkeit geeignet sind. Eine so verstandene Astrologie stellt eine bestimmte Form der „Kosmologie“ dar.

Astrologisches Tun ist damit grundsätzlich erkenntnistheoretisch fundierbar. Kosmologische Ordnungssysteme sollten in unserer Kultur nachweisbar sein, wenn es sie gibt; darüber lässt sich zumindest diskutieren. Damit wäre eine Grundvoraussetzung erfüllt, wie sie auch für geisteswissenschaftliche Disziplinen gilt, womit Wissenschaften gemeint sind, die nicht auf empirische bzw. statistische Methoden angewiesen sind, aber diese auch nicht ausschließen.

Wo allerdings ein synchronistischer oder auch kosmologisch-charakterologischer Zusammenhang vermutet wird, dort sollte ein solcher grundsätzlich überprüfbar sein. Damit ist nicht gesagt, dass ein wirklicher nachprüfbarer Oben-Unten-Zusammenhang im Sinne eines hermetischen Prinzips auch tatsächlich besteht. Offen bleibt an dieser Stelle auch, ob ein solcher mental hergestellt werden könnte und wenn ja, wie dies denkbar und erklärbar sein könnte. Aber es wird behauptet, dass kosmologische Ordnungskriterien in unsere (Alltags-)Sprachen eingeflossen sind und somit Kategorien bildend in unserer Kultur wirken.

Vergleicht man diesen Vorschlag einer Gegenstandsbestimmung mit der in den vorliegenden Thesen von 1983, so sind Unterschiede erkennbar. Der obige Vorschlag ist umfassender, weniger auf die psychologische Sichtweise eingengt. Dies kommt dem heutigen Bedürfnis nach einer Entpsychologisierung der Astrologie entgegen, was neuerdings unter AstrologInnen verstärkt diskutiert wird.

Entsprechungslehre – Kernstück der Astrologie

In der astrologischen Entsprechungslehre handelt es sich im Grunde um zwei Vorgehensweisen, über die „unsere Lebensbezüge“ einer astrologischen Zuordnung unterzogen werden. Zum einen wird klassifiziert, zum anderen werden Bezüge hergestellt. Mit Begriffen lässt sich normalerweise eine Binnengliederung der Welt vornehmen; so gelingen Abgrenzungen der Merkmale voneinander, Ordnungen, Definitionen. Es wird der Stellenwert von Gegenständen in einem semantischen Raum bestimmt. Die Kriterien, nach denen geordnet wird, sind in der Astrologie himmelsmechanischer Natur. Planeten sind eine Art von „Marken“, sie zeigen auf verschiedene „Bündel“ von Merkmalen. Venus zeigt in unserer Welt auf das Venushafte, Merkur auf das Merkurartige, Sonne auf das Sonnenhafte, was jeweils durch Eigenschaften, die einer Sache zukommen sollen, ausgesagt wird. Es handelt sich dabei um Attributionen, die auch eine Proportionsbestimmung beinhalten können. Nennt man beispielsweise etwas „sonnenhaft“, dann wird dazu etwa „strahlend“ oder auch „im Mittelpunkt stehend“ attribuiert. Mit Letzterem wird eine gewisse Lagebestimmung zu anderen Faktoren (z.B. Planeten) vorgenommen. Steht etwas in Analogie zur Sonne, dann wird diesem solche entsprechenden Eigenschaften zugesprochen.

In der astrologischen Zuordnungslehre wird jede Entität, jedes System, jeder Organismus, jeder Gegenstand so behandelt, als ob auf ihn grundsätzlich alle astrologischen Klassifikatoren anwendbar seien. Das Individuelle eines Gegenstandes ergibt sich aus dem spezifischen Be-

ziehungsgeflecht seiner Merkmale. Hierbei spielen die Bezüge der Merkmale untereinander eine Rolle, was sich astrologisch beispielsweise aus den Winkelbildungen zwischen astrologischen Faktoren, den sog. Aspekten, ergibt oder sich aus den sog. Dominanzregeln, Gewichtungen und Auszählmethoden ableiten lässt, worüber ein hierarchisches Ordnungsgefüge innerhalb von Einzelfaktoren kreiert werden kann. Daraus ergeben sich Strukturbildungen mit einem mehr oder weniger hohen Komplexitätsgrad, was sich mit Hilfe der Sprache beschreiben oder durch Kunst ausdrücken lässt. Bei diesem Bereich des astrologischen Tuns hat Deutungspraxis mit Relationenbildungen zu tun, die für sich selbst bedeutungsvoll sind; es können Kriterien formuliert werden, mit deren Hilfe Mischungs- oder Spannungsverhältnisse wie auch Separierungen in ihrer unterschiedlichen Qualität angegeben werden können.

In der astrologischen Deutung geht es also um die Darstellung eines individuellen Beziehungsgeflechts von Merkmalen. Unser Erleben und Verhalten, Dinge und Geschehnisse – alles drückt sich irgendwie aus. Was in Bezug auf seine individuelle Merkmalskonfiguration erkannt werden kann, zeigt eine bestimmte Ausdrucksform; Form setzt voraus, dass Allgemeines in einer individuellen Ausprägung erkannt wird. Astrologische Deutung beinhaltet eine Darstellungsform der Daseinsverhältnisse gemäß astrologischen Kriterien. Das intrinsische Gefüge eines Gegenstandes lässt sich nach denselben astrologischen Kriterien beschreiben wie dessen Einordnung in ein größeres Ganzes. Die Kriterien sind kategorialer und relationaler Art.

Was hier beschrieben worden ist, erweist sich erkenntnistheoretisch als typisches Beispiel für zwei Arten von Analogiebildungen, wie sie in der Geschichte der Philosophie immer wieder beschrieben wurden. Zum Thema der Analogie ist beispielsweise in der Enzyklopädie „Philosophie und Wissenschaftstheorie“ (1995/2004; Hg. Jürgen Mittelstraß) unter dem Begriff *analogia entis* (Verhältnissgleichheit oder Ähnlichkeit des Seienden) auf die Aristotelesrezeption durch die Hochscholastik und insbesondere durch Thomas von Aquin hingewiesen, der die vier einheitsstiftenden Typen von Äquivalenzrelationen, die Aristoteles in der Metaphysik anführt, auf zwei systematisiert, auf die *Attributions-* und *Proportionalitätsanalogie*. An dieser Stelle wird auf weitere Ausführungen zum Thema der astrologischen bzw. kosmologischen Entsprechungslehre verzichtet. Historisch gesehen steht sie mit der Entwicklung der Begriffsbildungen um die *analogia entis* und den *Analogieschluss* in engstem Zusammenhang. Allein in diesem Bereich könnte eine adäquate Grundlagenforschung von Interesse sein und zur Erhellung mancher Grundannahmen beitragen. Die astrologische Praxis jedenfalls lebt von der Anwendung vielfacher Analogiebildungen, über deren Berechtigung man streiten kann, deren ordnungsstiftender kosmologischer Charakter jedoch unbestreitbar ist.

Ein Thesenpapier zur Astrologie sollte genau an dieser Stelle ansetzen; es sollte Wege aufzeigen, wie aus heutiger Sicht der Dialog mit anderen (Nachbar-)Disziplinen erleichtert werden kann. Es wird Zeit, dass die Astrologie aus ihrem Inseldasein zwischen unterschiedlichen Fachbereichen, aber auch zwischen einer Welt des Trivialen sowie einer Welt der Erkenntnis-suche heraustreten kann. Es gibt genügend Anknüpfungspunkte an die Philosophie, an Kul-

tur- und Kunstwissenschaft, an Soziallehren und psychologische Konzepte. Auch die Astronomie und Geschichtswissenschaften sind durchsetzt mit Weltdeutungsmodellen und Kategoriebildungen. Sinn und Zweck eines Thesenpapiers kann gerade darin liegen, den Blick für erkenntnistheoretische Implikationen zu öffnen, wie sie mit dem astrologischen Handeln einhergehen und wodurch dieses überhaupt erst möglich wird.

18. Stellungnahme von Christopher Weidner ⁴⁶

Ich möchte mich in meinem Kommentar in der Hauptsache der Umformulierung der Thesen 2 und 6 widmen, die ich hinsichtlich neuerer Denkansätze im Rahmen der Diskussion um die Wirklichkeit von Astrologie für unzureichend halte. Insbesondere einem konstruktivistischen Zugang zur Astrologie, wie ich ihn favorisiere, trägt die gegenwärtige Formulierung dieser Thesen nicht Rechnung, klammert ihn gewissermaßen sogar aus.

Die ersten beiden Sätze der bisherigen These 2 lauten: *„Die Konstellation der Gestirne unseres Sonnensystems bildet in jedem Moment eine ‚Gestalt‘. Die Arbeit des Astrologen besteht in der Entschlüsselung der Bedeutung dieser Gestalt.“*

Es ist nicht so sehr infrage zu stellen, ob die Konstellation der Gestirne unseres Sonnensystems eine „Gestalt“⁴⁷ bildet, sondern vielmehr ob diese These tatsächlich so formuliert werden darf, indem sie die Frage ausklammert, *wer* denn da eine Gestaltbildung wahrnimmt. Wir könnten stattdessen sagen, dass die Konstellation der Gestirne von Astrologen als Gestalt *wahrgenommen* wird. Auf diese Weise setzen wir den Astrologen als Beobachter der Konstellation ein. Er reproduziert nicht etwa nur eine Gegebenheit des Himmels, sondern hat zugleich über seine Wahrnehmung gestalterischen Zugriff auf das, was er als Gestalt erkennt. Der Satz könnte lauten: *„Die Konstellation der Gestirne unseres Sonnensystems wird von Astrologen als Gestalt erkannt.“* Wenn wir nicht nur von „wahrnehmen“ sprechen, sondern mehr noch von „erkennen“, kommt noch stärker zum Tragen, dass die wahrgenommene Gestalt ein Ergebnis eines seitens des Astrologen *intentional geführten* Prozesses der Wahrnehmung ist. Immerhin werden in der astrologischen Gestaltbildung bestimmte Regeln anerkannt, die klar einschränken wollen, worin sich jede beliebige wahrgenommene Gestalt der Konstellation der Gestirne von einer als astrologisch relevant zu bezeichnenden und damit als Grundlage für astrologische Aussagen geeigneten Gestalt unterscheiden muss – das Foto des nächtlichen Himmels zum Zeitpunkt einer Geburt ist eben kein Horoskop. Freilich herrscht über diese Regeln keine Einigkeit unter allen Astrologen. Doch *dass* es solcher Regeln bedarf, um die

46 Christopher Weidner ist hauptberuflich als Astrologe in München tätig.

47 Ich halte den Begriff „Gestalt“ für gut geeignet, da er einen konstruktivistischen Zugang zur Astrologie im Sinne einer „Gestaltung“ als aktiven Prozess der Wahrnehmung einschließt. Meines Erachtens sollte auf diesen Begriff nicht verzichtet werden.

Wahrnehmung der Konstellation der Gestirne so zu ordnen, dass sie astrologischen Erkenntniszwecken dienen kann, ist unstrittig. In jedem Falle aber wird durch eine Modifizierung des ersten Satzes in diese Richtung der Gedanke gestärkt, dass der Astrologe verantwortlich ist für die Bedeutung, die er dieser Gestalt beimisst – ein Gedanke, den die These in der gegenwärtigen Form nicht berührt.

In der Folge kann aber auch nicht mehr von einer *Entschlüsselung* der Bedeutung gesprochen werden, da dies ja impliziert, die Bedeutung läge – unabhängig vom Beobachter – bereits in der Konstellation begründet, so wie die Botschaft in einem verschlüsselten Text mit Hilfe eines Codes entschlüsselt werden könne, an sich aber vom Entschlüsselungsvorgang unberührt bliebe. Vielmehr kann man sich ebenso vorstellen, dass es eine Astrologie gibt, die der Annahme folgt, der Vorgang der Entschlüsselung der als astrologisch bedeutsam erkannten Gestalt, erzeuge erst die Botschaft. Diese Annahme erlaubt es davon auszugehen, dass die Konstellation an sich gar keine Bedeutung hat, sondern erst durch den Vorgang der astrologischen Interpretation zu ihrer Bedeutung gelangt. „Entschlüsselung“ ist in diesem Sinne Bedeutungsproduktion – eine Kernaussage konstruktivistischer Astrologie.

Auch stärkt diese Formulierung einseitig den Glauben, es könne so etwas wie ein Schlüssel gefunden werden (oder sei sogar schon gefunden), mit dem diese als objektiv in der Konstellation angelegte Botschaft dechiffriert werden könne. Hier fehlt mindestens die Betonung darauf, dass Astrologie nicht unbedingt mit dem Glauben an einen Universalschlüssel verbunden sein muss, sondern dass „viele Wege nach Rom“ führen können, dass also viele gleichwertige, passende Schlüssel nebeneinander existieren, dass die Gestalt einer Konstellation sogar eher so etwas ist wie ein „Universalschloss“, das sich mit einer wahrscheinlich unbegrenzten Anzahl von Schlüsseln öffnen lässt. Aus diesen Erwägungen heraus würde ich gänzlich auf die „Schlüssel“-Metapher verzichten.

Der Astrologe ist meiner Meinung nach nicht nur ein einfacher Decodierungsexperte, sondern vielmehr Schöpfer und Produzent von Bedeutung. Im Vorgang der Deutung entsteht erst die Bedeutung der Gestalt, sie ist nicht in der Gestalt *a priori* gegeben – wenigstens können wir nicht wissen, ob sie zuvor auch in der Gestalt gegeben war. Es kann meines Erachtens aber nicht ignoriert werden, dass Wahrnehmen (Erkennen) eine Tätigkeit ist, die ihrerseits wiederum einen Einfluss auf die wahrgenommene Beschaffenheit des Erkannten hat. In diesem Punkt ist die bisherige Formulierung der These einseitig einem naiven Realismus verpflichtet. Andere Denkweisen sind aber möglich, und dies müsste sich auch in der These 2 widerspiegeln.

Wenn aber die Betonung auf die Wahrnehmung der Konstellation als Erkennen einer Gestalt verschoben würde, könnte Bedeutung auch als Zuweisung von Bedeutung durch den betrachtenden Astrologen aufgefasst werden. Bedeutung ist keine Tatsache, sondern das Ergebnis eines vom Astrologen selbst gesteuerten Vorgangs. Bedeutung ist damit gekoppelt an einen schöpferischen Akt, der in der Verantwortung des Astrologen liegt. In diesem Sinne müsste man „Entschlüsselung“ durch Ausdrücke wie „Konstruktion“ oder „Produktion von

Bedeutung“ ersetzen. Solche Wörter lösen jedoch leicht Befürchtungen aus, Astrologie drifte in Beliebigkeit ab. Um solchen negativen Bewertungen keinen Vorschub zu leisten, könnte man schwächer, aber immer noch in die genannte Richtung weisend, formulieren: *„Die Arbeit des Astrologen besteht in der Interpretation der Gestalt, indem er eine Bedeutung zuweist.“* Oder einfacher: *„Die Arbeit des Astrologen besteht darin, dieser Gestalt eine Bedeutung zuzuweisen.“* Hier bleibt auch das ideologische Fundament eines Astrologen unangetastet, der von der Objektivität der in der Gestalt liegenden Bedeutung überzeugt ist, denn es bleibt offen, ob diese Bedeutung vom Astrologen konstruiert – also subjektiv – oder entdeckt – da bereits objektiv vorliegend – wird, bevor sie zugewiesen wird. Beide Lesarten wären denkbar.

Konstruktivismus ist ein mögliches Modell, auf welches sich eine astrologische Epistemologie aufbauen lässt⁴⁸ – als solches verdient dieses Modell, in dieser These berücksichtigt zu werden. Es ist aber nur ein *mögliches* Modell. Es kann daher bei der Neuformulierung dieser These nicht darum gehen, den naiven Realismus („Das, was ich erkenne, ist objektiv gegeben“) durch eine radikal-konstruktivistische Formulierung zu ersetzen (im Sinne Heinz von Foersters: „Objektivität ist die Illusion, dass Beobachtungen ohne einen Beobachter gemacht werden könnten“), sondern die These so zu präzisieren, dass beide Wege (und auch ganz andere), Astrologie zu denken, in dieser These gewürdigt werden. Das ist wichtig, um die Pluralität der Ansätze zu wahren und zu fördern.

Zusätzlich könnte man überlegen, ob nicht die Verantwortung des Astrologen noch weiter betont werden sollte, indem auf die Absicht des Astrologen bei der Produktion von Bedeutung, angeregt durch das Erkennen einer Konstellation der Gestirne als astrologisch relevante „Gestalt“, hingewiesen wird. Auf diese Weise würde noch klarer werden, dass eine Interpretation der Gestalt niemals unabhängig vom sozio-kulturellen wie persönlichen Hintergrund des Astrologen gesehen werden kann, und zugleich würde klar werden, *warum* Astrologen überhaupt die Konstellation der Gestirne als zu deutende „Gestalt“ in Betracht ziehen – nämlich um sich die ordnungsstiftenden Eigenschaften dieser Gestalt zunutze zu machen.⁴⁹ Hier könnte man vorsichtig formulieren: *„Die Arbeit des Astrologen besteht darin, dieser Gestalt eine Bedeutung zuzuweisen, in der Absicht, die ordnungsstiftenden Merkmale der Gestalt als Kristallisationspunkt für die Konstruktion von Sinn zu verwenden.“* Offen bleiben muss freilich, worauf sich „Sinn“ bezieht, denn im Falle der Deutung eines Geburtshoroskops würde sich dies auf etwas anderes beziehen (Sinn im Leben, Sinn eines Erlebnisses etc.) als im Falle der Verwendung von Horoskopen zur Deutung von Ereignissen. Dennoch halte ich es für

48 Ich habe auf die Chancen der Betrachtung von Astrologie unter dem Signum des Konstruktivismus in einem anderen Aufsatz hingewiesen (Weidner 2002). An dieser Stelle geht es mir aber nicht darum, den Konstruktivismus zu verteidigen, sondern ihn als Option für eine astrologische Erkenntnistheorie integriert zu wissen.

49 Vergleiche die „Basisfunktion der Astrologie“, wie sie von Dane Rudhyar in dem Zitat am Ende dieses Beitrags formuliert wird.

wichtig, zwischen Bedeutung und Sinn zu unterscheiden, gerade wenn wir davon ausgehen, dass moderne Astrologie in der Hauptsache in beraterischen oder gar therapeutischen, und von daher mit Sinn stiftender Absicht verbundenen Kontexten Anwendung findet.⁵⁰ In der Tat hat sich die Astrologie maßgeblich entlang solcher Fragen weiterentwickelt wie: *Wozu deuten wir die Gestalt der Konstellationen? Welche Absicht verfolgen wir dabei? Wie nützlich ist unsere Astrologie?* Und nicht so sehr: *Warum funktioniert Astrologie? Wie können wir Astrologie beweisen?* Hier sehe ich das künftige Hauptaugenmerk aller Bemühungen um ein solides erkenntnistheoretisches Modell zur Absicherung der praktischen Arbeit der Astrologen.

Worum es in jedem Falle bei der Neuformulierung dieser These gehen sollte, ist die Bereicherung der möglichen Perspektiven auf eine zeitgemäße Astrologie. Aus diesem Grunde kommt diese These nicht daran vorbei, den anerkanntermaßen gegebenen Zusammenhang zwischen Wirklichkeitskonstruktion und Wahrnehmung des Astrologen zu reflektieren.

Modifikationen in der Formulierung der These 2 in die von mir angedeutete Richtung hätten zur Folge, dass bestimmte Formulierungen in anderen Thesen ebenfalls überdacht werden müssen. So kann der erste Satz der These 6 nicht unberührt bleiben, denn hier wird behauptet, dass das Horoskop eine *Darstellung* der Konstellation sei. Es heißt dort bislang: *„Das Horoskop, auch Kosmogramm oder Geburtsbild genannt, ist die graphische Darstellung der Konstellation der Gestirne unseres Sonnensystems für den Moment der Geburt eines Menschen.“*⁵¹ – Dies halte ich für problematisch, denn das Horoskop ist alles andere als eine Darstellung astronomisch verlässlicher Fakten, wie der Ausdruck „darstellen“ vermuten lässt.⁵²

50 Was der Grundintention des Thesenpapiers ohnehin entgegenkommt, wenn wir in These 7 von einem „Schwerpunkt der Diagnose“ lesen. Allerdings schränkt auch das Wort „Diagnose“ den Entfaltungsspielraum der Horoskopdeutung ein, weil damit implizit die Funktion des Horoskops auf das bloße Feststellen des Status quo reduziert wird, während eine lösungsorientierte Betrachtungsweise im Sinne eines Mittels zur Erweiterung der konkreten Möglichkeiten bei der optimalen Gestaltung der Zukunft – ein Hauptanliegen von Beratung – ignoriert wird.

51 Abgesehen von den folgenden Einwänden ist die Aussage: „Das Horoskop ... ist die graphische Darstellung der Konstellation ... für den Moment der Geburt eines Menschen“ sachlich falsch. In der Tat ist das Geburtshoroskop nur ein Sonderfall des Horoskops, wenn auch der häufigste. Schon in These 1 wird Astrologie sehr einseitig auf die Deutung von Geburtshoroskopen reduziert. Auch die Einschränkung auf eine graphische Darstellung halte ich für zu eng gefasst, denn es schließt aus, dass die „Gestalt“ nicht auch über andere Wege abgebildet werden könnte, zum Beispiel mit den Mitteln der bildenden Künste oder der Musik.

52 Fehlerhaft ist auch die Behauptung: „Es zeigt die Konstellation so, wie sie sich einem Beobachter vom Standpunkt des Geburtsortes aus darstellt.“ In Wirklichkeit ist das Horoskop ein Konstrukt, dass beispielsweise den Horizont auf den Erdmittelpunkt berechnet, so dass der Aufgang eines Planeten nicht identisch sein muss mit dem tatsächlich wahrgenommenen Aufgang am Geburtsort. Derartige Ungenauigkeiten machen das Horoskop zu einer denkbar ungeeigneten Darstellung der tatsächlichen Verhältnisse am Himmel.

Wenn wir aber nicht mehr vom Horoskop als einer „Darstellung“ des Himmels sprechen, sondern als einer „Abbildung“ oder einfacher: als einem „Bild“ der Konstellation der Gestirne, suggerieren wir nicht mehr die objektive Wiedergabe von Fakten, weil der Vorgang des Abbildens ja immer auch das Vorhandensein einer (subjektiven) Perspektive eines Betrachters bedeutet – kein Bild ohne Betrachter.⁵³ Zugleich wird klar, dass das Horoskop eine bildhafte Funktion erfüllt, was seinem von den meisten Astrologen anerkannten, eher auf der symbolischen denn objektiven Ebene angesiedelten Wert entgegenkommt (ohne das Wort „symbolisch“ selbst zu strapazieren). Der Satz könnte dann so umformuliert werden: *„Das Horoskop ist ein auf der Basis bestimmter Konventionen entworfenes (oder konstruiertes) Bild der Konstellation der Gestirne des Sonnensystems, welches geeignet ist, die in diesen Konstellation erkannte (oder wahrgenommene) Gestalt zu deuten. Es bildet die Konstellation so ab, wie sie sich annähernd für einen Beobachter, bezogen auf einen bestimmten Zeitpunkt und an einem bestimmten Ort, ergibt. Dies ist im Normalfall eines Geburtshoroskops der geozentrische Standpunkt.“*⁵⁴

Die Erwähnung der Konventionen (oder Regeln), welche zur Auswahl der für das Horoskop bedeutsamen Gestaltmerkmale einer Konstellation führen, ist allein deshalb sinnvoll, weil sie auf der einen Seite ein klares Bekenntnis zur historischen und kulturellen Vielfalt der Astrologie ist, andererseits auch darauf aufmerksam macht, dass es sich nicht um unantastbare Gesetze handelt, sondern um Regeln auf der Grundlage einer allgemeinen, aber nicht unumstößlichen Übereinkunft der meisten Astrologen einer Epoche.

Abschließend erlaube ich mir Dane Rudhyar (1992, S. 10) zu zitieren: „Es ist ziemlich sinnlos, die Astrologie vom jeweiligen Zustand der Kultur und der Gesellschaft, in der der Astrologe lebt und in der er seine Kalkulationen und Interpretationen anstellt, trennen zu wollen. Jedes Begriffssystem muss in bezug auf die Art der Lebensumstände verstanden werden – sozial und persönlich wie auch geographisch, in bezug auf die Menschen, die handeln, fühlen und denken. ... Die Astrologie ist für Verwirrung und für die Ausbreitung dogmatisch ausgedrückter Meinungen ein besonders fruchtbares Gebiet, ob diese nun die Form von angeblich wissenschaftlichen Analysen annehmen, von gelehrten Textsammlungen, von psychischen Ahnungen oder ‚Kommunikationen‘. Viele komplexe Theorien und verwirrende Interpretationen entwickelten sich, weil man die Astrologie als ein fest umrahmtes und auf sich selbst bezogenes Gebiet ansah, eine mysteriöse ‚Wissenschaft‘, die eine verwirrende Terminologie verwendet, unverändert seit chaldäischen Zeiten und angeblich immer noch gültig. Diese Terminologie hat aber recht offensichtlich versagt. ... Als eine Folge davon trifft das gegen-

53 In der Tat scheint es mir besonders interessant zu sein, das Wesen des Horoskops unter Zuhilfenahme der Bildtheorie Wittgensteins näher zu betrachten, wie sie im *Tractatus logico-philosophicus* 2.11 bis 2.19 formuliert wird und mit 2.1 („Wir machen uns Bilder der Tatsachen“) eingeleitet wird.

54 Der letzte Satz ist deshalb wichtig, da Horoskope mit anderen Standorten denkbar sind und auch praktiziert werden, z.B. mit einem heliozentrischen Standpunkt.

wärtige Interesse an der Astrologie auf viele Arten von Hindernissen und fließt verwirrend in die verschiedensten Kanäle. Das bedeutet, die Basisfunktion der Astrologie für große Zeiträume aus den Augen zu verlieren. Die Basisfunktion, welche darin besteht, den Menschen einen Sinn für Ordnung und eine harmonische, rhythmische Entfaltung zu geben – nicht Menschen, wie sie im alten Ägypten oder in China waren, sondern *wie sie heute sind*, mit all ihren emotionalen, mentalen und sozialen Problemen.“

Ein Grundsatzpapier astrologischer Vereinigungen sollte seine Thesen meines Erachtens im Geiste genau diese Basisfunktion der Astrologie, von der Rudhyar spricht, formulieren.

Literatur

Rudhyar, D. (1992): Das astrologische Häusersystem. Reinbek.

Weidner, C. (2002): Astrologie – eine nützliche Fiktion. *Zeitschrift für Anomalistik* 2, 197-204.

19. Stellungnahme von Dirk Wendt ⁵⁵

Das „Grundsatzpapier astrologischer Vereinigungen“ mutet mich an wie die Beschlüsse eines kirchlichen Konzils, auf dem Vertreter verschiedener Glaubensrichtungen beschließen, was sie denn nun gemeinsam glauben wollen, beispielsweise ob Jesus einen Geldbeutel gehabt hat, und ob der Messwein tatsächlich das Blut Jesu ist, oder es nur „bedeutet“. Einen solchen leicht entstehenden Eindruck sollten die Astrologen bei einer zukünftigen Neuformulierung eines Thesenpapiers im eigenen Interesse zu vermeiden suchen.

Ein großer Unterschied ist, dass die religiösen Organisationen es zumindest zum Teil aufgegeben haben, mit ihrer Lehre die naturwissenschaftlich erfassbare Welt zu erklären – von einigen Fundamentalisten und Kreationisten abgesehen. Die großen Religionen erheben weder den Anspruch, Ereignisse vorherzusagen, noch Individualdiagnosen zu stellen. Die Astrologen dagegen behaupten auch in diesem Grundsatzpapier eine Relevanz von Gestirnkonstellationen für den Lebenslauf und das Schicksal (das „Wesensgefüge“) einzelner Menschen. Diese Ansprüche müssten dann an den in den empirischen oder Realwissenschaften üblichen Kriterien der Überprüfbarkeit gemessen werden. In These 3 des Grundsatzpapiers wird gesagt, dass die Existenz des in der Astrologie behaupteten Zusammenhangs „der empirisch-wissenschaftlichen Überprüfung prinzipiell zugänglich ist, wie eine Reihe sehr sorgfältig durchgeführter wissenschaftlicher Untersuchungen neuerer Zeit eindeutig belegen“. Das ist soweit richtig; das Problem für die Astrologie ist, dass die sorgfältig durchgeführten Untersuchungen eben nicht zum Beleg der Existenz der behaupteten Zusammenhänge geführt haben (siehe z.B. Dean et al. 1996).

⁵⁵ Prof. Dr. Dirk Wendt ist emeritierter Professor für Psychologie an der Universität Kiel und lebt überwiegend im Emmental in der Schweiz.

Literatur

Dean, G.; Mather, A.; Kelly, I.W. (1996): Astrology. In: Stein, G. (Ed.): Encyclopedia of the Paranormal. Prometheus Books, Buffalo.

20. *Stellungnahme von Edgar Wunder* ⁵⁶

Man kann an eine Diskussion wie diese mit zwei unterschiedlichen Ansprüchen herangehen: Eine konservativ-bescheidene und m.E. wenig weitsichtige Position würde sich darauf beschränken, im „alten“ Thesenpapier jene Stellen zu identifizieren, die mittlerweile unter Astrologen nicht mehr konsensfähig sind oder aus anderen Gründen als inhaltlich fragwürdig erkannt wurden, um dann einige „Ausbesserungsarbeiten“ vorzunehmen, verbunden mit diversen Ergänzungen von weiteren Aspekten, die damals noch nicht berücksichtigt wurden. Je nach Umfang von solchen Reformulierungen, Ergänzungen und Umstrukturierungen kann auch aus einem solchen Ansatz letztlich ein völlig neues Thesenpapier entstehen.

Eine dazu alternative Position würde versuchen, einem neuen Thesenpapier auch eine andere *strategische* Orientierung zu geben, als eine Antwort auf die heute veränderten Problemlagen und Herausforderungen des öffentlichen Diskurses über Astrologie, was insbesondere impliziert, dass sämtliche Inhalte eines neuen Thesensapiers ausgehend von dieser neuen strategischen Orientierung zu formulieren wären.

Damit meine ich folgendes: Die strategische Orientierung des Thesensapiers von 1983 war es, für die damals heftig zerstrittene Astrologenszene eine Integrationsleistung zu erbringen, und zwar in Frontstellung und bewusster Abgrenzung zu den damals heftig polemisierenden „Gegnern“ der Astrologie, mit denen man sich in den damals relativ häufigen „Schaukämpfen“ in der öffentlichen Arena, insbesondere in den Medien, auseinanderzusetzen hatte. Das entsprach den damaligen Gegebenheiten und Erfordernissen.

Die heutige Situation stellt sich jedoch vollkommen anders dar: Im Unterschied zu damals ist die deutschsprachige Astrologenszene mittlerweile weitgehend integriert – in dem Sinne, dass kaum noch eine Segregation der nach wie vor vorhandenen vielfältigen Meinungen in sich heftig bekämpfenden unterschiedlichen „Schulen“ festzustellen ist, wie es noch bis weit in die 1970er Jahre hinein typisch war. Nach dem Tod der Gründerväter und -mütter dieser „Schulen“ hat sich faktisch ein weitreichender Eklektizismus in der deutschsprachigen Astrologenschaft durchgesetzt, für den gegenseitige Toleranz, Zusammenarbeit und Austausch selbstverständlich geworden ist. Ein zukünftiges Thesenpapier strategisch auf eine Integration der Astrologenszene hin zu orientieren, ist deshalb wenig zeitgemäß oder sinnvoll, denn sie

⁵⁶ Dr. Edgar Wunder ist Soziologe und Geograph, Dozent für Sozialgeographie am Geographischen Institut der Universität Heidelberg sowie Geschäftsführer der Gesellschaft für Anomalistik.

stellt sich heute bereits als relativ integriert dar.⁵⁷ Im Unterschied zu damals sind ernsthafte Streitgespräche pro und contra Astrologie in der öffentlichen Arena der Medien oder bei anderen Gelegenheiten (z.B. Podiumsdiskussionen) mittlerweile zu einem sehr seltenen Phänomen geworden. Die Gesellschaft hat sich an Astrologie gewöhnt – nicht im Sinne einer öffentlichen Anerkennung, jedoch als eine der zahllosen „Verrücktheiten“, die es in modernen Gesellschaften nun einmal gibt, und zwar als eine der relativ harmlosen. Über Astrologie noch ernsthaft zu streiten, erscheint unter diesen Umständen als merkwürdig antiquiert, jedenfalls als uninteressant. Lautstark auftretende „Astrologiegegner“ gibt es kaum noch. Insofern ist auch die strategische Orientierung des 1983 verfassten Thesenpapiers einer Positionierung von „Astrologen“ gegenüber „Astrologiegegnern“ einfach überholt.

Denn die heutige Matrix der Akteure ist komplizierter. Um dies zu verdeutlichen, möchte ich zunächst die Begriffe „Astrologe“, „Astrologiegegner“, „Astrologiekritiker“ und „Astrologieforscher“ gegeneinander abgrenzen. Als „Astrologe“ bezeichne ich jede Person, die Horoskopdeutungspraxis ausübt, und zwar egal aus welchen Motiven, egal mit welchen Methoden und insbesondere auch egal, mit welchen mehr oder minder theoretischen Deutungsmustern sie diese Praxis rationalisiert.⁵⁸

Ein „Astrologiegegner“ ist für mich jede Person, die sich grundsätzlich gegen alle Formen der Horoskopdeutungspraxis ausspricht und die sich für eine Zurückdrängung solcher Praktiken in unserer Gesellschaft einsetzt. Insofern kann ein „Astrologiegegner“ auch niemals ein „Astrologe“ sein und ein „Astrologe“ niemals ein „Astrologiegegner“, beides schließt sich per definitionem aus.

Das Feld von Akteuren zur Astrologie ist damit aber keineswegs zureichend abgesteckt,⁵⁹ denn „Astrologieforscher“ und „Astrologiekritiker“ lassen sich nicht in dieses Schema pressen. Unter einem „Astrologiekritiker“ verstehe ich jede Person, der es darum geht, durch

57 Es sei denn, man würde beabsichtigen, durch die Verpflichtung auf ein Thesenpapier die nach wie vor vorhandene Meinungsvielfalt zu reduzieren. Dies wäre jedoch nicht nur unrealistisch und nicht durchsetzbar, sondern dürfte auch von kaum einem der Akteure intendiert sein.

58 Das sog. „Oben-Unten-Theorem“ ist eines dieser denkbaren Deutungsmuster, aber keineswegs das einzige. Ich weise somit ganz ausdrücklich die Vorstellung zurück, man könne „Astrologen“ über einen Glauben an das sog. „Oben-Unten-Theorem“ definieren. Denn auch wenn jemand nicht an die Richtigkeit des „Oben-Unten-Theorems“ glaubt, ist eine Horoskopdeutungspraxis dennoch möglich. „Astrologen“ definiere ich also *nicht* über eine irgendwie geartete gemeinsame Überzeugung, sondern allein über eine bestimmte ausgeübte Praxis, die sich auf äußerst vielfältige Weise rationalisieren lässt, keineswegs nur im Sinne des sog. „Oben-Unten-Theorems“.

59 Ich zum Beispiel bin in diesem Sinne weder ein Astrologe noch ein Astrologiegegner. Denn einerseits übe ich keine Horoskopdeutungspraxis aus (obwohl ich dies von meinen Kenntnissen her könnte bzw. es erlernbar wäre), andererseits halte ich keineswegs jede Form einer Horoskopdeutungspraxis für problematisch, und den Versuch, sie gesellschaftlich pauschal zurückzudrängen, halte ich für genauso naiv wie fehlgeleitet.

fundierte Kritik an bestimmten Aspekten der real existierenden Astrologie oder Horoskopdeutungspraxis zu einem Fortschritt der gesellschaftlichen Debatte um Astrologie beizutragen. In diesem Sinne sind – und dies ist eine wichtige Einsicht – eine große Zahl der heutigen Astrologen auch gleichzeitig Astrologiekritiker. In diesem Sinne können auch manche „Astrologiegegner“ als Astrologiekritiker eingeordnet werden, jedoch keineswegs alle.

Als „Astrologieforscher“ bezeichne ich schließlich jede Person, die das soziale Phänomen der Horoskopdeutungspraxis – bzw. damit assoziierte Thesen oder Theorien – als *Untersuchungsgegenstand* im Rahmen fundierter Studien gewählt hat, und zwar ergebnisoffen, aus einer kritischen Distanz und nach den im heutigen Wissenschaftsbetrieb üblichen Spielregeln. Solche Astrologieforscher können sowohl Astrologen als auch Nicht-Astrologen sein, nur ganz selten handelt es sich dabei allerdings um Astrologiegegner.⁶⁰

Wenn nun die Diagnose richtig ist, dass die 1983 noch sinnvolle und zeitgemäße Absicht, mittels eines Thesenpapiers die Integration der Astrologenszene voranzutreiben, und zwar in bewusster Abgrenzung zu Astrologiegegnern, heute keine sonderlich fruchtbare strategische Option mehr darstellt, dann liegt die Frage nahe, welches andere strategische Projekt eine spannende Herausforderung angesichts der heute veränderten Umstände sein könnte, mit Aussicht auf eine sich daraus entwickelnde Dynamik, die die heutige strukturelle Situation der Astrologie wie auch der Astrologieforschung verändern kann.⁶¹

60 Das Verhältnis zwischen Astrologen und Astrologieforschern entspricht in etwa dem zwischen Politikern und Politikwissenschaftlern, oder zwischen religiösen Menschen und Religionswissenschaftlern. Es entspricht *nicht* dem zwischen (christlich-)religiösen Menschen und Theologen, es entspricht *nicht* dem zwischen Politikern und den Schreibern bzw. Exegeten der jeweiligen Parteiprogramme. Das heißt konkret: Genauso wenig wie Politikwissenschaftler als Politiker aktiv zu sein haben, oder es sich bei Religionswissenschaftlern um religiöse Menschen zu handeln hat, so brauchen auch Astrologieforscher keineswegs als Astrologen tätig zu sein, und häufig sind sie es auch nicht. Die gleichzeitige Tätigkeit eines Politikwissenschaftlers als Politiker, eines Religionswissenschaftlers als religiöser Aktivist, oder eines Astrologieforschers als Astrologe ist eigentlich nur so lange vertretbar, wie es die kritische Distanz zum jeweiligen Untersuchungsgegenstand nicht beeinträchtigt. Dem Verhältnis von Astrologieforscher und Astrologiegegner entspräche die Relation zwischen einem Religionswissenschaftler und dem Vertreter eines Atheisten-Verbands – in der Tat eine ebenso problematische wie seltene (aber existierende) Kombination.

61 Natürlich gibt es sowohl unter Astrologen wie auch Astrologiegegnern Akteure, die an einer solchen Veränderung gar nicht interessiert sind, weil sie letztlich von einer weiteren Zementierung des stilisierten Gegensatzes zwischen „Astrologen“ und „Astrologiegegnern“ leben und jede strukturelle Veränderung ihr Selbstbild sowie unter Umständen auch ihre soziale Position gefährden könnte. Wie unbrauchbar die auf die Pflege einer Lagermentalität abzielende schubladenhafte Einteilung in „Astrologen“ und „Astrologiegegner“ jedoch mittlerweile geworden ist, zumindest zur Kennzeichnung der gegenwärtigen Diskursituation, zeigen nicht zuletzt die in diesem Band zusammengestellten Stellungnahmen zum „Grundsatzpapier astrologischer Vereinigungen“. Die Positionen von Ast-

Meines Erachtens wäre eine denkbare strategische Option, den Versuch einer Integration von Astrologen, Astrologieforschern und Astrologiekritikern zu unternehmen.⁶² Nicht in dem Sinne, dass Unterschiede verwischt werden sollten – solche Unterschiede bestehen, und es ist auch ausgesprochen wichtig, sie nicht zu verschleiern, sondern deutlich herauszuarbeiten. Ich meine dies vielmehr im Sinne einer Art Arbeitsteilung und Abstimmung, wo die jeweiligen Kompetenzbereiche liegen und enden, um peinliche Grenzüberschreitungen sowie auch stereotypes Aneinandervorbeireden zukünftig zu reduzieren. Um eine dafür notwendige gemeinsame Sprache zu finden, eignet sich meines Erachtens die Form eines Thesenpapiers gut.

Ein Thesenpapier mit der strategischen Orientierung einer Integration von Astrologen, Astrologieforschern und Astrologiekritikern muss nicht zwangsläufig von Astrologen, Astrologieforschern und Astrologiekritikern gemeinsam verfasst und getragen werden. Es kann sich durchaus auch lediglich um ein Thesenpapier von „astrologischen Vereinigungen“ (also Astrologen) handeln, das dann allerdings einige Punkte beachten muss. Maximal kontraproduktiv wäre es beispielsweise, wenn ein solches Thesenpapier diverse Behauptungen und Annahmen in Form von „Glaubensbekenntnissen“ enthalten würde, zu denen dann die Astrologieforscher in einem anderen Thesenpapier feststellen müssten, dass sie empirisch bestenfalls fragwürdig sind. Gut ist ein Thesenpapier astrologischer Vereinigungen in diesem Sinne dann, wenn es so vorsichtig formuliert ist, dass es gar nicht in Widerspruch zu Forschungsergebnissen geraten kann, sondern es nur das festhält, was schlechterdings niemand bestreiten kann, der sachlich gut informiert ist.⁶³ Ein Thesenpapier astrologischer Vereinigungen, das sich auf diese Weise vorsichtig und bescheiden zurücknimmt, kann Kompatibilität herstellen zu einem entsprechenden Thesenpapier von Astrologieforschern (und ein weiteres gesondertes Thesenpapier von Astrologiekritikern ist dann vielleicht schon gar nicht mehr nötig) und sich dadurch in einen breiteren Diskurs einklinken.

Um es auf den Punkt zu bringen: Ein Thesenpapier, in dem Astrologen diverse für die Außenwelt mehr oder minder steile Behauptungen aufstellen, die außer ihnen niemand glaubt (so selbstverständlich sie den Astrologen selbst auch erscheinen mögen), bewirkt nichts, es bleibt gesellschaftlich folgenlos. Ein Thesenpapier hingegen (bzw. eventuell auch ein System von aufeinander verweisenden Thesenpapieren), das in der Öffentlichkeit die Botschaft vermittelt, dass sich Astrologen, Astrologieforscher und Astrologiekritiker in einigen wesentli-

rologen, Nicht-Astrologen und Astrologiekritikern purzeln hier munter durcheinander, ohne dass man sie noch klar, eindeutig und trennscharf in zwei verschiedene „Lager“ sortieren könnte.

62 Wer lediglich Astrologiegegner ist, kann meines Erachtens außen vor gelassen werden, solche Personen haben nach meiner Erfahrung außer ihrer Gegnerschaft kaum irgendetwas Fundiertes beizutragen.

63 Auch solche Dinge schriftlich zu fixieren, ist sehr wohl sinnvoll, denn der Großteil der Öffentlichkeit ist eben alles andere als sachlich gut informiert.

chen Fragen grundsätzlich *einig* sind (oder zumindest keine unüberwindbaren Gegensätze mehr gesehen werden), ist etwas Neues, und es wird den öffentlichen Diskurs über Astrologie grundlegend verändern – sobald es zur Kenntnis genommen wird. Es ist dann nämlich nicht mehr so ohne weiteres möglich, in stereotypisierter Weise wieder und wieder die hinlänglich bekannten und reichlich abgedroschenen Pseudoargumente pro und contra Astrologie aufzutischen, die uns seit Jahren vorgeführt werden, wenn sie erst einmal im Konsens der vermeintlich unversöhnlichen Rivalen zurückgewiesen wurden. Es erlaubt der öffentlichen Diskussion, sich aus problematischen Rollenklischees zu befreien und die Diskussion um Astrologie sowohl weiter zu versachlichen als auch zu beleben.

Was ein neues Thesenpapier astrologischer Vereinigungen in einem solchen Zusammenhang – sofern dieser überhaupt erwünscht ist – unbedingt vermeiden sollte, um nicht in unvermeidliche Konflikte mit der Astrologieforschung zu geraten, sind folgende Punkte:

- Es sollte jede Essentialisierung der Astrologie vermieden werden, also jeder Versuch, irgendein „wahres Wesen“ der Astrologie zu postulieren. Astrologie ist eine von Menschen betriebene Praxis und insofern kultur- und zeitabhängig sowie sehr facettenreich.
- Es sollte jede Festlegung auf – auch noch so allgemeine – Theorien vermieden werden, um das sog. „Funktionieren“⁶⁴ von Astrologie zu erklären (insbesondere sollte eine Festlegung auf den theoretischen Ansatz des sog. „Oben-Unten-Theorems“ unterbleiben).
- Es sollte jede Festlegung hinsichtlich der sog. empirisch-wissenschaftlichen⁶⁵ „Prüfbarkeit“ der Astrologie (oder auch: des Oben-Unten-Theorems) vermieden werden, ebenso wie jedes Deklarieren von Ergebnissen solcher Prüfungen. Das generelle Problem der Prüfbarkeit ist eine methodische Frage, das Problem der Ergebnisse solcher Prüfungen eine empirische Frage; als solche fallen beide in den alleinigen Kompetenzbereich von Astrologieforschern.⁶⁶ Es wäre in der Tat ein Gebot intellektueller Redlichkeit, wenn Astrologen, auch in einem solchen Thesenpapier, hinsichtlich der Frage der Prüfbarkeit, der Frage nach Ergebnissen und Interpretation solcher Prüfungen sowie hinsichtlich der Frage nach der Geltung bestimmter Theorien angesichts des aktuellen Forschungsstands einfach pauschal auf die Existenz der Astrologieforschung verweisen würden, ohne dazu selbst Stellung zu beziehen. Die Astrologieforscher können und sollten zu diesen Fragen selbst ein entsprechendes Thesenpapier ausarbeiten, das den Forschungsstand sachlich darstellt.

64 „Funktionieren“ in dem Sinne, dass Horoskopdeutungspraxis Evidenzerlebnisse erzeugt.

65 Und darunter verstehe zumindest ich keineswegs nur „statistisch-naturwissenschaftliche“ Zugänge, sondern vielmehr *jeden* Versuch einer systematisch-empirischen Prüfung unter Beachtung hinlänglich bekannter methodischer Fallstricke und Alternativhypothesen.

66 Ich sage es ungern in dieser Deutlichkeit, aber typischerweise sind Astrologen leider geradezu phänomenal inkompetent, wenn es um solche methodischen Fragen oder um fundierte Kenntnisse relevanter Forschungsliteratur geht. Als „Praktiker“ benötigen sie in aller Regel keine solchen Kenntnisse.

Was ein Thesenpapier astrologischer Verbände meines Erachtens enthalten sollte, da es dem wesentlichen Kompetenzbereich von Astrologen als „Praktikern“ entspricht, ist folgendes:

- Eine dichte Beschreibung dessen, was Astrologen in ihrer Praxis tun (bzw. nicht tun, um öffentlichen Fehlvorstellungen entgegen zu treten), unter Hinweis auf den enormen Facettenreichtum solcher Praktiken. Ich präzisiere: Da ein solches Thesenpapier nicht zuletzt auch zur Aufklärung der Öffentlichkeit über die *real existierende* Astrologenszene dient und es in dieser Hinsicht auch selbstkritisch sein sollte, sollte es nicht in erster Linie das Tun eines „idealen“, „guten“ Astrologen beschreiben, sondern das *tatsächliche* Tun von Astrologen in unserer heutigen Gesellschaft in all seinen Facetten.
- Eine Beschreibung dessen, wie astrologische Evidenzerlebnisse im Kontext astrologischer Deutungspraxis typischerweise strukturiert sind, welche Funktionen sie erfüllen und ggf. auch unter welchen Umständen sie entstehen.
- Ausführungen zu ethischen Standards, die Astrologen-Vereinigungen als unabdinglich ansehen,
- Ausführungen zu berufspolitischen Zielen, damit klar wird, welche Verbesserungen aus Sicht der Astrologen-Vereinigungen diesbezüglich als wünschenswert erachtet werden.

In der heutigen Situation könnte es m.E. auch fruchtbar und hilfreich sein, zu allen genannten Bereichen nicht nur jene Punkte zu benennen, zu denen sich ein Konsens erzielen ließ, sondern auch „we agree to disagree“-Punkte zu formulieren, also klar und transparent auch auf Aspekte hinzuweisen, zu denen sich (noch) kein Konsens finden ließ. Zum Beispiel dürfte es sehr schwierig werden, eine von allen akzeptierte verbindliche Definition von Astrologie zu finden, dies ist m.E. aber auch verzichtbar und keine Grundvoraussetzung für ein derartiges Thesenpapier.

Abschließend will ich noch auf einige sehr konkrete Punkte hinweisen, die mich am „Grundsatzpapier astrologischer Vereinigungen“ aus dem Jahr 1983 stören:

These 1: Die Formulierung, Astrologie sei die *älteste* Typologie der Menschheit, ist historisch anfechtbar. Würde man statt „älteste“ nur „eine alte“ schreiben, wäre es weniger problematisch (noch besser wäre natürlich eine historisch korrekte und präzise Altersangabe). Es klingt so, als wäre die Astrologie irgendwann in grauer Vorzeit plötzlich „vom Himmel gefallen“, was aber nicht der tatsächlichen historischen Entwicklung entspricht, die sehr komplex und vor allem bis heute unabgeschlossen ist. Das Wort „Typologie“ dürfte bei vielen heutigen Astrologen auf Kritik stoßen. Dass Astrologie „räumliche Verhältnisse“ deute, wie es in der These weiter heißt, ist m.E. ebenfalls problematisch. Mir fehlt hier der Aspekt, dass es sich um *Symboldeutung* handelt, also nicht unmittelbar um die Deutung von astronomischen Faktoren. Grundsätzlich rate ich auch davon ab, Astrologie als „Lehre“ definieren zu wollen, sie ist zunächst einmal vor allem „Praxis“, und die dahinter stehenden diversen astrologischen „Lehren“ sind ziemlich heterogen und austauschbar. Was schließlich ein „Wesensgefüge“ sein

soll, entzieht sich meiner Kenntnis – der Begriff verbreitet schlicht einen essentialistischen (Un)Geist.

These 2: Bekanntlich teilen nicht alle heutigen Astrologen den „Gestalt“-Zugang. Das Wort „Entschlüsselung“ (einer quasi natürlichen und eindeutigen Bedeutung) ist m.E. nicht unproblematisch, denn es setzt einen ganz bestimmten Akzent, indem es z.B. konstruktivistische Ansätze ausblendet, wie sie etwa von Christopher Weidner vertreten werden.

These 3: Der Satz „Die Existenz des angesprochenen Zusammenhangs ist eine Realität, die der empirisch-wissenschaftlichen Überprüfung prinzipiell zugänglich ist, wie eine Reihe sehr sorgfältig durchgeführter wissenschaftlicher Untersuchungen neuerer Zeit eindeutig belegen“ ist doppeldeutig und insofern sehr missverständlich: Denn es muss unterschieden werden, ob Untersuchungen die *Existenz eines Zusammenhangs bestätigen* oder ob sie nur die prinzipielle *Untersuchbarkeit einer Fragestellung* aufzeigen – das ist ein erheblicher Unterschied und wird hier durcheinander gebracht. Nur das offensichtlich fragwürdige Wort „eindeutig“ wegzulassen, reicht hier nicht, denn der ganze Satz ist unklar und irreführend formuliert. Dass die diversen Studien – und zwar völlig unabhängig von ihrem empirischen Ausgang – in methodologischer Hinsicht gezeigt haben, dass diverse behauptete astrologische Zusammenhänge einer „empirisch-wissenschaftlichen Überprüfung prinzipiell zugänglich“ sind (das heißt, dass es hier also nicht einfach nur um Glaubensfragen oder um Fragen subjektiver persönlicher Erfahrungen geht), sehe ich auch so und ist m.E. unter Astrologieforschern auch ziemlich unstrittig. Etwas ganz anderes ist es allerdings, daraus zu folgern (und so wurde dieser Satz in der Rezeption des Thesenpapiers dann üblicherweise verstanden), dass somit die behaupteten Zusammenhänge „belegt“ seien. Dass dies nicht der Fall ist, ist wiederum ein sehr weitgehender Konsens unter Astrologieforschern. Egal wie man es dreht und wendet: Ein solcher Satz gehört m.E. grundsätzlich nicht in ein solches Thesenpapier, denn zu den angesprochenen Fragen sind nur Astrologieforscher wirklich kompetent.

Mich stört an dieser Stelle im übrigen auch, dass nicht von den basalen astrologischen Evidenzerlebnissen ausgegangen wird (denn sie sind das eigentlich zu Erklärende, werden aber im ganzen Thesenpapier mit keiner Silbe erwähnt!), stattdessen werden gleich irgendwelche theoretischen Zusammenhangshypothesen postuliert. Alternativ dazu könnte man in einem solchen Paragraphen zunächst einfach nur schildern, wie sich typische astrologische Evidenzerlebnisse darstellen, auch dass sie die Quelle astrologischer Überzeugungen sind, und dann sinngemäß einfach anfügen: „Wie sich solche astrologischen Evidenzerlebnisse erklären lassen oder inwiefern Zusammenhänge mit der Welt der Gestirne wissenschaftlich untersuchbar oder nachweisbar sind – damit beschäftigen sich Astrologieforscher im Rahmen fundierter Studien, auf deren Stellungnahmen zum aktuellen Forschungs- und Diskussionsstand hier verwiesen sei.“

These 4: Alternativ dazu könnte man stichwortartig benennen, welche Erklärungshypothesen überhaupt in der Diskussion sind (aber nicht für „Zusammenhänge“, sondern für Evi-

denzerlebnisse!) und dann wieder auf die Astrologieforscher verweisen, wie dazu der Forschungsstand aussieht.

These 5: Dieser Abschnitt ist so „weich“ formuliert, dass sich dagegen wenig einwenden lässt. Man könnte es so lassen oder ggf. eine Konkretisierung von „Austausch“ und „Objektivierung“ versuchen.

These 6: Die Behauptung, das Horoskop sei „die graphische Darstellung der Gestirne unseres Sonnensystems“ ist nicht ganz richtig, da es sich nicht um *alle* derartigen Gestirne handelt, sondern nur um bestimmte, sowie auch um Faktoren, die nicht als „Gestirne des Sonnensystems“ bezeichnet werden können. Mir fehlt wiederum die Thematisierung des Symbolischen, statt gleich vom Astronomischen zur Deutung zu gehen. Ich bezweifle, ob diese astronomischen Fragen noch so zentral für die heutige Diskussion sind, wie sie es damals waren. Die These in der bisherigen Form grenzt siderisch arbeitende Astrologen aus. Will man das? Der Satz „Die in Jahrtausenden gewonnene Erfahrung hat jedoch gezeigt, dass die Stellung der Gestirne unseres Sonnensystems im tropischen Tierkreis zu treffenderen Deutungen führt“ ist extrem gewagt und historisch nicht zu belegen. Meines Erachtens sollte ein Thesenpapier solche leicht kritisierbaren Aussagen zu vermeiden suchen.

These 7: Der letzte Absatz dieser „These“ reißt eigentlich ein neues, von den vorhergehenden Ausführungen zu unterscheidendes Themenfeld an („Nutzen der Astrologie“ mit Bezug auf astrologische Beratungen). Dieser Themenkreis sollte m.E. in der Neufassung eines Thesenpapiers stark ausgebaut werden, weil dies in der heutigen Diskussion viel wichtiger ist als z.B. Astronomisches oder der Streit um „Willensfreiheit“ etc.

Problematisch finde ich übrigens auch den Duktus vieler Sätze: Würde man z.B. den Satz „Die Deutung des Geburtsbildes ist eine Hilfe auf dem Weg zu mehr Selbsterkenntnis und zur Bestimmung von Begabungen und Schwächen des Menschen“ umformulieren in „Heutige Astrologen sehen in der Deutung des Geburtsbildes mehrheitlich eine Hilfe auf dem Weg zu mehr Selbsterkenntnis und zur Bestimmung von Begabungen und Schwächen von Menschen“, so würde es sich schlicht um eine sachliche Information handeln (die man übrigens auch schwer bestreiten kann, denn die Mehrheit der Astrologen sieht das nun einmal so). In der gegenwärtigen Fassung hat der Satz jedoch den Charakter einer apodiktischen Setzung (die man gefälligst zu glauben hat).

21. Abschließender Kommentar von Peter Niehenke⁶⁷ zu den gesammelten Stellungnahmen

Das (neue) Thesenpapier: Manifest oder Bestandsaufnahme?

Es ist sehr schwierig weiter zu kommen, wenn man nicht weiß, wohin man will.

Im Jahre 1983 hatte ich es leicht, als ich den Vorschlag für die Konzeption eines „Thesenpapiers astrologischer Vereinigungen“ machte. Erstens wusste ich genau, was ich damit erreichen wollte: Das Thesenpapier sollte eine publizistisch brauchbare Antwort auf typische und in der damaligen Öffentlichkeit weit verbreitete Vorurteile über Astrologie und die Arbeit von („seriösen“) Astrologen sein. Kaum jemand kann sich heute noch vorstellen, dass es damals von Wissenschaftlern durchgeführte Studien zur Astrologie gab, in denen Astrologie mit Sonnenstands-Astrologie gleichgesetzt wurde, und zwar deshalb, weil die Autoren der Studien nur das kannten und unter Astrologie verstanden, was man in den Horoskopspalten lesen kann. Es gab also Wissenschaftler, die Astrologie zu ihrem Untersuchungsgegenstand machten und keine Ahnung davon hatten, dass es neben dieser „Vulgär-Astrologie“ auch noch etwas Anderes gab. Dieses Informationsdefizit war übrigens durchaus auch typisch für den überwiegenden Teil der Medienvertreter. Unzählige Male konnte ich das selbst erleben. Sogar noch im Jahre 1990, als ich in der damals populären Sendung „RTL-Explosiv - Der heiße Stuhl“ meine Dissertation verteidigte, wurde mir von dem Moderator, Ulrich Meyer, zu Beginn der Sendung das „Tageshoroskop“ für das „Sternzeichen Stier“ (mein Sonnenzeichen) aus irgendeinem Boulevard-Blatt vorgelesen, als ob es in der Sendung um derlei Unsinn gehen sollte. Wohlgermerkt: In der Sendung sollte ich meine Dissertation verteidigen! Und in meiner Dissertation ging es wahrlich nicht um Sonnenstands-Astrologie.

In den ersten Jahren meiner Zeit als Vorsitzender des DAV bestand Öffentlichkeitsarbeit daher für mich im Wesentlichen darin, in jeder Sendung und anlässlich eines jeden Interviews immer und immer wieder (geradezu gebetsmühlenartig) monoton und über Jahre hinweg zu wiederholen: „Das, was wir in den Horoskopspalten der Regenbogenpresse täglich oder wöchentlich lesen können, hat mit dem, was meine Kolleginnen und Kollegen und ich unter Astrologie verstehen und was wir in unseren Beratungen unseren Klienten anbieten, nichts zu tun. Wir vom Deutschen Astrologen-Verband bezeichnen das, was man in den Horoskopspalten der Regenbogenpresse lesen kann, als 'Vulgär-Astrologie', und die ist bestenfalls schlechte Unterhaltung!“ Nach einigen Jahren beständiger Monotonie meiner Äußerungen spürte ich dann, dass es bei den Medienvertretern einen „neuen Bewusstseinsstand“ gab und

⁶⁷ Dr. Peter Niehenke ist Psychologe und Leiter des Forschungs- und Ausbildungszentrums des Deutschen Astrologen-Verbands (DAV) in Freiburg/Breisgau.

die Gleichsetzung von Astrologie mit Sonnenstands-Astrologie langsam ein Ende hatte. Es dauerte aber beinahe 10 Jahre.

Dass es mir damals verhältnismäßig leicht gelang, unter vier astrologischen Fachverbänden mit sehr unterschiedlicher Ausrichtung einen Konsens über zentrale Fragen des astrologischen Selbstverständnisses zu erzielen, lag sicher auch an diesem „äußeren Druck“, der durch das Gefühl, verleumdet bzw. diskreditiert zu werden, zumindest aber falsch verstanden zu werden, erzeugt wurde. Es war die mehr oder weniger unbewusste Fokussierung auf diesen Aspekt, der unausgesprochene Konsens unter uns Initiatoren, dass es um eine Antwort auf diese Situation gehen sollte, der den Konsens ermöglichte. Es bewahrheitete sich also auch bei uns, was wir als „politische Weisheit“ alle kennen: Ein äußerer Gegner eint.

Zweitens hatte ich nur drei konkrete Menschen zu überzeugen, nämlich die Vorsitzenden der drei befreundeten Vereinigungen „Kosmobiologische Akademie Aalen e.V.“ unter Walter Böss, „Astrologische Studiengesellschaft (Hamburger Schule) e.V.“ unter Udo Rudolph und „Kosmobiologische Gesellschaft e.V.“ unter Edith Wangemann. Die Entscheidungsprozesse waren also sehr überschaubar; wir hatten die Möglichkeit, die Sache an einem Vierertisch zu diskutieren und an diesem Vierertisch darüber zu entscheiden! Von den Mitgliedern unserer Vereine wurde die Entscheidung über ein solches Thesenpapier zudem nicht als besonders „brisant“ eingestuft. Man war eher dankbar, dass jemand sich „solcher Fragen“ annahm, etwas für „das öffentliche Ansehen der Astrologie“ tat. Das Thema war den meisten auch viel zu abstrakt; sie ließen uns gern gewähren. Ich mag mir gar nicht vorstellen, was passiert wäre, wenn das Thesenpapier auf einer Mitgliederversammlung von einem der Verbände Gegenstand der Erörterung geworden wäre ...

Was könnte man heute mit einem (neu formulierten) Thesenpapier erreichen (wollen)? Wer ist der vorgestellte Adressat und wie könnte ein neu formuliertes Thesenpapier strukturiert sein?

Die beiden oben erläuterten Bedingungen für das Zustandekommen des Konsens¹ sind heute nicht mehr gegeben. Sie *können* auch gar nicht mehr gegeben sein, denn damals stand *eine* Person mit *einer* konkreten Absicht hinter dem Entwurf. Ein solches Papier wäre, davon bin ich überzeugt, anders niemals zustande gekommen.

Was treibt uns heute an? Rein formal geht der Impuls ja vom „Förderverein Fachbibliothek Astrologie (FFA)“ aus, wie von der Vorsitzenden, Ulrike Voltmer, in ihrem Beitrag für diese Ausgabe beschrieben.

Bevor wir uns überhaupt an eine Neu-Formulierung des Thesenpapiers machen können, müssen wir meines Erachtens zunächst über eine zentrale Frage im Vorfeld zu einem Konsens kommen: „Welche Absicht soll mit dem Thesenpapier (heute) verfolgt werden?“ (In einem kurzen Satz: Was wollen wir damit?) Jeder der in den vorherigen Kapiteln vorgestellten Formulierungsvorschläge verfolgt implizit (vielleicht in dem einen oder anderen Fall ja auch bewusst geplant) eine bestimmte Absicht und richtet sich an einen bestimmten „vorgestellten

Adressaten“. Wenn wir wirklich ein *neues* Thesenpapier wollen, wenn es also nicht nur um die „Aktualisierung“ (Reparatur?) des alten Thesenpapiers gehen soll, dann ist diese Frage von entscheidender Bedeutung, und es ist wirklich nicht auszuschließen, dass das Projekt bereits an der Unmöglichkeit, über diese Frage einen Konsens herzustellen, scheitert.

Meine Sorge ist zudem: Kann bei dem breiten Spektrum an Interessen und den damit einhergehenden Interessen-Gegensätzen, wie sie allein aus den wenigen Beiträgen in diesem Heft erkennbar werden (in diesem Heft äußern sich ja nur sehr wenige potenziell Betroffene), mehr als etwas Nichtssagendes heraus kommen? Ist es wirklich möglich, die Interessen-Gegensätze zu überbrücken, angesichts des Fehlens eines „äußeren Gegners“? Gibt es überhaupt auch nur ein einziges „gemeinsames Interesse“ bei allen an diesem Prozess beteiligten Gruppen, also sowohl den Astrologen in den vielen unterschiedlichen Schattierungen als auch den Kritikern in den vielen unterschiedlichen Schattierungen (man beachte nur die unterschiedliche Herangehensweise von Geoffrey Dean und Arthur Mather in ihren Beiträgen in diesem Heft – sie sind ja gemeinsam die Herausgeber von „Recent Advances in Natal Astrology“, dem Standardwerk zur Astrologie-Forschung weltweit).

Was sind denn überhaupt denkbare Motive für ein (neues) Thesenpapier?

Damals ging es ein wenig um „Demonstration“. („Seht: Wir sind uns keineswegs so uneinig, wie die Kritiker immer behaupten! Und seht: Unsere Überzeugungen sind nicht 'verrückter' als in manchen anderen anerkannten Disziplinen auch! Und seht: Wir gehen verantwortungsvoll mit unserem Wissen und den Klienten um!“). „Vorgestellte Adressaten“ waren Skeptiker (Kritiker) und Medienvertreter. – Worum könnte es heute gehen?

Es könnte um „Kontinuität“ gehen: Das neue Thesenpapier könnte Ausdruck der Kontinuität (selbst-)kritischer Auseinandersetzung der Astrologen mit ihrem Wissensgebiet und ihrer Tätigkeit als beratende Astrologen sein. Ich meine, dass der Initiative der FFA und dem Beitrag von Ulrike Voltmer in diesem Heft etwas in dieser Richtung als Motiv zugrunde liegen könnte, denn es scheint mir, dass mit ihrem Vorschlag ein großer Teil der Motive, die damals bei meiner Initiative Pate standen, „konserviert“ werden. Mir scheint, dass ihre „vorgestellten Adressaten“ dieselben sind wie damals bei mir. (Das muss uns auch nicht wundern, denn Ulrike Voltmer und ich waren eben beide für Jahre Vorsitzende des DAV.)

Es könnte aber auch eindeutiger um „Rechtfertigung“ (Vertretbarkeit) gehen (Stichwort: Verbraucherschutz). Der „vorgestellte Adressat“ wäre dann die (kritische) Öffentlichkeit, wären vielleicht sogar konkret politische Entscheidungsträger. Das Thesenpapier würde vielleicht hervorheben, dass astrologische Beratungen „ungefährlich“ sind und sogar nützlich und hilfreich sein können, wenn bestimmte Standards eingehalten werden. Das Thesenpapier stünde damit dann eindeutig im Dienste berufspolitischer Ziele. Und ich frage mich: Welches Interesse sollten Astrologie-Kritiker an einem solchen Papier haben?

Es könnte um „Bestandsaufnahme“ (und/oder „Definition“) gehen. Edgar Wunders Vorschläge gehen in diese Richtung. Der vorgestellte Adressat könnte dabei der „Informationssuchende“ sein (überspitzt gesagt derjenige, der ein Lexikon konsultiert). Das Thesenpapier würde, so objektiv wie möglich, zu beschreiben versuchen, was alles unter den Begriff „Astrologie“ bzw. „Astrologische Beratung“ fällt. Ein solches Thesenpapier wäre (im positiven Sinn) von „akademischem Interesse“. Aber welches Interesse sollten Astrologen an einem solchen Papier haben?

Es könnte um eine Art „Manifest“ gehen, darum, den Astrologen eine „Identifikationsmöglichkeit“ zu geben: Was *wollen* (wir) Astrologen mit ihrer (unserer) Arbeit? Welchen Standards fühlen sie sich (wir uns) verpflichtet? Was ist ihr (unser) „Selbstverständnis“? Von dieser Motivation schwang damals auch bei mir durchaus etwas mit: Das Thesenpapier sollte *auch* eine „reinigende“ bzw. eine „disziplinierende“ Wirkung haben, sollte einen Minimalstandard formulieren und helfen, in der Grauzone astrologischer Beratungstätigkeit Spreu von Weizen zu trennen. Aber welches Interesse sollten Astrologie-Kritiker an einem solchen Papier haben?

Es sind noch viele weitere Motive denkbar. Wenn wir kein „gemeinsames Ziel“ haben, wird es auch nicht zu einem von allen beteiligten Gruppen gemeinsam getragenen (neuen) Thesenpapier kommen können.